



Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

28. Sitzung (öffentlich)

28. April 2014

Düsseldorf – Haus des Landtags

14:00 Uhr bis 18:05 Uhr

Vorsitz: Friedhelm Ortgies (CDU)

Protokoll: Stefan Ernst

Verhandlungspunkt:

Verbot der Haltung von Delphinen

3

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4588

Änderungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4956

– Öffentliche Anhörung –

Hierzu werden die in der folgenden Tabelle aufgeführten Sachverständigen angehört.

Organisationen/Verbände	Sachverständige	Stellungnahmen	Seiten
PETA Deutschland	Dr. Tanja Breining	16/1588	5, 27, 54
Shifting Values e. U.	Nicolas Entrup	16/1599	7, 47, 55
Deutsche Juristische Gesellschaft für Tierschutzrecht e. V.	Dr. Christoph Maisack	16/1625	8, 49, 63
Zoo Duisburg AG	Direktor Achim Winkler	16/1596	10, 14, 43, 60
Tiergarten Nürnberg	Dr. Karin Baumgartner	16/1595	14, 35
Verband Deutscher Zoodirektoren e.V., Zoologischer Garten Köln AG	Theo Pagel	16/1593	17, 56
Whale and Dolphin Conservation gGmbH	Dr. Karsten Brensing	16/1598	19, 31, 34, 52, 54
University of St Andrews, UK	Prof. Vincent M. Janik, Ph.D.	16/1601	21, 37
Vogelpark Herborn GmbH	Wolfgang Rades	16/1597	28, 30
Allwetterzoo Münster	Jörg Adler	16/1594	40, 58

Weitere Stellungnahmen	
NABU Nordrhein-Westfalen	16/1616
bund gegen missbrauch der tiere e.v	16/1614
Wal- und Delfinschutz-Forum	16/1643
Philipp J. Kroiß	16/1673
Thorsten Schmitz	16/1782
Dr. med. vet. Kerstin Ternes	16/1783

Verbot der Haltung von Delphinen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4588

Änderungsantrag
der Fraktion der PIRATEN

– Öffentliche Anhörung –

Vorsitzender Friedhelm Ortgies eröffnet die Sitzung, begrüßt die Anwesenden und gibt einige organisatorische Hinweise. Sodann beginnt die erste Fragerunde.

Simone Brand (PIRATEN): Vielen Dank, meine Damen und Herren, dass Sie erschienen sind. Ich danke auch für Ihre zum Teil sehr ausführlichen Stellungnahmen.

Meine erste Frage richtet sich an Frau Dr. Breining: Von Delfinarien-Befürwortern wird immer wieder behauptet, Delfinarien dienen auch dazu, das Verhalten von Delfinen zu studieren, damit Zuschauer die Tierart kennenlernen und sie zu schätzen lernen. Inwieweit ist das in einem Delfinarium überhaupt möglich?

Meine Frage an Herrn Entrup lautet: In der Diskussion werden oft unterschiedliche Angaben zu Handel mit und Herkunft von Delfinen gemacht. Es wird darauf hingewiesen, dass weiterhin Wildfänge für den Fortbestand der Delfinarien notwendig seien. Es wird Kritik am sogenannten EEP und dem dazugehörigen Zuchtbuch geübt. Können Sie Ihre Kritik dazu näher erläutern?

Eine weitere Frage richtet sich an Herrn Dr. Maisack und eventuell an Herrn Entrup: Was wäre notwendig, um die Zuchtbücher, Bestands- und Todeslisten einsehen zu können? Welche Gesetze, Verordnungen oder Erlasse sind dazu notwendig? Die gleiche Frage wäre auch bezüglich der Gabe von Medikamenten und der Größe aller Becken zu stellen.

Frank Börner (SPD): Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, auch von unserer Seite sage ich herzlichen Dank, dass Sie heute hier erschienen sind und dass wir hoffentlich zusätzliche Erkenntnisse sammeln können, was den Fortbestand der Delfinarien bzw. die Lebensqualität der Delfine in diesen Delfinarien angeht.

Ich habe zunächst eine Frage an Herrn Winkler: Wie bewerten Sie grundsätzlich die Haltung von Delfinen in Delfinarien? Wie ist das im Hinblick auf das Tierwohl zu bewerten – im zweiten Schritt in Relation zur freien Wildbahn?

Dann habe ich eine weitere Frage an Frau Breining, Herrn Winkler und Frau Baumgartner. Seit mehr als 20 Jahren dürfen keine Wildfänge mehr für Delfinarien gefan-

gen werden. Wie würde sich ein Beschluss auswirken, die Delfine auszuwildern? Funktioniert eine solche Auswilderung überhaupt? Wie würde es den Tieren wahrscheinlich ergehen, die wir jetzt aus den Delfinarien kennen? Wie würde sich das auf weitere Forschungen zur Arterhaltung auswirken? Wie würde sich die Lebenserwartung der Tiere entwickeln? Ich bitte Sie, das kurz zu bewerten.

Rainer Deppe (CDU): Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren Sachverständigen, herzlichen Dank, dass Sie uns heute zur Verfügung stehen. Ich frage zunächst einmal, wie sich Delfine im Zoo unter menschlicher Obhut im Vergleich zur freien Wildbahn verhalten. Im Antrag ist der Rede davon, dass sie mehrere Hundert Kilometer schwimmen und 500 m tief tauchen. Das ist im Zoo nicht möglich. Könnten Sie sagen, welche Tiere Sie haben und wie sich die Tiere im Zoo verhalten? Diese Frage würde ich gern an Herrn Winkler stellen.

Dann würde ich gern eine Frage an Frau Baumgartner stellen, die vielleicht einmal darstellen kann, woran man als Tierarzt oder Tierärztin erkennt, dass es Tieren gutgeht oder dass es ihnen nicht gutgeht – das im Unterschied zu Besuchern oder zu jemandem, der gar nicht da war. Welche Parameter legen Sie an, um den Gesundheitszustand der Tiere beurteilen zu können?

Ich glaube, die Frage zum Alter ist schon gestellt worden von der SPD. Ist das richtig? Herr Börner, hatten Sie schon zum Alter gefragt?

(Frank Börner [SPD]: Wie sich das Alter in der freien Wildbahn auswirkt!)

– Der Vergleich des Alters in der freien Wildbahn und im Zoo. Da würde ich Herrn Pagel um eine Antwort bitten.

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE): Meine Damen und Herren Sachverständigen, auch an Sie vielen Dank für Ihre Stellungnahmen, Ihr Erscheinen und dafür, dass Sie uns zur Verfügung stehen.

Meine erste Frage geht an Herrn Pagel: Interpretiere ich Ihre Stellungnahme richtig, dass Sie bestreiten, dass es wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse gebe, die sich die gegen die Haltung von Delfinen aussprechen? Ich stelle die Frage vor dem Hintergrund, dass die Tierschutzsachverständigen, die an der Erarbeitung des neuen Säugetiergutachtens beteiligt waren, die Stellungnahme 16/1614 abgegeben haben, die ausführt, dass im Rahmen dieses Überarbeitungsprozesses eine Reihe solcher wissenschaftlicher Veröffentlichungen vorlagen. Was Sie dazu sagen, würde ich gern wissen.

Meine zweite Frage richtet sich an Herrn Dr. Brensing. In der Frage an Herrn Pagel hatte ich schon ausgeführt, dass bestritten wird, dass es wissenschaftlich fundierte Kenntnisse gibt, die gegen die Haltung von Delfinen bzw. gegen die vom Säugetiergutachten vorgesehene Haltung sprechen. Können Sie aus Ihrer Sicht sagen, welche wissenschaftlichen Publikationen bzw. Expertise es gibt und welchen Stellenwert sie ihr einräumen? Könnten Sie andersherum sagen, auf welchen wissenschaftlichen Grundlagen das Säugetiergutachten beruht?

Meine dritte Frage richtet sich an Herrn Dr. Maisack. Sie schreiben in Ihrer Stellungnahme, dass die Annahme in der Stellungnahme des Verbandes der Zoodirektoren und im Differenzprotokoll zum neuen Säugetiergutachten, es sei ausreichend, dass die Tiere keine Verhaltens- oder Funktionsstörungen zeigten, eine unvereinbare Position mit dem Tierschutzgesetz darstelle. Könnten Sie uns diesen Punkt bitte erläutern?

Henning Höne (FDP): Sehr geehrte Damen und Herren, auch von unserer Seite aus vielen Dank, dass Sie uns heute zur Verfügung stehen, und vielen Dank für die Stellungnahmen vorweg.

In einigen Stellungnahmen wurde das Thema „Medikamente“ thematisiert; gerade ist das zum Teil angesprochen worden. Zunächst interessiert mich von Herrn Winkler: Es gibt Vergleiche zwischen Nürnberg und Duisburg in absoluten Zahlen. Liegen bei Ihnen Erkenntnisse darüber vor, wie sich die Menge, Dauer usw. insgesamt entwickelt haben? Gibt es Strategien zur Reduzierung? Gab es schon erste Erfolge? Ich glaube, es ist unstrittig, dass sowohl beim Menschen als auch bei Tieren Medikamente, wenn überhaupt, möglichst wenig oder nur so viel wie unbedingt notwendig genutzt werden sollten.

In der Stellungnahme von Herrn Dr. Maisack wurde angesprochen, dass das Differenzprotokoll zum Säugetiergutachten 2014 letztlich noch nicht vorliegt. Von Herrn Dr. Maisack wie auch von Herrn Prof. Janik würde mich interessieren: Auf Seite 2 oben werden die beschriebenen Anforderungen aufgezählt: Mehrbeckensystem, mindestens 50 % des Hauptbeckens mehr als 4 m tief usw. Wie sind diese Dinge aus Ihrer Sicht einzuschätzen? Ist das ausreichend? Müsste man mehr machen? Sind das Bedingungen, mit denen man arbeiten kann, oder reichen diese Dinge nicht aus? Sehen Sie das insbesondere in Duisburg gegeben, oder sehen Sie Möglichkeiten, da noch etwas besser zu machen?

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Das war die erste Fragerunde. – Kommen wir nun zur Antwortrunde.

Dr. Tanja Breining (PETA Deutschland): Zunächst einmal vielen Dank für die Einladung. – Ich beginne mit der Beantwortung der Frage von Frau Brandt zum Thema „Verhaltensstudien in Delfinarien“. Die Lebensbedingungen in Delfinarien sind so unnatürlich und so unterschiedlich im Vergleich zum Ozean, dass Studien an Delfinen in Gefangenschaft keine Aussagekraft haben. Ein Delfin in Gefangenschaft verhält sich zwangsläufig ganz anders als ein Delfin im Ozean. Er hat ein ganz anderes Lebensumfeld und kann sein natürliches Verhalten nicht ausleben. Ein Delfin, der möglicherweise noch Psychopharmaka bekommt – auch wenn es nur einmal alle paar Jahre oder regelmäßiger ist, was wir aus Duisburg nicht so genau wissen –, verhält sich noch einmal anders als ein Delfin im Ozean.

Konrad Lorenz, der wohl bekannteste Verhaltensforscher aller Zeiten, hat seine Gänse auch nicht in Käfige gesperrt, als er ihr Verhalten untersucht hat, sondern er

hat ihr natürliches Sozialverhalten in ihrem natürlichen Umfeld untersucht. Auch wenn Psychologen das menschliche Verhalten untersuchen, besuchen Sie keine Menschen, die im Gefängnis sitzen, sondern sie studieren das Alltagsleben der Menschen in ihrem natürlichen Umfeld. Genauso müssen auch Verhaltensstudien an Delfinen aussehen. Sie müssen im Ozean durchgeführt werden.

Auch die Besucher, die in den Zoo kommen, erfahren nicht viel über das natürliche Leben der Tiere im Ozean, denn den Delfinen wurde alles genommen, was ihr Leben in Freiheit ausmacht. Kein Besucher wird sehen, wie die Tiere weite Strecken und stundenlang schwimmen, um Fische zu jagen oder Tintenfische zu erbeuten, wie sie mit zahlreichen Artgenossen, deren Gesellschaft sie sich selbst ausgesucht haben, stundenlang spielen, wie sie in den Wellen reiten oder ihre Umgebung erkunden.

Was die Besucher im Zoo sehen bzw. was ihnen vermittelt wird, ist, dass wilde, hochintelligente Tiere jahrzehntelang in enge kahle Betonbecken gesperrt werden, wo sie manipuliert und dominiert werden, damit sie auf Kommando das machen, was der Mensch von ihnen erwartet.

Das ist im 21. Jahrhundert, in einem Zeitalter, wo Naturschutz, Tierschutz und Ethik immer wichtiger werden, in dem Indien Delfine als nichtmenschliche Personen anerkannt hat und in dem die Schweiz das letzte Delfinarium geschlossen hat, eine bildungspolitische Katastrophe. Denn hier werden nicht nur falsche Informationen über das Leben von Delfinen vermittelt, sondern hier werden Tiere eingesperrt und hier wird Tierleid verursacht. Hier werden falsche Werte an die nächste Generation vermittelt.

Viel sinnvoller wäre es doch, eine Dauerausstellung einzurichten wie im Museum in Stuttgart, wo Delfine als Holzmodelle ausgestellt sind. Man könnte eine große Kinoleinwand aufstellen und 3-D-Filme über das Leben von Delfinen im Ozean zeigen, wie sie wirklich leben. Man könnte interaktive Computerspiele aufstellen, wie es im Naturkundemuseum in Paris gemacht wurde, wo die Besucher ihren Wissensstand testen.

Dass dies gut funktioniert, sieht man am Beispiel der Dinosaurier. Denn wer von uns hat schon mal einen Dinosaurier im Zoo gesehen? Welches Kind kennt sich nicht mit Dinosauriern aus bzw. kennt nicht die verschiedenen Arten von Dinosauriern, ihre Lebensweise und ihre Nahrung? Dabei hat noch kein Kind einen Tyrannosaurus Rex im Zoo gesehen, der auf Kommando Männchen machte. Das zeigt, dass Delfinarien nicht nur grausam und unmoralisch sind, sondern auch komplett überflüssig.

Zur zweiten Frage der SPD zum Thema „Delfine in Duisburg auswildern“ muss ein Experte für Auswilderung befragt werden. Aber eventuell ist es nicht möglich, die Delfine in Duisburg wieder auszuwildern, weil sieben von ihnen in Gefangenschaft geboren wurden und zwei schon sehr lange in Gefangenschaft leben. Aber für solche Delfine ist es empfehlenswert, sie in betreute Meeresbuchten umzusiedeln, denn jede noch so kleine Meeresbucht ist auf jeden Fall besser als ein kahles enges Betonbecken ohne Strömung, Wellen und Sonnenlicht. Daher empfiehlt sich, die Energie

und Zeit, die derzeit ins Delfinarium gesteckt werden, aufzuwenden, um die Überführung der Delfine in eine betreute Meeresbucht zu veranlassen.

Nicolas Entrup (Shifting Values e. U.): Herzlichen Dank für die Einladung und für das Aufbringen dieses sehr wichtigen Themas. – Ich versuche, einen kurzen Überblick über die Entwicklung von Delfinarien in Europa zu geben. Denn beides bezieht sich auf die Beantwortung der Frage: Bedarf es weiterer Wildfänge bzw. wie sieht es mit der Nachzucht aus? Ich sehe schon einige Blicke: Bitte vergeben Sie mir meinen Wiener Dialekt.

Zunächst gab es in den 1970er- und 1980er-Jahren den Boom an Delfinarien in Europa. Hunderte Delfine wurden an sehr unterschiedlichen Orten gefangen. Es wird auf einen Ort in den USA verwiesen. Wenn man sich ein bisschen näher damit befasst, sieht man: Die Delfine kommen aus sehr unterschiedlichen Regionen. Der Golf von Mexiko ist groß. Es geht nicht nur um die Seite nach Florida, sondern auch nach Texas. Die Delfine wurden in Kuba, Japan etc. gefangen und nach Europa in die unterschiedlichen Einrichtungen transferiert. Nach diesem Fang hatte man eine sehr hohe Mortalitätsrate, die bei Wildfängen gegeben ist.

Dieser Boom an Delfinarien wurde Ende der 80er- und Anfang der 90er-Jahre unterbrochen. Man sieht das am Beispiel Großbritanniens, wo etwa 30 Delfinarien schließen mussten. Man sieht das am Beispiel Deutschlands, wo wir von neun Einrichtungen, die Delfine hielten, nur noch zwei haben. Warum erwähne ich das? Weil dieser Überbestand an Delfinen auf andere Einrichtungen verteilt wurde. Das heißt, der Rückgang der Importe hatte zwei wesentliche Gründe: Einerseits hatte die hohe Sterblichkeitsrate von Wildfängen in der Erstselektion bereits stattgefunden. Andererseits hat man die Tiere, die sich angepasst hatten und die die Situation eher ertrugen, aus Einrichtungen, die schließen mussten, auf andere Einrichtungen verteilt.

Zweitens. Wenn man sich die Nachzucht ansieht, stellt man fest: Es ist sehr schwierig, hierbei Daten zu nutzen. Denn das sogenannte EEP, das Europäische Erhaltungszuchtprogramm oder European Endangered Species Programme – man weiß nie genau, wovon man spricht, denn manchmal wird seitens der Betreiber angegeben, der Delfin sei gefährdet, manchmal nicht –, ist nicht öffentlich zugänglich. Das heißt: Man muss sich natürlich die Frage stellen, warum Einrichtungen, die teilweise mit öffentlichen Geldern von der öffentlichen Hand gestützt werden, Daten unter Verschluss halten. Was ist so problematisch, Daten zu erheben und zu nutzen?

Die einzigen Daten, die uns öffentlich vorliegen, sind die Daten vom Marine Mammal Inventory Report der USA, die genutzt werden, um die vielzitierten Lebenserwartungsstudien durchzuführen. Wenn man sich die Daten ansieht, stellt man fest: Es gibt keine Berichterstattung über die von den USA nach Europa exportierten Tiere. Das sind oftmals Tiere, die schon längst verstorben sind, die aber in den Datensätzen noch als lebend gelten und somit auch die Studien verfälschen. Das heißt: Diese Datenfrage ist nicht ganz einfach zu beantworten, weil die Daten nicht zugänglich sind.

Faktum ist jedoch beim Trend der Delfinhaltung in Europa, dass der gegenwärtige Bestand mit größter Wahrscheinlichkeit ohne Nachzuchten nicht aufrechterhalten werden kann. Das bestätigt – ich zitiere den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof nach Auskunft des Tiergarten Nürnbergs –:

„Die Zucht von in Gefangenschaft lebenden Delfinen sei allgemein und auch bei der Beklagten nicht nachhaltig, zumal die Beklagte nach eigenem Bekunden ohne Wildfänge nicht auskomme.“

Wenn man die Regionen betrachtet, die neue Delfinarien errichten, so sieht man, dass nahezu alle diese Einrichtungen auf Wildfänge setzen müssen. Die Türkei zum Beispiel hatte Mitte der 90er-Jahre kein Delfinarium, jetzt gibt es dort sehr viele Einrichtungen, die Delfine halten. Die wurden zunächst im Mittelmeer gefangen. Der Große Tümmler ist streng geschützt im Mittelmeer. Der Fang ist nach der Berner Konvention verboten. Die Staaten hatten sich offiziell bei der türkischen Regierung beschwert. Die Türkei hat den Fang eingestellt. Danach kamen die Delfine aus Japan.

Japan ist das Land mit den meisten Delfinarien und – Seitenhieb auf die Bildung – jene Lokalität, wo die meisten Großen Tümmler gefangen und an jene Einrichtungen exportiert werden, die neu Delfine halten.

Mein Fazit ist: Wir leben in einem geografischen Raum, der sehr strenge Schutzgesetze für Delfine insbesondere für den Großen Tümmler vorsieht. Das ist eine strenggeschützte Art. Der Fang ist in sämtlichen – wir können das gern näher ausführen, aber ich habe das auch schriftlich getan – Rechtsinstrumenten strikt verboten. Warum sollten wir diesen Schutz für andere Regionen nicht gelten lassen? Denn betroffen sind lokale küstennahe kleine Populationen, die unter einer Entnahme auch von vier oder fünf Tieren sehr stark leiden – auch im Hinblick auf die Erhaltung des Bestandes.

Dr. Christoph Maisack (Deutsche Juristische Gesellschaft für Tierschutzrecht e. V.): Ich beantworte zunächst die Frage der Abgeordneten Brandt, in der es darum ging, auf welcher Rechtsgrundlage man erreichen könne, dass Unterlagen wie das Zuchtbuch vorgelegt werden. Auf nationaler Ebene gibt es dafür zwei Rechtsgrundlagen. Für den Bürger gibt es das Informationsfreiheitsgesetz. Für die Tierschutzbehörde gibt es § 16 Tierschutzgesetz. Sie wissen, dass die Unterlagen des Zoos bzw. des Delfinariums in Nürnberg aufgrund des Informationsfreiheitsgesetzes einem Verein vorgelegt werden mussten. Dieselbe Möglichkeit bestünde, wenn eine Veterinärbehörde von einem hier ansässigen Zoo die Vorlage dieser Unterlagen fordern würde, denn nach § 16 Tierschutzgesetz kann die Aufsichtsbehörde von einem Zoo oder generell von einer Tierhaltung alle Unterlagen verlangen, die sie braucht, um ihre Aufgaben erfüllen zu können und um die Verhaltensgerechtigkeit der Unterbringung der Tiere feststellen zu können.

Beim europäischen Zuchtbuch ist das ein bisschen schwieriger. Ich nehme an, dass es sich nicht im Besitz eines deutschen Zoos befindet, denn sonst könnte man auch

den Weg über § 16 gehen. Wenn es sich im Ausland befindet, ist das rechtlich schwierig. Ich würde mich da eher meinem Vorredner anschließen. Da müsste man politischen Druck ausüben und sagen: Wenn die Zoos – das ist bekannt – öffentliche Gelder erhalten, können sie nicht solche wichtigen Unterlagen zurückhalten. Aufgrund welcher Rechtsgrundlage man das wo durchsetzen könnte, kann ich aus dem Stand heraus nicht beantworten; das müsste ich überprüfen.

Mir kommt es darauf an, dass ich im Säugetiergutachten ein Defizit durch die Nichtberücksichtigung des Zuchtbuchs sehe. Das führt dazu, dass den Gutachtern wesentliche Informationen gefehlt haben. Egal, ob die Vorlage durchsetzbar gewesen wäre oder nicht, die Informationen fehlen. Damit ist da ein Abwägungsmangel gegeben.

Weiterhin wurde die Frage nach der Einschätzung des VDZ im Differenzprotokoll gestellt. Darin hieß es sinngemäß, dass Haltungsanforderungen nur dann als Minimalanforderungen gestellt werden dürfen, wenn es anderenfalls bei den Tieren zu Verhaltens- oder Funktionsstörungen kommen würde. Das halte ich nicht für richtig. Denn das fällt unter § 17 Tierschutzgesetz, den Tierquälereiparagrafen. Er wird tatsächlich angewendet, wenn bei einem Tier Verhaltensstörungen festgestellt werden.

Maßgeblich für die Artgerechtheit einer Unterbringung ist aber § 2 Tierschutzgesetz, der sehr viel geringere Anforderungen stellt. Er sagt, die Unterbringung eines Tieres müsse entsprechend seiner Art und seinen Bedürfnissen angemessen und verhaltensgerecht erfolgen. Da hat das Bundesverfassungsgericht in den 90er-Jahren im Zusammenhang mit den Legehennen gesagt, es komme nicht darauf an, dass man bei den Tieren Leiden, Verhaltens- oder Funktionsstörungen feststellen könne, sondern darauf, dass die Grundbedürfnisse der Funktionskreise Nahrung, Ruhen, Sozialverhalten, Mutter-Kind-Verhalten, Erkundung, Körperpflege im Wesentlichen oder weitgehend erfüllt werden können. Wenn ein solches Grundbedürfnis unangemessen, also erheblich zurückgedrängt ist, kann das für eine Rechtswidrigkeit ausreichen, auch wenn man kein Leiden, keine Verhaltens- oder Funktionsstörungen bei dem Tier nachweisen kann, sodass unter anderem entscheidend sein wird: Ist etwa das Sozialverhalten der Delfine zurückgedrängt? Können sie einander nicht ausweichen? Können Sie sich nicht voreinander zurückziehen? In einem solchen Fall wäre ein wesentliches Grundbedürfnis unangemessen zurückgedrängt.

Es ist ein gewisses Defizit des Säugetiergutachtens, dass ein wesentlicher Teil der Gutachter davon ausgeht, es komme nur auf erhebliche Leiden sowie Verhaltens- und Funktionsstörungen an, und nicht erkennt, dass es auf diese Grundbedürfnisse ankommt. Nach dem relativ weitgehenden Urteil des Oberverwaltungsgerichts Schleswig ist die Unterbringung bei Wildtieren schon dann nicht mehr verhaltensgerecht, wenn sie sich zwar anpassen können, aber ihr Verhalten in der Haltung nicht mehr viel mit dem gemeinsam hat, was sie in freier Wildbahn zeigen. Das reicht schon für eine Rechtswidrigkeit. – Das hat man beim Säugetiergutachten offensichtlich nicht zugrunde gelegt.

Dann war die dritte Frage, wie unsere Gesellschaft das Säugetiergutachten einschätzt. Ich bin Jurist, kein Zoologe und kein Veterinärmediziner. Zunächst fällt aber

auf, dass es eine extreme Divergenz gibt. Einer der heute geladenen Gutachter hat geschrieben, dass sich Delfine 55 km am Tag bewegten, dass sie allerdings oft auch in einem Bereich, der 1 bis 2 km² groß ist, verharrten. Egal, ob man diese 55 km oder die 2 km² zugrunde legt – 600 m² stellen dazu eine extreme Divergenz dar. Wohl manches spricht dafür, dass das Sozialverhalten unter diesen Umständen nicht funktioniert, insbesondere wenn sich herausstellen sollte, dass Beruhigungsmittel gegeben werden müssen.

Abweichend zum Säugetiergutachten gibt es das Gutachten der Arbeitsgemeinschaft der Umweltminister der Länder, LANA-Gutachten, von 1997, das davon ausgeht, dass eine verhaltensgerechte Haltung von Delfinen nicht möglich sei.

Es gibt – das habe ich schon beschrieben – die verschiedenen Defizite des Säugetiergutachtens. Wenn man das in der Gesamtheit betrachtet, spricht aus meiner Sicht mehr dafür, entweder von vornherein zu sagen, die Delfine könnten nicht verhaltensgerecht untergebracht werden, oder, wenn man nicht so weit gehen will, zumindest die Notwendigkeit festzustellen, darüber ein Gutachten einzuholen und den Gutachter mit den Unterlagen auszustatten, die dem Arbeitskreis der Ersteller des Säugetiergutachtens gefehlt haben.

Achim Winkler (Zoo Duisburg AG): Auch ich danke für die Einladung und die Gelegenheit, in diesem Gremium die Situation der Delfinhaltung aus erster Hand darzulegen. – Wir haben im Vorfeld der Anhörung allen Fraktionen die Möglichkeit geboten, sich vor Ort bei uns im Duisburger Delfinarium die Situation im Detail auch hinter den Kulissen anzuschauen. Leider Gottes haben nicht alle diese Gelegenheit wahrnehmen können oder wollen. Daher ist es vielleicht ganz gut, wenn ich mit den wenigen Worten, die mir zur Verfügung stehen, die eine oder andere Sache, die vielleicht etwas aus dem Kontext heraus vorgetragen wurde, richtigstelle.

Die erste Frage, die an mich herangetragen wurde, betraf die Haltung von Delfinen im Allgemeinen. Dazu kann ich nur ganz allgemein sagen, dass eine Tierhaltung – ich muss mich in dem Fall wohl auf die Zootierhaltung konzentrieren – immer einen Kompromiss darstellt. Das wissen wir als Zoologen und wir als Tierschützer als Erstes. Natürlich würden wir uns wünschen, alle Tiere in einem intakten Freiland zu belassen, was es freilich auf der Welt so gut wie nirgendwo mehr gibt. Das wissen wir alle. Das Artensterben ist gigantisch – durch die Breite hindurch bis hin zu den Delfinen. Das wissen wir auch. Vor einigen Jahren wurde der chinesische Flussdelfin als ausgerottet bewertet. Diese Delfinart ist leider im 21. Jahrhundert vom Globus verschwunden.

Das bringt mich zu einer der wichtigen Aufgaben des Zoos, der Bildungsarbeit – nicht nur, was die Zootiere im Allgemeinen anbelangt, sondern auch die Delfinhaltung im Speziellen. Das sehen wir gerade bei uns im Zoo Duisburg, wo wir im Jahr – das variiert von Jahr zu Jahr je nach Witterungsverhältnissen – im Schnitt gut eine Million Besucher haben, für die die Delfine ganz besondere Tiere darstellen – nicht nur, weil der Delfin – sicherlich seinerzeit initiiert durch die Fernseh- und Kinopräsentationen von „Flipper“ – in den Köpfen der Menschen etwas ganz Besonderes darstellt, son-

dern auch, weil die Leute tatsächlich im Delfinarium live erleben können, welche Faszination ein Tier ausübt, das in einem Milieu lebt, das uns Menschen als Landbewohner reichlich fremd ist. Das Leben im Wasser mit der Eleganz und der Geschmeidigkeit, mit der sich ein Delfin dort bewegen kann, kann man in einem Delfinarium in herrlichster Form hautnah erleben. Das schwappt auch auf die Besucher über, die nicht nur die Begeisterung für die Delfine bei uns im Zoo erfahren, sondern darüber hinaus auch viel Wissenswertes wie das gerade von mir angesprochene Thema des Natur- und Artenschutzes: Vielleicht ist nicht der Große Tümmler, aber es sind etliche andere Delfinarten in der Natur stark bedroht. Wir wollen die Besucher im Rahmen der Delfinpräsentation für diese Thematik begeistern und sensibilisieren. Das sind für uns ganz wichtige Aufgaben.

Die Resonanz vonseiten der Besucher scheint uns da durchaus recht zu geben, denn die Popularität der Delfine – um bei dieser Tierart zu bleiben; ich will gar nicht auf die anderen Zootierarten zu sprechen kommen – ist unbestritten. Nicht umsonst beschäftigt man sich selbst in diesem Gremium mit der Haltung von ein paar Zoodelfinen und nicht etwa mit dem Schutz von freilebenden Delfinen, was nach meinem Empfinden viel wichtiger wäre.

Man beschäftigt sich hier tatsächlich nur mit einer Handvoll Delfinen, die in einem Zoo gehalten werden und grenzt das ab von allen anderen Zootieren, die genauso, wie es von der Gegenseite heißt, „in Gefangenschaft“ gehalten werden. Wir nennen das „in menschlicher Obhut“, weil wir die Tiere entsprechend pflegen, wir die Tiere lieben, wir mit Herzblut dabei sind, uns 24 Stunden am Tag mit den Tieren beschäftigen und weil das unsere Passion und Aufgabe ist. Wir sind Idealisten. Wir engagieren uns für unsere Tiere im Zoo und im Freiland. Wir wollen für unsere Tiere logischerweise nur das Allerbeste.

Wie gesagt: Eine Zootierhaltung kann nur ein Kompromiss sein. Natürlich können wir den Tieren nicht solche Riesenfleiräume wie im Freiland bieten. Das können wir für den Delfin nicht. Das können wir für den Schimpansen nicht. Das können wir für den Vogel nicht. Das können wir den Fisch nicht. Das ist überall genau das Gleiche. Daher müssen wir das Beste aus der Situation machen. Ich bin der Meinung – in Duisburg ist das eine Situation, wo wir uns mit breiter Brust hinstellen können –, dass das bei den Delfinen allemal der Fall ist. Denn die Haltungs- und Züchterfolge, die wir in den letzten Jahren zu verzeichnen hatten, sind nun wirklich mehr als beachtlich – im positiven Sinne.

Wenn auf die früheren Zeiten zurückgegriffen wird, als wir mit der Delfinhaltung begonnen haben, sieht das sicherlich etwas anders aus, wenn auch nicht ganz so schwarz, wie es hier und da dargestellt wird. Die Delfinhaltung ist in Europa erst knapp 50 Jahre alt. In den 50 Jahren sind logischerweise Delfine gestorben. Das sage ich in dem Wissen, dass das Durchschnittsalter von Delfinen im Freiland bei nicht einmal 20 Jahren liegt, viele unserer in den Jahren verstorbenen Delfine aber weit älter wurden. Wir haben heute – eben ist das schon angeklungen – neun Delfine bei uns in Duisburg, von denen sieben in Duisburg geboren sind. Das alles sind Gegebenheiten, die uns tatsächlich mit dieser breiten Brust hier auftreten lassen, denn ich

wüsste nicht, was es an der Situation zu kritisieren gäbe, schon gar nicht, weil es für uns schon immer ein Bestreben war, unsere Situation von Externen, von Fachleuten durchleuchten zu lassen. Wir haben bei uns im Zoo Duisburg Gastwissenschaftler aus 20 verschiedenen Ländern zu Besuch gehabt, die unsere Delfine studiert haben. Sie haben sehr wohl, Frau Breining, diese Studien als Grundlagenforschung für weiterführende Studien im Freiland genutzt. Vincent Janik als einer der führenden Delfinforscher in Europa hat Delfine im Freiland und im Zoo erforscht und wird das noch wesentlich deutlicher ausführen können.

Wir haben bei diesen Erhebungen auch Vergleiche durchgeführt, wie das Verhalten der Delfine im Delfinarium im Vergleich zur Situation im Freiland aussieht. Das kann man natürlich nicht eins zu eins übertragen, aber es sind keine Verhaltensabnormalitäten bei all diesen Beobachtungen oder Studien aufgetreten, die durchgeführt wurden, was uns natürlich auch wieder darin bestärkt, dass wir mit der Haltung schon einen guten Weg eingeschlagen haben. Das fängt an mit unseren Beckenstrukturen an.

Wenn es in den Kommentaren heißt, dass unsere Tiere permanent aggressiv seien und sich nicht voreinander zurückziehen könnten, muss man das gleich schon abweisen. Dafür haben wir ganz bewusst ein Mehrbeckensystem bei uns kreiert – auch in Nürnberg und in anderen Delfinarien ist das nicht anders –, wodurch sich die Delfine aus dem Weg gehen können, wenn es tatsächlich einmal aggressives Verhalten gibt, was bei jedem Lebewesen vorkommt. Auch in jeder guten menschlichen Familie soll das schon mal passieren. Dann zieht man sich in ein Zimmer zurück. Das ist bei den Delfinen im Delfinarium nicht anders. Aggressionen, wenn man das überhaupt so erwähnen möchte, gibt es bei uns Delfinarium praktisch gar nicht. Wir haben eine superhomogene Sozialgruppe, genauso wie sie sich im Freiland auch zeigt, mit den vorhin angesprochenen Züchterfolgen. Besser kann es gar nicht sein – schon gar, wenn man dort einen Bestand an Tieren hat, der seit Jahren absolut gesund ist und der überhaupt keine Krankheitsanzeichen zeigt. Von Verhaltensabnormalitäten habe ich gerade schon gesprochen. Es gibt nichts dergleichen.

Man muss sich wirklich fragen: Wo ist der Kritikpunkt bei der Delfinhaltung, wenn alles nachweislich passt, wenn das Verhalten stimmt, wenn die Tiere gesund sind, wenn sie langlebig sind – das sind sie allemal; wir haben in Duisburg einige Altersrekorde bei Delfinen aufgestellt, wovon andere Halter nur träumen können, von der Freilandsituation ganz zu schweigen –, wenn die Tiere erfolgreich züchten, erfolgreich groß werden sowie ein langes und gesundes Leben im Zoo führen mit dem weiteren Aspekt, dass sich eine Bevölkerung an den Tieren erfreuen kann und viel Wissenswertes über die Tiere lernt?

Wenn davon gesprochen wird – auch das ist etwas, das uns immer ein bisschen grämt; das ist eben auch schon wieder angeklungen –, dass die Delfine im Freiland Hunderte von Kilometern weit schwimmen, Hunderte von Metern tief tauchen, muss man sagen: Das ist gut und schön; das betrifft manche Delfinarten, aber eben nicht alle. Delfin ist eben nicht gleich Delfin. Es gibt solche und solche Delfinarten. Es gibt insgesamt gut 80 Wal- und Delfinarten. Bei uns im Zoo Duisburg wird ganz bewusst,

wie in den anderen Delfinarien auch, die Küstenform des Großen Tümmlers gehalten. Eben wurde schon angesprochen: Unsere Tiere stammen aus dem Golf von Mexiko vor Florida, wo die Tiere im natürlichen Lebensraum in Lagunen und Buchten leben – nicht draußen im offenen Meer, was die Tiere nicht aufsuchen, nicht in großen Gruppen, sondern in kleinen Gruppen, die in diesen Lagunen dauerhaft leben. Diese Lagunen sind teilweise weniger tief als unser Delfinarium. Die Tiere sind gar nicht in der Lage, im Freiland Hunderte Meter tief zu tauchen, weil das der Lebensraum nicht hergibt. Wenn sie das draußen im Freiland nicht können, warum müssen sie es dann im Delfinarium tun? Das erschließt sich uns in der Form nicht. Man muss sich schon die Mühe machen, die Biologie der Tiere zu verstehen. Wir reden hier über die Küstenform des Großen Tümmlers und nicht über die Hochseeform von verschiedenen Delfinarten, die zugegebenermaßen in großen Gruppen leben, viele Tageskilometer zurücklegen, tief tauchen und anderes mehr, aber nicht die Form, die wir im Delfinarium halten und die dafür ganz bewusst ausgewählt wurde.

Das Folgende muss ich auch noch zur Delfinhaltung sagen: Wenn es um Wildfänge geht – das ist eben schon angeklungen; Herr Entrup, da sind wir uns völlig einig –, so darf es sie nicht geben und wenn doch, dann nur im ganz begründeten Ausnahmefall. Wir sind uns absolut einig in diesem Punkt. Es gibt keine Wildfänge – zum Glück – in den Delfinarien in Europa, die in unserem Verband organisiert sind, in der European Association for Aquatic Mammals. In diesem Verband, dem nur die besseren Delfinarien angehören, gibt es seit 2003 keinen Wildfang mehr – der letzte Wildfang ist 1990 nach Deutschland gekommen –, weil wir gar nicht auf Wildfänge angewiesen sind. Warum sollten wir Wildfänge holen, wenn die Zucht heutzutage so erfolgreich funktioniert? Ich betone „heutzutage“ – nicht vor zehn oder 20 Jahren. Wir sind auf die Wildfänge nicht angewiesen. Mit „wir“ meine ich die Zoos, die in der EAAM, in der European Association for Aquatic Mammals, organisiert sind. Das sind leider nicht alle. Es gibt leider schwarze Schafe – auch in unserem Metier. Es gibt Zoos, die man nicht als „Zoos“ bezeichnen dürfte. Sie müssten besser gestern als morgen geschlossen werden. Es gibt auch solche Delfinarien, die wir als „Delfinshows“ bezeichnen. Wie Sie schon sagten: Sie entstehen in den Mittelmeergebieten. Das sind absolute Klitschen ohne jegliches Know-how über die Haltung dieser Tiere. Das ist verwerflich ohne Gleichen. Mit denen dürfen wir aber bitte schön nicht in einen Topf geworfen werden, denn mit denen haben wir nichts gemein.

Das sind aber Einrichtungen, die in ihren Ländern leider Gottes die Genehmigung bekommen, Delfine zu importieren, was aus unserer Sicht ein absoluter Skandal ist und zwingend unterbunden werden müsste. Wir als kleiner Zoo können aber nur bedingt – durch unsere Aufklärungsarbeit – den Finger heben. Da muss die Politik auch auf internationaler Ebene aktiv werden und gegensteuern, denn es kann nicht sein, dass in solchen touristischen Parks, wo der Kommerz an erster Stelle steht, permanent Wildfänge getätigt werden, wie in Taiji in Japan oder, wie Sie schon andeuteten, aus dem Mittelmeer in der Türkei. Das geht nicht. Das muss untersagt werden. Da sind wir die ersten, die dagegen schreien, damit so etwas unterbunden wird.

Ich könnte das – Sie hören es schon –, deutlich ausweiten, aber ich lade alle ganz herzlich zu uns ins Delfinarium ein. Dann können wir das noch vertiefen.

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Es folgen noch weitere Fragerunden.

Achim Winkler (Zoo Duisburg AG): Es gab noch eine Frage zur Medikamentengabe. Darauf kann ich als Biologe nicht im Detail angehen. Das möchte ich auch gar nicht. Da kann ich eher auf Frau Baumgartner vom Tiergarten in Nürnberg verweisen, die sich natürlich mit der Medikamentengabe, weil sie sie selbst durchführt, bestens auskennt.

Ich kann zumindest sagen, dass bei uns in Duisburg die Situation der Medikamentengabe alles andere als dramatisch ist. Die Medikamentengabe bei uns in Duisburg erfolgt – wie freilich in Nürnberg auch – nur bei einem großen Bedarf, der von den Tierärzten festgestellt wird und der auch von den Kontrollinstanzen dann begutachtet wird. Ich kann ein Statement der von uns zuständigen Kontrollinstanz, des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz kurz skizzieren, weil ich das bei mir habe. Ich gebe auch nur den Schlusssatz dieser Gutachter wieder, die sich all unsere veterinärmedizinischen Daten der letzten Jahre angeschaut haben, wo so gut wie keine Medikamentengabe nötig war, weil unsere Tiere gesund sind. Der Schlusssatz dieses Gutachtens des LANUV heißt – ich zitiere –: Es ergeben sich keine Hinweise auf tierschutzrechtlich oder fachlich nicht einwandfreie Arzneimittelanwendungen.

Dr. Karin Baumgartner (Tiergarten Nürnberg): Zuerst einmal vielen Dank für die Einladung, dass ich hier sprechen darf. Das Thema „Auswilderung“ ist sehr wichtig. Ich möchte kurz auf Folgendes eingehen, wenn wir von „Wildfängen“ sprechen und davon, warum Wildfänge nicht mehr nötig sind: Im EEP sind im Moment 253 Tiere. Ihre Zahl ist ständig ansteigend. Es wird immer wieder sehr gern etwas missverständlich zitiert, wie sich der Tiergarten Nürnberg äußert. Dass wir ohne Wildfänge nicht auskommen, bedeutet nicht, dass wir neue Wildfänge brauchen, sondern dass für unsere Population die Gründertiere, also die Wildfänge, die bereits in unserer Population sind, sehr wichtig sind. Ich habe an meine Stellungnahme die Liste der Tiere mit ihrem Alter angehängt, sodass man sehen kann, dass zum Beispiel unser alter Moby mit 55 Jahren immer noch ein sehr wichtiges Gründertier ist.

Nun zur Auswilderung: Es wurde im Antrag angemerkt, dass man diese Möglichkeit erörtern sollte. Es wurden auch in einigen Stellungnahmen Beispiele gebracht. Man muss bedenken: Für die Auswilderung einer Tierart gibt es natürlich die sogenannten IUCN Reintroduction Guidelines und Gruppen von Menschen, die sich mit diesen Projekten befassen und dies genau untersuchen. Denn es ist natürlich kein leichtes Unterfangen. Es muss gewisse Ziele verfolgen und auch erreichen. Vor allem darf es keinen Schaden anrichten. Das bedeutet: Es muss gewährleistet sein, dass, wenn man ein Tier wieder in die Wildbahn bringen möchte, dieses Tier die Tiere in der Wildbahn nicht gefährdet zum Beispiel durch Krankheitserreger, die in der Wildbahn nicht vorkommen. Und es muss natürlich der Arterhaltung dienen. Das bedeutet: Es muss sich um eine Art handeln, die in diesem Gebiet gefährdet ist und die es nötig hat, dass Gruppen oder neue Tiere zugeführt werden. Einer der wichtigsten Punkte ist ein tierschutzrechtlicher Aspekt: Es ist verboten, ein Tier in die Wildbahn zu brin-

gen, das darauf nicht vorbereitet ist. Ein Tier in die Wildbahn zu entlassen, weil man es nicht mehr in menschlicher Obhut halten möchte, ist kein triftiger Grund. Es wurden Beispiele genannt. Einige Auswilderungen wurden bereits mit Großen Tümmlern versucht. Es gibt sehr wenige richtig gelungene Auswilderungen, weil die Tiere danach nicht beobachtet und verfolgt wurden. Entweder sind die Sender ausgefallen, oder man hat die Tiere einen Tag lang gesehen. Zu den angeführten Stellungnahmen sage ich: 60 Tage bedeuten für uns nicht eine erfolgreiche Auswilderung. Es gibt auch Beispiele – wie aus einer Stellungnahme –: Zwei Tiere sind verschwunden. Ein ausgewildertes Tier wurde wieder gesichtet und deutlich abgemagert vorgefunden. Es wurde dann mit Antibiotikum behandelt – wahrscheinlich ohne vorhergehende Diagnose, was wirklich nötig ist. Das Tier wurde auch nicht mehr gesichtet.

Es gibt eine erfolgreiche Auswilderung. Zwei ursprünglich wildlebende junge Bullen waren gefangen worden, sie wurden in Menschenhand gehalten, dann nach einer langen Vorbereitungszeit ausgewildert und wiederholt gesichtet. Auswilderung ist nicht gleich Auswilderung. Man kann ein Tier einfach ins Meer werfen, und gut ist es. Man muss auch die Herkunft der Tiere und ihre Familienzusammengehörigkeit kennen. Daher stellt sich das ganz schwierig dar. Es wurden auch Projekte durchgeführt, in denen Tiere ganz gezielt von Fachleuten in Australien vorbereitet wurden. Trotzdem wurden die meisten Tiere nicht mehr gesichtet. Ein Exemplar wurde tot aufgefunden. Drei der neun Tiere mussten wieder in Menschenhand genommen werden. Solche Beispiele gibt es sehr viele, jedoch nur wenige Erfolge. Daher muss man sich natürlich nach dem Sinn fragen.

Wenn man nach Holland schaut, wo in Harderwijk viel Rehabilitationsarbeit geleistet wird, sieht man: Dort gibt es eine Maßnahme. Zum einen dürfen nur Tiere in die Wildbahn, die auch aus der Wildbahn stammen und nicht länger als sechs Monate in Menschenobhut gelebt haben. Wenn angeführt wird: „Wenn eine Auswilderung nicht funktioniert, wäre eine Meeresbucht auch ganz schön“, möchte ich darauf hinweisen, dass eine Meeresbucht bedeutet, Tiere in Menschenobhut zu halten. Wenn man ein Tier in Menschenobhut hält, ist man verantwortlich, dass es dem Tier gutgeht. Das bedeutet: Man ist auch verantwortlich, das Tier zu behandeln, wenn es eine Krankheit hat. Man ist verantwortlich für die Gruppenzusammensetzung. Man ist verantwortlich, dass dieses Tier Wohlbefinden erfährt.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel, das nichts mit Delfinen, sondern mit Przewalksis zu tun hat. Das sind Urwildpferde. Wir halten in der Nähe von Nürnberg eine große Gruppe von elf Pferden in einer über 70 ha großen Anlage. Man würde denken: Das müsste eigentlich reichen – selbst für ein überdimensioniertes Gehege. Trotzdem haben wir dort natürlich Probleme. Es gibt dort Verletzungen. Es gibt Tiere, die behandelt werden müssen. Das bedeutet nicht, dass wir es nicht tun – das ist unsere Pflicht als Tierärzte –, sondern das bedeutet, dass es für uns viel schwieriger ist und wir mit den Tieren viel mehr arbeiten müssen, dass sie uns Menschen akzeptieren. Denn wer einen Zaum darum herumzieht – und möge er noch so groß sein –, ist für ein Tier verantwortlich.

Die zweite Frage, wie man den Gesundheitszustand von Tieren erkennt, ist eine ganz große Frage. Es gibt zwei Aspekte: Zum einen ist es der tägliche Kontakt mit dem Tier. Damit meine ich gar nicht uns Tierärzte, die meistens dann anwesend sind, wenn etwas wieder besser oder nicht gut läuft, sondern unsere Trainer und Tierpfleger, die mit den Tieren täglichen Kontakt haben und wirklich kleinste Anzeichen erkennen. Auch wir haben immer wieder alle Interessierten eingeladen, sich das einmal bei uns anzuschauen, denn es ist wirklich beeindruckend. Wir arbeiten bei unseren Tieren mit der sogenannten positiven Verstärkung. Viele kennen das vom Clickertraining beim Hund. Das wird jetzt übrigens auch bei Sportlern, Astronauten und Ähnlichem verwendet, weil das Unterbewusstsein dadurch stimuliert wird. Dadurch haben wir die Möglichkeit, mit diesen Tieren ganz viele Voruntersuchungen zu machen, aber auch kleine Anzeichen zu erkennen, weil die Tiere in der Nähe des Menschen sind.

Man kann ein Tier zum einen vom Erscheinungsbild her beurteilen. In Delfinarien sind sehr wohl Verhaltensstudien durchgeführt worden. Die meisten bzw. fast alle Studien, auf die sich die Leute jetzt wiederum berufen, sind Delfinariumsstudien. Dabei handelt es sich nicht um Artefakte. Es gibt jetzt auch eine recht neue Studie. Darin geht es um Spielverhalten. Es ist eine ganz schwierige Aufgabe, Wohlbefinden bei Tieren zu messen. Das fällt uns allen schwer. Das ist sehr subjektiv. Jeder denkt an seinen Hund oder an sein Pferd, wenn er eins hat, das in der Box steht. Man misst Wohlbefinden mit verschiedenen Parametern. In dieser Studie wird zum Beispiel – einer der Faktoren, die Wohlbefinden zeigen, ist das Spielverhalten – gezeigt, dass das Spielverhalten bei Delfinen, die in Menschenobhut gehalten werden, ähnlich, wenn nicht sogar stärker ausgeprägt als bei Tieren ist, die sich zum Beispiel in der Wildbahn angewöhnt haben, an Fischkuttern oder Ähnlichem zu fressen. Denn eines muss uns bei Wildtieren klar sein: Es ist eine Kosten-Nutzen-Frage. Ich kann nur so viel investieren, wie ich Energie habe, um etwas zu erlangen. Bekomme ich mein Futter und habe ich meinen Sozialpartner, kann ich mehr Zeit mit Spielen verbringen.

Dann gibt es natürlich – klar ist, dass Verhaltensstudien allein nicht ausreichen – objektive Untersuchungen, nämlich Endokrinologiestudien. Das bedeutet: Man versucht, anhand des Cortisols zu messen, also anhand eines Hormons, das vom Körper ausgeschüttet wird, wenn er in eine Stresssituation gerät. Das ist nicht schlecht; einige von uns hier haben wahrscheinlich auch einen erhöhten Cortisolwert, was uns auch dazu bringt, ein bisschen schneller zu sein. Aber man muss in der Lage sein, das auch wieder abzubauen und darauf zu reagieren. Anhand dieser Cortisolstudien – es wurde bereits eine durchgeführt –, anhand von Blutwerten ... Die Tiere geben ihre Blutproben beim Training ab, was man natürlich nicht so häufig machen kann. Im Moment läuft eine Studie in den Delfinarien Nürnberg, Duisburg, Harderwijk sowie in spanischen Delfinarien. Dort machen wir anhand von Speichelproben diese Untersuchungen in verschiedenen Zeiträumen: morgens, abends, wenn ein neues Tier in die Gruppe kommt, wenn ein Transport ansteht oder wenn es zum Beispiel eine Bautätigkeit gibt. Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Zum Teil sammeln wir – die Tiere machen das über das Training – am Tag jede Stunde drei Proben von jedem Tier, um

sehen zu können, ob wir ein objektives Messergebnis bekommen. Das sind unsere Möglichkeiten, objektiv und nicht gefühlsmäßig Wohlbefinden von unseren Tieren messen zu können. Durch die Trainingsmöglichkeiten, die wir haben, können wir alle Proben bekommen. Das betrifft nicht nur unsere Delfine. Wir machen das mit Nashörnern, Giraffen, Tapiren, Vögeln usw. Sie gehen freiwillig auf die Waage. Wir können Blutproben, Blasproben usw. nehmen. Sie pinkeln sogar auf Kommando, wenn wir das brauchen. Wir kontrollieren die Kotproben. Das ist natürlich – mancher mag es als überprotektiv ansehen, wie wir den Tieren gegenüber treten – auch ein Luxus. Denn natürlich sterben auch Delfine in Delfinarien; das ist ganz klar. Krankheiten gibt es. Unsterblich ist niemand. Aber sie sterben natürlich nicht an Intoxikationen, Hunger, Morbillivirus und Vergiftungen, wie wir es in der Natur sehen.

Theo Pagel (Zoologischer Garten Köln AG): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich zunächst einmal bedanken, als Sachverständiger hier sprechen zu dürfen. Ich möchte vorausschicken: Ich bin weder Steuerberater, noch betrachte ich mich als praktizierenden Wissenschaftler, sondern ich bin Tiergärtner mit einer akademischen Ausbildung, der sich seit Jahrzehnten mit der Haltung von Tieren beschäftigt. Ich möchte auch den Piraten für diesen Antrag danken, denn sie ermöglichen uns zoologischen Gärten, deren Präsident ich derzeit in Deutschland bin, das Thema „Delfin“ weit über unsere eigenen Zoogrenzen hinaus zu thematisieren.

Zur Frage von Herrn Deppe, wie es sich mit dem Alter von Delfinen in menschlicher Obhut verhalte: Das habe ich in meiner schriftlichen Stellungnahme festgeschrieben. Ich habe es Ihnen dort schon aufgeschrieben. Es ist so, dass wir die durchschnittliche Lebenserwartung als Vergleichswert nicht heranziehen können, denn sie bedingt nämlich, dass die erste Generation schon gestorben ist. Solange die erste Generation unter unseren Haltungsbedingungen noch lebt, können wir einen solchen Wert gar nicht, jedenfalls nicht wissenschaftlich begründet ermitteln.

Es gibt dafür ein anderes Mittel, den sogenannten Medianwert. Das ist das Alter von 50 % der Tiere, die das erste Lebensjahr überlebt haben. Dafür habe ich Ihnen schriftlich niedergelegt, dass wir mit den Tieren im EEP ... Im Übrigen war das, was Sie vorhin gesagt haben, Herr Entrup, nur die englische Übersetzung für Europäisches Erhaltungszuchtprogramm; wir wissen sehr wohl, worüber wir reden. Dieses Europäische Erhaltungszuchtprogramm, das es in der Tat für intensiv gemanagte Arten – auch solche, die nicht bedroht sind – gibt, hat in der Zeit von 1964 bis 2011 eine mediane Lebenserwartung von 13 Jahren ausgewiesen. Wir sind jetzt mit Blick auf die Zahl 1990 bis 2011 bei einer medianen Lebenserwartung von 22 Jahren. Darüber liegt nur die Haltung der Zoos in den Vereinigten Staaten mit über 34 Jahren. Die uns vorliegenden Dokumentationen zu den Beständen im Freiland liegen deutlich unter zehn Jahren und einmal um die 17 Jahre. Das heißt: Tiere in Menschenhand – nicht nur Delfine – werden in der Regel älter. Das liegt daran, dass wir unsere Tiere tiermedizinisch betreuen, sodass sie viele Stresssituationen, denen sie im Freiland ausgesetzt sind, nicht haben. Die Natur erzeugt Überschuss. Das wissen wir zum Beispiel von Antilopenmännchen, die sich aufopfernd um die Weibchen strei-

ten und dann gefressen werden. Sie alle werden nicht sehr alt. Wenn man sich Zahlen zur Lebenserwartung der einheimischen Singvögeln anschaut – ich nenne diese Zahl hier nicht, denn dann wird jedem von uns schlecht und man fragt sich, ob es draußen überhaupt noch Tiere gibt –, stellt man fest: Sie sind verschwindend gering.

Wir haben in Duisburg etwas sehr Positives. Der älteste bekannte Tümmler, den es weltweit gibt, befindet sich nicht in Duisburg, aber immerhin in einem meiner Verbandszoos, nämlich in Nürnberg. Das ist der Moby. Er ist 55 Jahre alt. Er ist der nachweisbar älteste Tümmler, den es gibt. Zu Duisburg kann man sagen, dass wir einen immer noch lebenden Tonina haben, der jetzt 51 Jahre alt ist. Im Freiland liegen die Zahlen bei maximal 40 Jahren. Beim Jakobiter, den wir in Duisburg früher auch gehalten haben, liegt die Lebenserwartung bei etwa zehn Jahren. Der älteste Jakobiter in Duisburg war 32 Jahre alt. Ich glaube, wenn ich mich recht entsinne, dass auch der älteste Beluga Ferdinand, der hier im Duisburger Zoo gehalten wurde und sich mittlerweile in Kalifornien befindet, immer noch lebt und dort einen Altersrekord hält.

Dann bin ich noch von Herrn Abel gefragt worden, dem ich noch einmal danke, dass er angefragt, ob ich als Sachverständiger für ihn auftrete – ich konnte das aber nicht machen, weil ich eine andere Auffassung habe – ...

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: Das haben Sie missverstanden!)

– Bitte?

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: Das haben Sie missverstanden, aber okay!)

– Das habe ich missverstanden, gut. Dann ziehe ich das zurück. – Auch hier möchte ich sagen, dass ich sehr überrascht war, als ich diese Stellungnahme der drei sachverständigen Vertreterkollegen aus dem Bundesministerium gelesen habe, aus der wohl auch Zitate vorgelegt werden können. Ich bitte eindrücklich darum – Frau Zimprich habe ich schon gesehen; ich werde sie vielleicht im Nachgang zu dieser Anhörung noch ansprechen –: Die möchte ich gern sehen. Alles, was wir gesehen haben, sind keine wissenschaftlichen Belege dafür, dass die Delfinhaltung Tierquälerei ist.

Ich wundere mich auch, dass ein Differenzprotokoll nicht nur von den drei Damen und Herren, sondern auch von Herrn Maisack zitiert werden kann, das noch gar nicht öffentlich ist. Aber solche Irritationen muss man als Zoodirektor, der sich mit solchen Fragen auseinandersetzt, manchmal hinnehmen.

Nichtsdestotrotz ist es tatsächlich so, dass wir keine solchen Vorlagen haben. Ich darf – auch das können alle, die regelmäßig in Zoos gegangen sind und gehen, ablesen zum Beispiel am besagten Duisburger Zoo – sagen: Die Haltung von Delfinen im Duisburger Zoo hat sich über die Jahre dramatisch zum Positiven verändert – nicht, weil irgendjemand einen Antrag gestellt und man Vorschriften gemacht hat, sondern weil zoologische Gärten einen ganz originären Wunsch haben, ihre Tiere so gut wie möglich zu halten. Das heißt: Die Forschung in unseren Einrichtungen und

der Austausch mit Leuten aus dem Freiland fließen in unsere Haltungen ein. Wir versuchen, sie, wo auch immer es geht, zu verbessern.

Noch einige Worte zu dem hoffentlich im Mai vorgestellten neuen Gutachten: Ich kann vorausschicken, dass es tatsächlich zwei Differenzprotokolle geben wird, nämlich von den Zoofachleuten und von den sogenannten Tierschutzfachleuten ohne Haltungserfahrung. Das wird von sogenannten unabhängigen Gutachtern gezeichnet. Dabei sind Herr Dr. Orban und Herr Dr. Triphaus-Bode, beide Vertreter der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz, die schon eingangs benannt wurde. Sie haben schon vor Jahren gesagt, man könne keine Delfine halten. Die Vereinigung trägt das auch zukünftig mit.

Dr. Karsten Brensing (Whale and Dolphin Conservation gGmbH): Auch von meiner Seite herzlichen Dank für die Einladung. – Die Frage, die ich hier beantworte, lautete: In welcher Form wurden wissenschaftliche Erkenntnisse zur Überarbeitung des Säugetiergutachtens verwendet, und welche wurden nicht verwendet? Das schließt im Prinzip ganz nahtlos an die Ausführungen meines Vorredners an. Denn das Säugetiergutachten soll im Prinzip für die künftige Tierhaltung in Zoos verantwortlich zeichnen, Richtlinien geben und aufgrund dieser Tatsache entsprechend wissenschaftlich hinterlegt und begründbar sein. Die Frage ging dahin: Inwieweit ist das geschehen? Inwieweit sind die Kritiken von den Nichttierhaltern wissenschaftlich begründbar?

Ich würde gern auf einen Aspekt eingehen, der hier schon des Öfteren erwähnt wurde, nämlich auf das Zuchtbuch bzw. das EEP, also dieses Erhaltungsprogramm der europäischen Zoogemeinschaft, das unter anderem auch den Großen Tümmler umfasst. Dieses Zuchtbuch enthält im Prinzip die Statistik der vergangenen Jahrzehnte zu den Tieren, die im Rahmen des EEP, also in den Anlagen und Delfinarien, die diesem Verband angeschlossen sind, gehalten werden. Dieses Zuchtbuch wäre im Prinzip eine gute Möglichkeit, einen Vergleich verschiedener europäischer Einrichtungen in dem Sinne zu machen, dass man schaut: Wie sind die Institutionen eingerichtet? Wie erfolgreich waren die Einrichtungen beispielsweise bei der Zucht? Denn das Zuchtbuch gibt natürlich nur darüber Auskunft. Das ist eine der wichtigsten Quellen, wenn nicht sogar die wichtigste Quelle bei der Überarbeitung des Säugetiergutachtens mit Blick auf die Delfine.

Dieses Zuchtbuch steht nicht zur Verfügung. Aus welchen Gründen dies nicht der Fall ist, kann ich nicht sagen. Ich habe in verschiedenen Anhörungen auch im Bundestag und in einer Anhörung in Holland von Herrn van Elk erfahren, dass die Mitglieder des EEP damit nicht einverstanden sind, die Daten zu veröffentlichen. Das ist insofern verwunderlich, als an jeder Stelle immer wieder erwähnt wird, wie wichtig diese Daten seien. Es ist auf jeden Fall für einen Außenstehenden schwer zu sagen: Wie erfolgreich ist die Zucht? Und wie alt sind Delfine in Europa? Das kann tatsächlich niemand sagen – zumindest nicht, wenn er keinen Einblick in das Zuchtbuch hat. Denn genau das steht in den Daten.

Ich bin auch sehr kritisch, wenn es darum geht, Lebenserwartungen oder Lebensalter anzugeben. In der Wissenschaft hat sich ein statistischer Wert durchgesetzt,

nämlich die jährliche Überlebensrate. Das ist eine Variable, mit der man in der freien Population sehr viel anfangen kann. Denn da geht es darum, dass man sehr schnell möglicherweise negative Einflüsse auf die Population erkennt. Auch diese Daten stecken in dem Zuchtbuch. Auf Grundlage dieser Daten könnte man eventuell den Standpunkt, der hier von Herrn Winkler und seinem Kollegen aus dem Zoo vorgetragen wurde, dass die Tiere besonders alt oder vergleichbar alt wie im Freiland würden, belegen.

Wie gesagt: Das Zuchtbuch ist allerdings nicht zugänglich. Insofern sind diese Aussagen nicht belegbar. Daher ist die Basis, auf der bei der Erstellung des Säugetiergutachtens gearbeitet wurde, nicht ganz wissenschaftlich. Denn die wesentliche Grundlage fehlt.

Ich möchte Sie gern auf einen weiteren Aspekt aufmerksam machen, nämlich auf die Betrachtung der Nachzucht in der Zooliteratur. Es gibt jährlich erscheinende Jahrbücher der europäischen Zoogemeinschaft. Darin wird gesagt, dass die Nachzucht nicht nachhaltig sei. Das war 2004. Danach gab es zwei weitere Veröffentlichungen; die letzte war von 2008. Auch darin wurde gesagt, dass die Nachzucht und besonders die Jungtiersterblichkeit problematisch seien. Diese Informationen sind von der Zooseite zur Verfügung gestellt worden – zwar nicht im Rahmen des Säugetiergutachtens, aber sie sind öffentlich zugänglich. Diese Informationen kann man heranziehen, wenn man sich ein objektives Bild machen möchte.

Ein weiterer Punkt ist die Akteneinsicht, von der wir schon von Herrn Maisack erfahren haben und die im Nürnberger Delfinarium erfolgte. Sie beruhte auf dem Umweltinformationsfreiheitsgesetz und wurde von der WDC, der Organisation für die ich arbeite, in zwei Instanzen erstritten. Wir haben daraufhin Einsicht genommen und konnten nicht nur feststellen, dass es dort Nachzuchtprobleme gab. Das war Grund, warum wir dort überhaupt Akteneinsicht beantragt haben, denn sechs Tiere sind dort in Folge innerhalb von anderthalb Jahren im Rahmen der Zucht gestorben. Das war insofern überraschend, als das Nürnberger Delfinarium in der Vergangenheit durchaus auch Erfolge aufweisen konnte. Das erwähne ich aber nur als kleine Nebenaneddote.

Scheinbar ist das phasenweise. Wir sehen jetzt eine erfolgreiche Zucht in Duisburg. In der Vergangenheit war sie das nicht. Wir haben in Nürnberg in der aktuellen Situation keinen Zuchterfolg, aber wir hatten Zuchterfolge in der Vergangenheit. Es ist schwer, dies an Haltungsbedingungen festzumachen; zumindest fehlen mir dazu die Informationen.

Aber ich möchte noch unsere Erkenntnisse ergänzen, die wir aus den Daten aus Nürnberg gewonnen haben. Wir haben insgesamt 22.000 Seiten kopiert, die sich ein Tierarzt angesehen hat. Ich habe in meiner Stellungnahme auf einige Hauptpunkte Bezug genommen, beispielsweise dass jedes Tier durchschnittlich in den elf Jahren, die wir betrachtet haben, sechs Wochen Psychopharmaka bekommen hat. Jedes Tier wurde durchschnittlich zwei Monate pro Jahr mit Hormonen behandelt. Hormone sind möglicherweise sinnvoll. Dabei muss man sich immer fragen: Was ist der Einsatzzweck? Wir haben in vielen Fällen feststellen müssen, dass besonders männli-

che Tiere mit weiblichen Hormonen behandelt worden sind. Das würde man machen, wenn man das Verhalten beeinflussen will.

Wenn man diese Informationen zusammensetzt, sieht man: Wir haben keinen Beleg für ein bestimmtes durchschnittliches Alter oder für eine bestimmte Lebenserwartung bei Delfinen, denn die Daten sind nicht da. Wir haben Hinweise aus der Zooliteratur, dass die Zucht in Europa nicht nachhaltig ist. Wir haben Informationen darüber, dass zumindest in Duisburg Psychopharmaka und Hormone zur Verhaltenskontrolle gegeben wurden. Das sind Informationen, die wir vorgelegt haben. Daraufhin haben wir im Rahmen des Säugetiergutachtens angeregt, dass man sich der Literatur bedient, die an dieser Stelle hilfreich sein kann. Dafür gibt es vielfach Literatur, nämlich Literatur zur Freilandforschung und zum sozialen Leben der Tiere. Denn wenn man mit Psychopharmaka oder mit Hormonen das Verhalten beeinflusst, löst man damit soziale Probleme.

Diese Probleme muss man natürlich analysieren. Man muss prüfen, wie sie überhaupt zustande kommen. Dabei würde ganz schnell auffallen, dass in dieser offenkundig sozial sehr verträglichen Gruppe in Duisburg, wie Herr Winkler gesagt hat, Delfine eigentlich unter Bedingungen gehalten werden, die nicht natürlich sind. Denn die Gruppe, die wir in Duisburg sehen, würde es im Freiland überhaupt nicht geben. Sie ist nicht natürlich. Sie würde höchstens temporär vorkommen. Denn im Freiland leben die Tiere nach Geschlechtern getrennt. Das ist der Zoogemeinschaft sehr wohl bewusst. Man hat allerdings beobachtet, dass, wenn man ein adultes Männchen in eine Gruppe mit Weibchen gibt, das Männchen alle anderen Tiere dominiert, und dass dadurch unter bestimmten Bedingungen, wenn zum Beispiel keine weiteren älteren Männchen da sind, eine gewisse Beruhigung in der Gruppe zustande kommt. Wenn es ältere Tiere gibt, die es auch in Duisburg in Bälde geben wird, weil die Tiere heranreifen und wachsen, wird es auch dort wieder zu sozialem Stress kommen, den wir auch in Nürnberg beobachten konnten.

Wenn ich das alles zusammennehme, möchte ich sagen, dass die Überarbeitung des Säugetiergutachtens insofern nicht auf wissenschaftlichen Grundlagen erfolgt. Das war auch der Grund, warum ich, nachdem ich mehrfach das Ministerium darüber informiert habe, als Gutachter aus der Gruppe zurückgetreten bin.

Ich muss sagen, dass die wissenschaftliche Überzeugungskraft des Säugetiergutachtens und damit die Vorgaben, die wir jetzt als Grundlage in Deutschland haben, für Delfine nicht akzeptabel sind. Das ist auch mein Schluss: Es gibt genügend wissenschaftliche Literatur zum Sozialverhalten der Tiere, die man heranziehen könnte, um möglicherweise Probleme zu lösen und um auch die Probleme, die der Zoogemeinschaft bereits bekannt sind, zu adressieren.

Prof. Vincent M. Janik, Ph.D. (University of St Andrews): Auch ich möchte mich herzlich bedanken für die Einladung. Ich finde diese Diskussion sehr interessant. Es ist sicherlich eine gute Idee, solche Sachen immer wieder einmal zu diskutieren.

Die Frage, die an mich gestellt wurde, lautete, ob die Anforderungen im Säugetiergutachten ausreichend und in Duisburg gegeben seien sowie ob man etwas verbessern könne. Ich war als einer von mehreren Sachverständigen zur Erstellung des Säugetiergutachtens befragt worden und war an den Diskussionen zumindest für die Meeressäuger beteiligt. Ich widerspreche ganz klar der Aussage, dass das nicht auf wissenschaftlicher Grundlage geschehen sei.

Ich möchte kurz ausführen, warum das so ist. Die erste Frage, die schon mehrmals angesprochen wurde, war, wie weit die Tiere schwimmen. Bei keinem Tier in einem Zoo stellt man den Lebensraum bzw. die Distanzen zur Verfügung, die die Tiere tatsächlich in freier Wildbahn nutzen. Man kann das aus verschiedenen Winkeln betrachten. Zunächst muss man dazu sagen, dass es für das Tier im Grunde genommen nicht die Frage ist, ob es die Distanz in gerade Linie schwimmt oder ob es dabei Kurven schwimmt. Das heißt also: Die Gehege, die wir haben und die vorgeschlagen sind, sind ausreichend groß, um diese Strecken pro Tag zurückzulegen. Das möchte ich dazu als Erstes sagen.

Zweitens gibt es eine Studie aus Westaustralien über Tiere, die in der freien Wildbahn zugefüttert werden. Diese Tiere verringern das normale Gebiet, das sie abschwimmen, drastisch. Da gibt es einen Strand, wo Tiere zugefüttert werden. Nur zweimal am Tag bekommen sie sehr wenig Fisch. Die sogenannte Homerange verringert sich um mehr als die Hälfte. Das heißt also: Dass die Tiere diese langen Strecken zurücklegen, hat vor allem mit der Nahrungssuche zu tun.

Man kann sich fragen, ob so ein Tier tatsächlich eine Vielfalt von Lebensräumen aufsucht. Wir haben jetzt eine Studie in Florida, wo wir sogenannte DTAGs einsetzen, also kleine Aufnahmerekorde, die man mit Saugnäpfen an Tieren befestigen kann, die teilweise auch in Duisburg entwickelt worden sind. Da sehen wir, dass die Tiere in erster Linie einfach diese Strecken abschwimmen und nach Nahrung suchen. Das wird kurzzeitig durch die Zeiten unterbrochen, in denen die Tiere fressen. Das scheint in erster Linie der Grund zu sein, warum sie diese größeren Distanzen zurücklegen.

Der zweite Aspekt ist das Sozialverhalten, das schon mehrfach angesprochen wurde. Da muss man das mit den Gruppen etwas differenzierter sehen. Auch hierbei ist es natürlich so, dass es in einem Zoo viele Tierarten gibt, die vielen anderen Individuen im freien Lebensraum begegnen würden. Das heißt aber nicht, dass sie unbedingt das suchen. Wichtig ist vor allen Dingen bei den Delfinen, dass sie zusammenkommen und wieder auseinandergehen können. Das ist in diesen Mehrbeckensystemen gegeben.

Diese sogenannte Fission-Fusion-Society, in der Tiere Zeit zusammen verbringen, dann aber auch auseinandergehen, meistens aber bevorzugte Partner haben, findet man bei relativ vielen Tieren. Für die Delfine gibt es eine sehr interessante Modifikation. Das ist sehr wichtig zu bemerken, da es die Tiere sehr interessant macht. Das heißt nämlich, dass man bei einigen Säugetieren eine große Komplexität im Sozialverhalten findet. Das bedeutet aber nicht, dass diese Komplexität heißt: Diese Tiere haben dieses eine Sozialverhalten, und damit hat es sich. – Bei den Großen Tüm-

lern legen die verschiedenen Populationen verschiedenes Sozialverhalten an den Tag. Das heißt also: Zum Beispiel gibt es die viel besprochenen Allianzen, in denen sich Männchen zusammentun und fast immer zusammen schwimmen. Diese Allianzen gibt es in mehreren Populationen des Tursiops truncatus, des Tieres, über das wir hier sprechen. Es gibt aber auch zwei bekannte Populationen dieser Art, wo sie nicht auftauchen. Eine davon ist die Gruppe in Neuseeland, die in dem einen Gutachten zitiert wird. Da leben Männchen und Weibchen zusammen in größeren Gruppen. Das bedeutet also, dass sie nicht immer separat leben. Diese Flexibilität, die die Tiere an den Tag legen, ist vermutlich durch die spezifischen Gegebenheiten in ihrer Umgebung gesteuert, also dadurch, welches Nahrungsangebot es dort gibt und wie der Lebensraum gestaltet ist. Das heißt also, dass die Tiere, die im Zoo gehalten werden, nicht in einer unnatürlichen Gruppe sind, sondern sie werden in einer der Gruppenformen, die für diese Tiere möglich sind, gehalten.

Der dritte Aspekt ist die vielbesprochene und auch von mir untersuchte sogenannte Intelligenz von Delfinen. Dazu möchte ich sagen: Dieses Thema ist natürlich sehr interessant. Die Ergebnisse dazu sind oft umstritten. Aber natürlich zeigen diese Tiere sehr interessante Fähigkeiten; das ist gar keine Frage. Man muss dabei erstens bemerken, dass die meisten dieser Ergebnisse tatsächlich aus Zoos und wissenschaftlichen Einrichtungen kommen. Das heißt also: Die dort zitierten Fähigkeiten wurden an Tieren herausgefunden, die sich tatsächlich in diesen Bedingungen befinden. Das heißt also nicht, dass wir in irgendeiner Form dort eine Einschränkung finden, sondern ganz im Gegenteil entdecken wir diese Fähigkeiten im Prinzip.

Der andere Aspekt ist natürlich, dass man nicht sagen kann, der Delfin sei sehr viel anders als andere Tiere. Der Delfin hat Anpassungen an den Lebensraum und an das Sozialverhalten. Aber wir finden ganz ähnliche Anpassungen zum Beispiel bei Rabenvögeln. Das macht aber das Tier gerade besonders interessant. Denn dieselben oder sehr ähnliche Merkmale haben sich in völlig unterschiedlichen Lebensräumen ausgeprägt, was sie sehr biologisch interessant macht.

Eine der Fragen lautete, ob die Anforderungen im Säugetiergutachten ausreichend und in Duisburg gegeben seien. Meiner Ansicht nach sind sie ausreichend, denn es sind Mindestanforderungen. Und auch gleich zur Frage, ob es Verbesserungen geben kann: Ich glaube, es kann immer Verbesserungen geben. Das ist ganz klar natürlich etwas, an dem wir alle Interesse haben. Das sehe ich ganz klar bei den deutschen Zoos: ein stetiges Versuchen der Verbesserung und der weiteren Wissensanreicherung. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, bei dem ich nicht sagen kann: Da gibt es einen Verbesserungsbedarf. – Da kommt tatsächlich die Forschung mit hinein. Wir können dadurch, dass wir Neues über die Tiere lernen, unsere Erwartungen und unsere Haltungsbedingungen verändern. Es zeigt sich in so einem Prozess wie der Erstellung des Säugetiergutachtens, was dann revidiert wird und wo sich Sachen verändern. Das ist der normale Prozess dafür.

Insgesamt möchte ich sagen, dass wir als das größte Meeressäugerforschungsinstitut der Welt freie Auswahl haben, wo wir unsere Arbeiten machen. Wir müssen nicht an ein bestimmtes Institut gehen. Es ist auch nicht so, dass diese Institute Geld zur

Verfügung stellen, sodass wir dorthin kommen. Wir suchen aus, wo wir hingehen können, wo wir uns am besten diese Tiere anschauen können und wo wir am sinnvollsten arbeiten können. Duisburg und Nürnberg sind Zoos, in denen wir arbeiten. Wir arbeiten aber auch in Zoos in Nordamerika, in Holland und in vielen anderen Ländern. Es gibt tatsächlich jeweils immer eine Betrachtung dieser Zoos und der Frage, ob wir dort arbeiten wollen oder nicht. Wir haben aber durchaus Zoos, in denen Mitarbeiter arbeiten wollten bzw. die uns Möglichkeiten angeboten haben, abgelehnt. Ich finde, dass durchaus in Duisburg die Mindestanforderungen gegeben sind – sogar einiges mehr. In der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern sind diese deutschen Zoos sehr erfolgreich darin, unser Wissen voranzutreiben und neue Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen.

Dementsprechend möchte ich abschließend sagen, dass ich eigentlich über viele der Aussagen in diesem Gutachten überrascht bin, denn ich kann keinerlei wissenschaftliche Grundlage für Aussagen sehen, dass diese Haltung grausam sei, dass dort Tierleid verursacht werde oder dass sich die Tiere unnatürlich verhielten. Wir haben diese Vergleiche gemacht. Man möchte auch noch bemerken, dass es bei solchen Studien natürlich auch für uns sehr wichtig ist, dass wir etwas über diese Tiere lernen und uns nicht ein Tier anschauen, das völlig aus seinem Normalbereich herausfällt. Wir suchen uns natürlich genau solche Anlagen, wo wir das Problem nicht haben.

Nicht alle Forschungen sind Verhaltensforschungen. Es gibt durchaus auch viele Forschungen, in denen wir uns Hörschwellen oder Hörvermögen der Tiere anschauen, die insgesamt auch von Haltungsbedingungen beeinflusst werden könnten. Auch dabei achten wir darauf, dass die Institutionen entsprechende Mindestanforderungen haben. Das heißt also: Ich kann eigentlich diese Argumente, die oft auch unbegründet bleiben und oft auch keine Quellenangaben haben, wirklich nicht nachvollziehen und verstehe nicht, woher sie kommen.

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Wir kommen jetzt zur zweiten Fragerunde.

Frank Börner (SPD): Zu zwei unterschiedlichen Punkten habe ich jetzt noch Fragen. Erstens. Wenn wir uns über Delfine unterhalten, sprechen wir eigentlich über das Thema „Zoos insgesamt“. Dazu habe ich eine Frage an Frau Breining. Ich stelle jetzt einmal die These in den Raum: Medizinische Erkenntnisse zur Tiergesundheit insbesondere wildlebender Tiere werden im Wesentlichen in Zoos gewonnen. Wie bewerten Sie diese Chance, die wir durch Zoos haben? Wir können das auf Delfine reduzieren, aber mich interessieren auch andere Tiere. Was sagen Sie zur Notwendigkeit, dass sie in Gefangenschaft leben? Herr Janik hatte das schon angeführt, aber mich würde Ihre Position dazu interessieren.

Es wurde zwar schon gesagt, aber ich frage Herrn Rades und Herrn Brensing: Warum beschäftigen wir uns so häufig mit Delfinen, wenn auch die anderen Tiere, die im Zoo gehalten werden, wie Tiger, Löwen oder Kamele auch ein interessantes Leben haben? Warum beschäftigen wir uns nur mit dieser einen Art von Tieren?

Dann zu einer ganz anderen Richtung: Viel spannender, als sich über die wenigen Delfine in Nürnberg und Duisburg zu unterhalten, ist die Frage, was in freier Wildbahn passiert. Da erleben wir recht spannende Verhaltensauffälligkeiten, dass plötzlich aus irgendwelchen Gründen Delfine oder Wale in Massen an Land kommen und dort verenden. Es gibt einige Forschungen zu Bioakustik oder zu akustischen Merkmalen, die in Delfinarien durchgeführt werden. Ich frage Herrn Rades und Herrn Janik: Inwieweit kann man dieser Forschungen zum Verhalten aufgrund irgendwelcher Signale, die wir als Menschen nicht wahrnehmen, in der freien Wildbahn einsetzen? Ich denke daran, dass wir Windräder auf hoher See und andere Offshore-Anlagen bauen. So könnte man da besser als in der Vergangenheit vorgehen. Auch Schiffe geben Signale ab, die die Tiere irritieren. Ich fände interessant, das zu bewerten. Denn im Zweifel geht es bis hin zu unserer Energiewende, in deren Rahmen wir eine ganze Menge in der Nordsee bauen wollen. Das kann durch die Forschung in den Delfinarien sensibler und besser gebaut werden.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herzlichen Dank für die bisherigen Ausführungen. Sie waren in großen Teilen sehr interessant und nachvollziehbar. Nichtsdestotrotz gibt es noch Fragebedarf, der sich an Frau Dr. Breining richtet. Analog zur Frage des Kollegen von der SPD frage ich: Können Sie Ihre Behauptung aufrechterhalten, dass es keine wissenschaftlichen Erkenntnisse geben könne, die man bei Tieren in Zoonhaltung gewinnt und die auch den Tieren in der Freilandhaltung zugutekommen? Können Sie die Behauptung aufrechterhalten, dass die in Zoos gewonnenen Erkenntnisse keine wissenschaftliche Bedeutung hätten, wie Sie sich vorhin ausdrückten?

Von Herrn Janik und von Frau Dr. Baumgartner würde ich gern die Bewertung ihrer Erkenntnisse in diesem Zusammenhang hören.

Des Weiteren würde ich gern von Herrn Adler wissen, warum der Münsteraner Zoo seine Delfinhaltung aufgegeben hat.

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE): Ich habe zwei Fragen: an Herrn Dr. Breising und eine an Herrn Dr. Maisack.

Herr Dr. Breising, es wurde in der Stellungnahme und mündlich von Herrn Dr. Maisack ausgeführt, dass insbesondere die Grundbedürfnisse wie Nahrungserwerbsverhalten, Mutter-Kind-Verhalten, Sozialverhalten unter dem weitreichenden Schutz des Tierschutzgesetzes stehen. Können nach Ihrer wissenschaftlichen Einschätzung diese Grundbedürfnisse in der Anlage in Duisburg aus Ihrer Sicht adäquat befriedigt werden?

Weiterhin frage ich Sie zu Folgendem: In der Stellungnahme des Zoos Duisburg wird eingeräumt, dass es in den letzten zwei Jahren zum Einsatz von Psychopharmaka und anderen Medikamenten kam. Herr Pagel verweist in seiner Stellungnahme noch einmal auf die Ausführungen des damaligen Veterinärs aus Nürnberg, Stichwort: Social Calming. Sie haben damals die Akteneinsicht in Nürnberg erstritten und haben das schon in Ihren mündlichen Beitrag einfließen lassen. Sie sprechen in Ihrer Stel-

lungnahme über Aggressionen und von gestörtem Sozialverhalten; das alles werde mit diesen Medikamenten behandelt. Könnten Sie das ausführlich darstellen?

Herrn Dr. Maisack frage ich in diesem Zusammenhang aufgrund der Stellungnahmen und der Berichte aus der Akteneinsicht: Gibt es über den Einsatz solcher Medikamente bei Tieren rechtliche Auseinandersetzungen? Können Sie aus diesen ableiten, wie beispielsweise Gerichte den Einsatz von Medikamenten zur Beruhigung beurteilen und wie die rechtliche Situation ist?

Henning Höne (FDP): Ich habe eine Frage an Herrn Adler und Herrn Winkler: In einigen Stellungnahmen geht es grundsätzlich darum, welche Aufgaben und Aufträge sich insgesamt an Zoos richten, wie Artenschutz, Bildung usw. Könnten Sie uns in wenigen Worten erläutern, wie und auf welche Bereiche sich das verteilt und welche Bereiche Sie für besonders wichtig halten?

Vor diesem Hintergrund würde mich insbesondere anhand von zwei konkreten wichtigen Beispielen interessieren, inwieweit es größere Weiterentwicklungen und Verbesserungen bei der Haltung von Delfinen – darum geht es heute hauptsächlich –, aber auch bei anderen Tierarten gegeben hat. Auch das ist eben schon grob angekommen, dass es da zahlreiche Verbesserungen gab. Ein bis zwei anschauliche Beispiele machen das meiner Meinung nach ein bisschen einfacher.

Dann würde ich gern mit einer Frage an Frau Dr. Baumgartner anschließen, die an die Ausführungen des Kollegen Abel in Bezug auf die Medikamente anknüpfen. Ich als Laie höre, dass vier bis sechs Wochen pro Jahr mit Medikamenten behandelt wurde. Ist das im Vergleich zum Menschen – da kann ich das einigermaßen einschätzen – im Normalfall viel? Wie verhält sich das zu anderen Tierarten oder zu anderen Delfinarien? Ist das viel? Ist das wenig? Wie kann man da reduzieren? Die anderen Aspekte zum Thema „Medikamente“ hatte der Kollege Abel eben schon angesprochen.

Simone Brand (PIRATEN): Ich frage Herrn Entrup: Es wird immer wieder und gerade von Herrn Winkler davon gesprochen, dass in den Delfinarien nur Tiere aus küstennahen Populationen lebten. Das klingt ein bisschen so, als würden sie auf Badewannentiefe herumplanschen. Wie muss man sich so einen küstennahen Streifen in der Natur vorstellen? Kann ein Becken in einem Zoo solche Bedingungen nachempfinden?

Ein weiterer Fragenkomplex richtet sich an Dr. Brensing und Herrn Winkler: Es wird immer auf das Säugetiergutachten rekurriert. Von allen Tierschutzorganisationen wird massiv kritisiert, es reiche für die artgerechte Haltung nicht. Im Gutachten wird festgehalten, dass es eine obere Grenze von 40 dB über der Hörschwelle für die Haltung von Delfinen gebe. Ich frage Dr. Brensing: Was passiert, wenn Delfine immer wieder Lärm ausgesetzt sind, der deutlich über diesem Wert liegt?

An Herrn Winkler richtet sich die Frage: Gibt es bei den Shows, bei denen mehrere Tausend Menschen täglich teilnehmen, Lärmmessungen? Was tun Sie, um zu verhindern, dass die Tiere über die Maße durch Lärm belästigt werden?

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Wir kommen jetzt zur Antwortrunde.

Dr. Tanja Breining (PETA Deutschland): Ich kann an dieser Stelle nur wiederholen, dass die Lebensbedingungen im Delfinarium im Vergleich zum Ozean so unnatürlich sind, dass sich jeder Folgendes vorstellen kann: Ein Delfin, der im Ozean zu Hause ist, der dort mit vielen Artgenossen lebt und seine Zeit damit verbringt, frei zu spielen und in den Wellen zu surfen, lebt jetzt in einem Betonbecken und hat 0,0001 % Platz im Vergleich zur Situation vorher. Wie kann man die Ergebnisse von solchen Studien auf Freilandpopulationen übertragen? Man kann sicherlich diese Studien durchführen, und man erhält Ergebnisse für die Delfine im Gefängnis – Entschuldigung: im Delfinarium. Aber man kann diese Studien nicht auf Freilandpopulationen übertragen. Verhaltensstudien in der Biologie werden im Freiland durchgeführt. Verhaltensstudien in zoologischen Einrichtungen haben Aussagekraft für diese Einrichtungen, aber für die Freilandpopulation muss erst einmal bewiesen werden, dass sie übereinstimmen.

Nützen die medizinischen Erkenntnisse, die in der Gefangenschaft gewonnen werden, den Tieren in der freien Wildbahn? Wenn Sie ein Medikament für eine Giraffe finden, die Halsschmerzen hat, wird dieses Medikament sicherlich nicht in Afrika zum Einsatz kommen. Daher stelle ich mir die Frage: Warum sind solche Erkenntnisse überhaupt notwendig? Selbst wenn einige Studien überhaupt zu Ergebnissen führen, stellt sich immer noch die Frage zu welchem Preis: zu welchem Preis für die Tiere, zu welchem Preis für die Delfine? Dürfen hochintelligente Tiere jahrzehntelang in enge, kahle Betonbecken gesperrt werden? Denn sie sind nicht nur hochintelligent, sondern haben nachweislich auch ein Ich-Bewusstsein. Sie wissen, dass sie in Gefangenschaft sind, und leiden darunter. 2010 fordert der Ethik-Professor Thomas White dazu auf, dass Delfine aufgrund der Kombination von hoher Intelligenz und Selbstbewusstsein mit Respekt und Achtung behandelt und nicht für Tiershows vermarktet werden. Man dürfe nicht an ihnen herumexperimentieren. Es gibt zahlreiche unabhängige Delfinforscher wie Lori Marino, Ken LeVasseur und den französischen Forscher Philippe Verborgh, die solche Studien ablehnen, weil sie über die Ähnlichkeit der Gehirne von Mensch und Delfin Bescheid wissen und weil sie wissen: Delfine fühlen und denken so ähnlich wie wir Menschen.

Vor zwei Wochen sagte der französische Forscher Philippe Verborgh mit einem Augenzwinkern, es würde ihn nicht wundern, wenn Delfine unter Wasser Konferenzen über uns Menschen abhielten, weil sie so ähnlichen denken und fühlen wie wir Menschen. Aufgrund dieser Charaktereigenschaften, die Delfine ausmachen, wie die Besonderheiten der Intelligenz und die Besonderheiten des Ich-Verständnisses sind Delfine eine Tierart, die nicht in Gefangenschaft gehalten werden darf.

Aber auch die anderen Tiere dürfen nicht in Gefangenschaft gehalten werden. Wozu? Natürlich hat es Gründe für uns Menschen. Es ist interessant, an ihnen herumzuexperimentieren, und es ist interessant, eine Giraffe im Zoo zu besichtigen. Aber für die Tiere ist es von keinerlei Interesse. Für die Tiere sind solche Studien überflüssig.

Man sollte beachten, dass das Echolot von Nachzuchten in Betonbecken niemals richtig benutzt werden kann. Das Echolot ist aber sehr wichtig für Delfine, um über viele Kilometer zu kommunizieren. Delfine sehen quasi mit ihrem Echolot. Sie schwimmen im Ozean, entdecken Hindernisse und erkennen ihre Beute. Sie fangen damit. Im Delfinarium hat dieses Echolot plötzlich gar keine Funktion mehr. Es gibt keine Umwelt mehr, die sie entdecken können. Es gibt keine Beute, die sie fangen können. Es gibt keinen Grund mehr. Daher verkümmert dieser Sinn. Wenn dieser Sinn verkümmert, was verkümmert dann noch?

Daher sind für mich als Biologin solche Studien nicht sinnvoll. Es gibt noch andere Delfinforscher, für die solche Studien ebenfalls nicht sinnvoll sind. Aber vor allem geht es hier heute um die Ethik und darum, dass Delfine, selbst wenn solche Studien Ergebnisse bringen würden, nicht jahrzehntelang in enge, kahle Betonbecken gesperrt werden dürfen. Ihnen darf nicht alles genommen werden, was ihr Leben in Freiheit ausmacht.

Wolfgang Rades (Vogelpark Herborn GmbH): Auch ich darf mich herzlich für die Einladung und die Möglichkeit, mich zur Delfinhaltung zu äußern, bedanken. Ich bin in meiner Funktion als Leiter des Vogelparks Herborn und als Tierökologe hier, der für den NABU über mehr als zwei Jahrzehnte im Artenschutz aktiv ist – ursprünglich hauptamtlich als Artenschutzreferent des NABU Niedersachsen und inzwischen ehrenamtlich. In Zusammenhang mit diesem ehrenamtlichen Engagement habe ich mich im Rahmen der Arbeit unserer Bundesarbeitsgemeinschaft „Internationaler Artenschutz“ engagiert. Das ist ein Fachgremium des NABU; insoweit ist die Eingabe richtig, dass ich nicht für den NABU allgemein spreche, sondern für das Fachgremium der Bundesarbeitsgemeinschaft „Internationaler Artenschutz“, die mit Biologen und Juristen besetzt ist.

Wir haben uns intensiv mit Delfinarien auseinandergesetzt: weniger vor dem Hintergrund der heutigen Debatte als vor dem Hintergrund – unter Artenschutzrelevanz – der Debatte um den Orca Morgan. Dabei handelt es sich um einen weiblichen Orca, der 2010 im niederländischen Wattenmeer entkräftet aufgegriffen wurde. Er konnte dank des Engagements der Kollegen im Delfinarium Harderwijk so weit rehabilitiert werden, dass er inzwischen ein halbwegs gesundes Leben führen kann. „Halbwegs gesundes Leben“ sage ich deshalb, denn das Tier hat – auch deswegen ist es gestrandet – schwere Hörschäden und entsprechende Orientierungsprobleme. Damit sind wir bei der Frage, warum die Forschung in Delfinarien den Tieren in der Natur helfen kann. Diesem Orca hat sie geholfen. Ich konnte mich bei zwei langen Aufenthalten auf Teneriffa davon überzeugen, dass es dem Tier dort bestens geht. Mit Blick auf die Darstellung von mancher Verklärter, sehr unwissenschaftlichen Seite – auch

wenn sie von Wissenschaftlern unterschrieben worden ist; das bedeutet nicht, dass es nicht auch Menschen sind, die Fehler machen können – ist dort extrem unsachlich argumentiert worden.

Der Orca Morgan führt uns zur ersten Frage, wie es kommt, dass uns die Delfine emotional dermaßen ansprechen. Wir stellen tatsächlich heute und im Zusammenhang mit solchen Debatten fest: Diese Tiere vermögen zu polarisieren. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass ich sehr begrüße, dass wir sachkonform sowie zivil miteinander umgehen und dass wir versuchen, möglichst einen Kontext hinzubekommen. Denn dass die Delfine dermaßen polarisieren, ist eine Chance, die wir – das sage ich als aktiver Natur- und Artenschützer – dringend nutzen müssen. Ich möchte Ihnen eine Zahl nennen. Die Menschheit vermehrt sich pro Stunde um 12.000 Köpfe, aber es gibt nicht mehr als 4.000 Tiger auf der Welt. Wenn man diese Zahlen miteinander vergleicht, weiß man, welche großen Probleme wir haben. Wir sollten vielmehr den Schulterschluss zwischen Leuten, die im Natur-, Arten- und Tierschutz engagiert sind, und den wissenschaftlichen forschenden Einrichtungen suchen, zu denen die Universitäten genauso gehören wie die zoologischen Gärten.

Die zweite Frage nach den Universitäten führt zu der Frage: Welche Forschungsergebnisse können uns Tiere in Delfinarien liefern, die den Tieren in der Natur zugutekommen? Ich darf daran erinnern, dass Dr. Klaus Lucke, ein deutscher Wissenschaftler, der inzwischen in Australien ansässig ist, ganz wichtige bioakustische Untersuchungen am Schweinswal gemacht hat. Wir reden interessanterweise über Schweinswale so gut wie gar nicht. Das ist die deutsche Delfinart. Sie kommt in Nord- sowie Ostsee vor und ist hochgradig von der Ausrottung bedroht – im Gegensatz zum Großen Tümmler, über den wir reden. Diese Studien hat Dr. Lucke hauptsächlich im Delfinarium gemacht, weil es in der Natur gar nicht möglich gewesen wäre. Sie haben dazu geführt, dass zumindest in Deutschland entsprechende Richtlinien erlassen worden sind, die Grenzwerte vorgeben, damit diese Population nicht über Gebühr durch Offshore-Bohrungen und dergleichen beansprucht wird.

Da schließt sich der Kreis zum Orca Morgan: Wir wissen heute noch nicht, warum dieses Tier verwaist im Alter von circa drei Jahren aufgegriffen worden ist. Aber diese Forschungsergebnisse können auch bei der Rehabilitierung solcher Tiere helfen, wie die Beispiele Harderwijk und Loro Parque, Teneriffa, zeigen.

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Ich darf eine kurze Protokollnotiz einbringen. Herr Rades, Sie haben sich in Ihrem Statement auf den Naturschutzbund Deutschland, NABU, bezogen. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass Herr Tumbrinck vom NABU die Präsidentin des Landtags angeschrieben hat. Er weist darauf hin, dass Sie nicht autorisiert sind, für den NABU zu sprechen. Er distanziert sich ausdrücklich davon, was Sie hier verlautbaren.

(Wolfgang Rades [Vogelpark Herborn GmbH]:
Entschuldigung, darf ich mich dazu äußern?)

– Einen Moment bitte. – Ich habe noch einen Hinweis. Ich darf die Zuschauer darauf hinweisen, dass ich in dieser Ausschusssitzung ausdrücklich keine Bild- und Tonaufzeichnungen zulasse; das habe ich schon öfter gesehen. Bitte machen Sie keine Aufzeichnungen bzw. Fotos.

(Zuruf von der Zuschauertribüne: Ich habe eine Genehmigung dazu! Ich habe die Genehmigung vorher eingeholt!)

– Von wem?

(Zuruf von der Zuschauertribüne: Vom Sicherheitschef!)

– Mir liegt keine Genehmigung vor. Ich bitte Sie, das zunächst zu unterlassen. Die Genehmigung müsste mir hier schriftlich vorliegen. Wir können hier im Plenarsaal nicht anders vorgehen als in anderen Ausschusssitzungen auch. Daher bitte ich, das zu berücksichtigen. – Herr Rades, Sie wollten sich zu diesem Einwurf von Herrn Tumbrinck vom NABU äußern.

Wolfgang Rades (Vogelpark Herborn GmbH): Vielen Dank, dass ich die Möglichkeit dazu habe. – Es handelt sich um eine rein formale, verbandsinterne Geschichte. Der NABU ist ein basisdemokratisch organisierter Verband mit mehr als 1.000 Orts- und Kreisverbänden in Deutschland. Über entscheidende Positionspapiere ... Es gibt vom NABU kein offizielles Positionspapier zu Delfinarien, weil das nicht dem satzungsgemäßen Auftrag entspricht. Der NABU engagiert sich primär im Natur- sowie Artenschutz und erst sekundär im Tierschutz, wo es gemeinsame Schnittmengen gibt.

Ich bin dahingehend autorisiert, dass wir innerhalb der Bundesarbeitsgemeinschaft „Internationaler Artenschutz“ Übereinkunft mit den Experten, die darin tätig sind, erzielt haben, dass das Statement, das ich abgebe, im Sinne der Fachexperten ist.

Die politischen Dimensionen ... Diese Dinge dauern in einem Verband Jahre, bis eine entsprechende Positionierung erfolgt, wenn sie überhaupt erfolgt. Denn, wie gesagt: Die tierschutzrelevanten Dinge entsprechen nicht dem satzungsgemäßen Zweck des NABU.

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Das müssten Sie innerhalb Ihrer Organisation klären. Ich lese einen Absatz des Schreibens von Herrn Tumbrinck, NABU-Landesvorsitzender NRW, vor, damit wir das ordnungsgemäß protokollieren können:

„Zur Anhörung liegt Ihnen die Stellungnahme 16/1597 des geladenen Sachverständigen Herrn Wolfgang Rades vor. Die Absenderadresse wie auch der Text vermittelt den Eindruck, dass Herr Rades auch für den NABU die Stellungnahme abgibt und diese Stellungnahme die Meinung des NABU wiedergibt.

Dies ist nicht der Fall und ich stelle das auch nach Rücksprache mit dem NABU-Präsidium ausdrücklich klar. Er ist dazu nicht autorisiert.“

Das für das Protokoll, das andere klären Sie bitte unter sich.

Dr. Karsten Brensing (Whale and Dolphin Conservation gGmbH): Die an mich gerichtete Frage ging in die folgende Richtung: Warum sitzen hier so viele Menschen zusammen, um über so wenige Tiere zu reden? – Die Tiere haben eine gewisse Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Das ist der Grund, warum wir uns darüber unterhalten und warum das von politischer Relevanz ist. Die Tiere stehen für vieles. Vielleicht hinterfragen Sie überhaupt, ob es überhaupt möglich ist, alle Tiere in Gefangenschaft zu halten. Diese Frage liegt mit auf dem Tisch.

Aus Sicht der WDC ist die Antwort ganz einfach: Wir beschäftigen uns natürlich mit den Tieren, weil das unser Mandat ist. Wir haben uns dem Schutz von Walen und Delfinen verschrieben. Insofern ist das gar keine Frage, warum wir daran Interesse haben. Es hat sich in der Vergangenheit im Naturschutz bewährt, sich auf Arten zu konzentrieren. Damit ist man sehr erfolgreich. Deswegen machen wir das.

Ein weiterer Punkt, warum wir uns an dieser Stelle nicht über Beifang und über die Probleme im Freiland unterhalten – dahin ging die Frage –, lautet: Die WDC ist natürlich extrem engagiert, wenn es um Freilanduntersuchungen und um Freilandnaturschutz geht. Das ist eigentlich unsere Hauptarbeit. Wir sind in allen internationalen Gremien, die sich damit beschäftigen. Das ist unsere Domäne. Die Gefangenschaftshaltung ist eher etwas, das unsere Supporter von uns erwarten. Deswegen kümmern wir uns auch darum. Aber wir verstehen uns im Wesentlichen als Naturschutzorganisation, die für die Tiere im Freiland aktiv ist.

Ich freue mich, dass Herr Lucke mehrfach genannt worden ist, denn er ist ein ehemaliger Kommilitone von mir, mit dem ich sehr in Kontakt bin, weil wir beide in Sachen Akustik arbeiten. Das gibt mir die Möglichkeit, über einen Aspekt meiner eigentlichen Arbeit zu reden, nämlich über die Akustikforschung. In dieser Arbeitsgruppe der Europäischen Kommission, in der ich Mitglied bin, werden die Daten und Erkenntnisse zur Akustikforschung, die beispielsweise auch Herr Janik aus England oder Herr Lucke produziert, verarbeitet. Man gibt daraufhin Empfehlungen an die Mitgliedstaaten heraus. Das ist die Marine Strategy Framework Directive; das ist mir vertrauter als der deutsche Begriff. In sie fließen Daten ein, auch Daten von Herrn Lucke. Diese Daten, die dort hineinfließen, werden nach Relevanz beurteilt. Das ist ein schönes Beispiel, anhand dessen wir darüber reden können, wie wichtig Forschungen in Gefangenschaft und wie wichtig Forschungen im Freiland sind. Wir in Deutschland sind in der glücklichen Position, dass wir aufgrund der Untersuchungen von Herrn Lucke tatsächlich einen Schwellenwert definiert haben, der angibt, wie laut es draußen im Meer sein darf. Das ist ein Durchbruch.

Aber aus meiner Erfahrung in diesem Gremium und in anderen Gremien weiß ich, dass sich dieser Wert nicht durchsetzt, weil er nicht wirklich reproduzierbar ist und weil kritisiert wird, dass die Untersuchungen an gefangenen Tieren gemacht wurden. Die Untersuchung wurde nicht in Deutschland gemacht. Es handelte sich darüber hinaus beim Schweinswal nicht um einen Delfin, sondern um einen Wal. Dieses Tier wird in Dänemark in einer Art Hafenbecken, also auf jeden Fall im Freiwasser gehalten. Dort ist es auch den Hafengeräuschen ausgesetzt. Wir wissen nicht – das ist die wissenschaftliche Kritik an den Untersuchungen –: Inwieweit haben diese Bedingun-

gen, denen das Tier ausgesetzt ist, überhaupt dafür gesorgt, dass eine bestimmte Hörschwelle bei dem Tier gemessen werden konnte? Diese Untersuchungen werden jetzt mit Tieren im Freiland wiederholt. Die Untersuchungen in Gefangenschaft sind zwar da, aber sie müssen, wenn sie Bestand haben und wirklich anerkannt sein sollen, im Freiland reproduziert werden.

Ich möchte noch Folgendes anschließen: Die WDC hat eine Analyse gemacht, die vor ungefähr zwei Jahren veröffentlicht wurde. Darin haben wir nachgeschaut, wie viel Prozent der wissenschaftlichen Informationen, die auf der ECS – das ist die europäische Hauptkonferenz zu Walen und Delfinen in Europa – präsentiert werden, aus Beobachtungen in Gefangenschaft stammen. Wir sind bei weniger als 5 % gelandet. Das sage ich nur, um den Wert zu gewichten. Freilandforschung ist zweifellos die wesentliche Informationsquelle, die wir haben. Auch bei vielen Kognitionsforschungen ist dies der Fall. Beispielsweise stammen die Erkenntnisse, die wir über die von Herrn Janik erwähnten Netzwerke haben, aus Freilandforschungen. Die Erkenntnisse, die wir über den Einsatz der Identifikationspfeife der Tiere haben, die eine beeindruckende kognitive Leistung darstellen, aus den beeindruckenden Untersuchungen von Herrn Janik stammen von Freilanduntersuchungen.

Ich möchte an dieser Stelle noch kurz auf die Frage der Piraten eingehen, was passiert, wenn die Tiere mehr als 40 dB ausgesetzt werden. Dazu muss man zwei Dinge betrachten, die auch im Freiland untersucht werden, wenn es darum geht, die Windkraftanlagen zu evaluieren und zu schauen, ob sie eventuell einen negativen Einfluss auf die Populationen haben: Der eine Effekt ist die direkte unmittelbare Schädigung. Darauf zielen auch die Untersuchungen von Herrn Lucke. Denn er hat geschaut: Ab wann kommt es zu direkten reversiblen Schädigungen? Das kann passieren, wenn die Geräusche zu laut sind. So war es beispielsweise in Nürnberg der Fall; ich kann nicht sagen, ob da irgendetwas passiert ist, denn ich habe keine Messung. Wenn es zum Beispiel Baulärm in der direkten Umgebung gibt, ist es durchaus möglich, dass hohe Schallpegel, die weit über dem 40-dB-Wert liegen, über den Körperschall, über die Erde auch in das Wasser übertragen werden. Das ist ein sehr guter akustischer Transportweg. Das wäre keine Überraschung. Dann könnte es durchaus möglich sein, dass Gehörschaden entsteht.

Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass der Orca – ein Orca ist ein Delfin – möglicherweise den Gehörschaden in Gefangenschaft bekommen hat. Denn man hat es versäumt, nach seiner Rettung – ich nenne es einmal so, weil es so gern dargestellt wird – bzw. nach seiner Gefangennahme die Untersuchung dort durchzuführen. Das hätte man sinnvollerweise dort machen müssen. So kann man nicht genau sagen, ob das Tier im Freiland oder in Gefangenschaft den Hörschaden bekommen hat. Dieses Tier hat in irgendeiner Form vermutlich einmal eine Dosis bekommen, die das Gehör nachhaltig geschädigt hat. Das geschieht dann, wenn das Geräusch sehr laut ist oder wenn es repetitiven Charakter hat, wenn es also mehrfach erfolgt. Das ist die eine Form, die man berücksichtigt.

Die andere Form, die man berücksichtigt und die in Delfinarien durchaus wichtiger sein kann, ist der permanente Schallpegel, der im Freiland zu Stress oder Vermei-

dungsreaktionen führen könnte. Denn die Tiere versuchen, einem Schallpegel zu entweichen. Diese Beobachtung wäre vermutlich im Delfinarium schwer, denn die Delfine können das Becken nicht verlassen. Insofern ist das schwer zu beurteilen. Der Grenzwert in Höhe von 40 dB oberhalb der Gehörschwelle zielt allerdings darauf, dass man die Tiere nicht stören will.

Zu den beiden Fragen von den Grünen: Zunächst wurde ich nach den einzelnen Funktionskreisen, die Herr Maisack angesprochen hatte, gefragt. Dabei ging es darum, welche Funktionskreise – Nahrungserwerb, Ruheverhalten, Körperpflege, Sozialverhalten, Mutter-Kind-Verhalten, Erkundungen – in Delfinarien realisiert werden. Das müsste ich einzeln durchdeklinieren. Ich versuche, mich kurzzufassen. Aber man muss dabei ins Detail gehen.

Schauen wir uns den ersten Punkt „Nahrungserwerb“ an. Delfine fressen lebenden Fisch. Sie fressen ihn unter Wasser. Delfine in Delfinarien bekommen toten Fisch oberhalb der Wasseroberfläche. Insofern glaube ich: Objektiv betrachtet kann man nicht von Nahrungserwerbverhalten sprechen. Dieser Punkt ist in absolut keiner Form ermöglicht.

Das Ruheverhalten ist erwartungsgemäß gut möglich.

Eigenkörperpflege kommt bei Delfinen nur begrenzt vor, denn sie haben eine Haut, die sich selbst reinigt. Es gibt allerdings Beispiele dafür, dass sich die Tiere auch ab und zu auf Sand bewegen und rollen. Das wäre sicherlich mit Einschränkungen möglich, wenn man Sandboden hätte.

Das Sozialverhalten stellt meiner Meinung nach den wichtigsten Punkt dar. Darin möchte ich ganz klar Herrn Janik widersprechen. Wenn man ein bestehendes Sozialkonstrukt über die Zeit ausdehnt – das Charakteristische an einer Fission-Fusion-Society ist, dass die Tiere je nach Kontext und Lebensphase ihre sozialen Interaktionen ändern –, kann man nicht einfach, ohne das Tier dessen zu berauben, einen bestimmten Aspekt ihres Soziallebens herausuchen und ihn realisieren. Wenn es jetzt das Soziale wäre, das man in der Regel beobachtet, könnte man vielleicht sagen, man hätte sich an dem orientiert, das am meisten vorkommt. Aber die Delfinhaltung orientiert sich an Ausnahmesituationen. Ein Männchen zu einer Gruppe von Weibchen zu tun, kommt in der freien Natur äußerst selten vor.

Dann müsste man sich fragen: Aus welcher Tradition bzw. aus welcher Population kommen die Tiere? Welches Sozialleben zeigen sie da? Die Tiere, die wir in Europa halten, kommen aus kubanischen Gewässern und aus dem Golf von Mexiko. Insofern ist der Bezug auf die sehr kleine Population von Sarasota meiner Meinung nach nicht belegbar. Ich wüsste kein Tier, das nachgewiesenermaßen aus der Population von Sarasota kommt.

Auch das Mutter-Kind-Verhalten ist natürlich ein Sozialverhalten. Es ist aus meiner Sicht sehr problematisch zu realisieren, weil es dafür zu wenige Tiere in Gefangenschaft gibt. Dazu gibt es eine sehr gute Analyse. Dabei muss auch gefragt werden: Ist das für jede Population und auch für die Population, aus der die Tiere entnommen wurden, die bei uns sind, Bestand? Es gibt sehr interessante Analysen, bei denen es

nicht überraschend wäre, wenn man die Beobachtungen auch im Golf von Mexiko machen könnte. Dabei hat man sich das Mutter-Kind-Verhalten angesehen und festgestellt, dass sehr junge Delfine schon nach wenigen Wochen bis Monaten ein sogenanntes Egonetzwerk aufbauen. In dieser Zeit und auch in den Folgejahren haben sie Kontakt zu vielen unterschiedlichen Individuen beiderlei Geschlechts. Ein Delfinkalb lernt nicht nur von der Mutter oder von den Tanten. Das hat man früher geglaubt. Heute denkt man, dass das, was die Tiere für ihr Leben lernen, im Netzwerk entsteht. Das ist ein Funktionskreis, der im Delfinarium nicht realisierbar ist. Dazu gibt es viel zu wenige Tiere in einem Delfinarium.

Der letzte Punkt ist die Erkundung. Das gibt mir auch die Möglichkeit, über ein Mehrbeckensystem zu reden, das man in der Praxis benutzt, um Tiere zu separieren. Das ist erforderlich, denn wenn es zu Spannungen kommt, muss man die Tiere separieren, weil sie kein Areal haben, in dem sie ihr natürliches Verhalten, nämlich Wegschwimmen, zeigen können. Dann muss man die Tiere trennen.

Was die Erkundung in einem solchen Becken angeht, so handelt es sich dabei um ein Areal, das Tiere im Freiland nicht aufsuchen würden. Da würden sie also nicht erkunden. Denn dazu sind die Beckensysteme zu klein und oft mit zu kleinen Gates verbunden. Dazu muss man wissen, dass Delfine Gates meiden. Sie würden im Freiland in Probleme geraten, denn sie sind keine guten Rückenschwimmer. Sie müssen sich irgendwie drehen. Das heißt: Es ist relativ selten, dass man Tieren in Arealen beobachtet, die mit einem Delfinarium vergleichbar wären. Ich würde sogar von einer absoluten Ausnahme reden. Sie würden dieses Habitat nicht erkunden. Insofern ist es fraglich, ob in diesem Habitat überhaupt etwas Erkundungswürdiges wäre.

Darf ich darum bitten, dass die letzte Frage von den Grünen wiederholt wird?

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE): Die Frage ging in die folgende Richtung, Herr Dr. Brensing: Beim Social Calming, das in der Stellungnahme von Herrn Pagel angesprochen wird, geht es um den Einsatz von Psychopharmaka. Sie haben in Nürnberg die Akteneinsicht erstritten und sprechen in Ihrer Stellungnahme über Aggressionen und ein gestörtes Sozialverhalten. Das alles werde mit Psychopharmaka und Hormonen behandelt. Können Sie uns diesbezüglich genauere Ausführungen machen?

Dr. Karsten Brensing (Whale and Dolphin Conservation gGmbH): Dass wir über Psychopharmaka und den Einsatz von Hormonen zur Verhaltenskontrolle überhaupt reden, ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass die WDC den Prozess um die Akteneinsicht gewonnen hat. Daher können wir diese Informationen in der Öffentlichkeit diskutieren. Davor gab es diese Diskussion noch nicht.

Ich weise an dieser Stelle darauf hin, dass das Delfinarium in Rimini letztes Jahr wegen Antibiotika- bzw. Psychopharmakaeinsatz und -missbrauch geschlossen wurde. Auch Conny-Land wurde insbesondere wegen des Missbrauchs von Antibiotika geschlossen.

Die Hinweise, die wir in Nürnberg bekommen haben, weisen tatsächlich in die Richtung, dass Tiere unter bestimmten Umständen ... Dazu muss man sagen, dass Nürnberg mit der sozialen Gruppe in den Beobachtungsjahren extrem und überraschend viel gespielt hat, was auch daran lag, dass das Delfinarium Nürnberg zu diesem Zeitpunkt aus zwei sehr kleinen Delfinarien bestand. Diese Tiere wurden dann nach Bedarf – das war nicht immer nachvollziehbar – gruppiert. Je nach Gruppierung gab es mehr oder weniger Bedarf, Antibiotika einzusetzen. Für mich war die Tatsache überraschend, dass man Gruppierungen aufrechterhalten hat, wenn es zum Einsatz von Psychopharmaka kam.

In unseren Untersuchungen – das hatte ich vorhin gesagt –, gab es insgesamt drei Wochen Psychopharmaka pro Tiere während der elf Untersuchungsjahre sowie sechs Wochen Antibiotika und Fungizide. Ich interpretiere das folgendermaßen – ich bin kein Jurist –: Wenn ich Verhalten von Tieren kontrolliere und an die Haltungsbedingungen anpasse, passe ich das Verhalten von Tieren an. Auch die Gabe von Hormonen ist im Prinzip ein vorausgreifender Akt. Dass man Männchen weibliche Hormone gibt, sorgt für ein bestimmtes Verhalten, das weniger Aggressionen erzeugt. Wenn ich dazu genötigt bin, dies zu tun, passe ich die Tiere an die Haltungsbedingungen an. Ich glaube, das ist in Deutschland ungesetzlich. Aber dazu kann Herr Maisack mehr sagen.

Dr. Karin Baumgartner (Tiergarten Nürnberg): Ich möchte mit der Fragestellung beginnen: Warum brauchen wir Erkenntnisse aus den Zoos für die Wildbahn? Ganz einfach: Weil wir Menschen die Wildbahn zerstören. Es geht nicht um ein einzelnes Tier, sondern es geht um Erkenntnisse, die es uns vielleicht erlauben, einen Teil der Populationen zu retten.

Ich weiß: Wir reden hier über den Delfin. Niemand denkt über Insekten oder Vögel nach, die in jedem Jahr verschwinden. Ich gebe Ihnen einige Beispiele: Es gibt – das wissen sicherlich viele von Ihnen nicht – das „Handbook of Marine Mammal Medicine“. Das ist fast ausschließlich von Tierärzten geschrieben, die in Delfinarien oder Zoos gearbeitet haben. Mich verwundert Folgendes ein bisschen: Es wird hier so dargestellt, als würden die Tierärzte der Delfinarien gegen die Tierärzte kämpfen, die im Freiland arbeiten. – Das stimmt nicht. Die Zusammenarbeit ist ganz eng, weil wir einander brauchen.

Tierärzte werden zum Beispiel von Zoos geholt, wenn es Ölkatastrophen gibt. Die haben wir Menschen ausgelöst. Es gibt natürlich Organisationen vor Ort, die sehr wohl in der Lage sind, diese Hilfsaktionen zu koordinieren, aber es gibt praktisches Wissen, das man nur im Zoo erfahren kann. Ich selbst war bei einer Ölkatastrophe in Südafrika dabei. Es gab keine Leute, die in der Lage waren, bei Pinguinen Blut zu nehmen oder zu bestimmen, wo der toxische Wert für ein Tier liegt. Es braucht dieses Wissen und Handling, wie wir es im Zoo nennen, also den Umgang mit Tieren. Die Trainer aus dem Delfinarium Duisburg fahren regelmäßig mit zu Untersuchungen im Freiland, und es wird beklagt, wenn sie nicht dabei sind. Denn das sind wichtige

Personen, die mit den Tieren umgehen können sowie damit Schaden an den Tieren vermeiden und die das auch tun.

Wenn wir wissen wollen, was ein toxischer, also ein gefährlicher Wert für ein Tier ist, brauchen wir die Normalwerte. Wir haben Vitaminstudien durchgeführt. Man wird versuchen, diese Vitaminstudien im Freiland umzusetzen, um zu sehen, woran es liegt, dass wir zum Teil so eine hohe Sterblichkeit haben. Wir haben im Moment Episoden beim Großen Tümmler mit Morbilli- und Herpesvirus, durch die bis zu 50 % der Population bedroht sind. Wir finden das heraus, weil wir epidemiologische Studien machen. Diese Studien gibt es natürlich, weil bereits vorab in den Delfinarien über diese Krankheiten überhaupt geforscht worden ist. Es geht in diesem Fall nicht um Behandlungen, sondern um Tests, die wir durchführen können. Es gibt viele Möglichkeiten, mit kleinen Schritten zu helfen, aber auch praktisches Wissen, das die Zoos haben, für die Rettung der Wildtiere einzusetzen.

Jetzt komme ich zu dem anderen Thema. Zum einen möchte ich sagen: Bei uns haben einige Organisationen Akteneinsicht bekommen und sind durchaus zu unterschiedlichen Schlüssen gekommen. Es wurden sogar Tiere miteinbezogen, die gar nicht in unserer Institution waren und auch nicht von uns behandelt worden sind. Die Medikamente, die sie bekommen haben, wurden trotzdem mitberechnet.

Ich habe mir zwar vorgenommen, mich ganz ruhig zu verhalten, aber das muss ich sagen: Mich wurmt absolut, dass sich keine dieser Personen, die zwar die Zeit hatten, 22.000 oder mehr Seiten zu kopieren, mit mir zusammengesetzt und mit uns unsere Tiere angeschaut hat. Ich habe das auch hier anwesenden Personen angeboten. Dann frage ich mich, ob man tatsächlich das Krankheitsbild des Tieres oder die Medikamentengabe sehen will.

Zur Medikamentengabe: Natürlich werden Medikamente eingesetzt. Fangen wir bei den Hormonen an. Die weiblichen Hormone, das Megestat, verwenden wir nicht mehr. Es wurde teilweise zur Appetitanregung verwendet, hat aber einen riesigen Nachteil, weil man so lange ausschleichen muss. Das bedeutet: Man gibt diese Dosis und braucht Monate, um das nicht mehr zu verwenden. Das ist nicht in Ordnung.

Tieren wird die Pille gegeben. Zum Beispiel bekommt ein Weibchen bei uns die Pille. Sie hatte missgebildete Kälber, und wir sind nicht der Auffassung, dass es tierschutzgerecht ist, wenn dieses Tier noch einmal ein missgebildetes Kalb bekommt.

Dann helfen wir natürlich auch Tieren. Herr Brensing hat vorhin formuliert, wir spielen mit den Tiergruppen. Dazu muss ich ein bisschen ausholen. Wir hatten bis vor Kurzem zwei getrennte Delfinarien. Wir haben einer Organisation, die ihr Delfinarium geschlossen hat, ausgeholfen, weil sie ihre Tiere unterbringen musste. Das war 2005 und 2008. Damals hieß es, das sei eine kurzfristige Unterbringung bei uns. In der Zwischenzeit sollten von anderen Organisationen Meeresbuchten vorbereitet werden. Wir hatten mit diesen Tieren extreme Probleme. Eines dieser Tiere – das ist sicherlich in die Statistik eingeflossen – war schwer krank. Wir haben es anderthalb Jahre behandelt: mit regelmäßigen Untersuchungen, mit Antibiotika und mit Pilzmitteln – denn das war seine Erkrankung. Dieses Tier ist geheilt. Seltsamerweise er-

scheint dieses Tier nicht in den Akten, auch nicht diese Geschichte, bei der wir sehr froh sind, dass sie so ausgegangen ist.

Des Weiteren hatten wir tatsächlich soziale Probleme bei uns der Gruppe. Zwei Bullen, die wir übernommen haben, sollten wir – Achtung! – 2008 kurzfristig übernehmen. Die Bullen waren nicht im EEP. Wir waren nicht in der Lage, sie zu vermitteln, weil es nicht unsere Tiere sind. Wir konnten sie auch nicht in unsere Gruppe integrieren, weil wir unsere Gruppe nicht stören wollten, die damals sehr ruhig funktioniert hat. Wir haben diese Tiere unter Bedingungen, die nicht in Ordnung waren – das waren zwei Brüder, die sich antagonistisch zueinander verhalten haben – gehalten und immer wieder darauf hingewiesen, dass wir diese Tiere unter diesen Bedingungen nicht halten können. Wir sind von Diazepam-Gaben auf ein pflanzliches Mittel umgestiegen. Wir haben alles, was in unserer Möglichkeit stand, getan. Wir haben ein Weibchen daneben ins Becken gesetzt – nicht mit den Bullen –, was ein bisschen ihr Verhalten verbessert hat. Wir haben sie dann später, als die Lagune gebaut war, in ein Abteil der Lagune gesetzt, was wiederum ihr Verhalten verbessert hat. Das waren Tiere – glauben Sie es mir hier oder nicht –, über die ich mir täglich Sorgen gemacht habe. Diese Tiere sind auf unseren Druck ... Eines dieser Tiere ist jetzt Zuchtbulle in einer großen Gruppe, der andere ist bei uns in der Gruppe integriert, ebenso das Weibchen. Wenn man auf die Hilfe anderer angewiesen ist und wir in diesem Fall eine Hilfestellung geleistet haben, ist es schon verwunderlich, dass sich die Leute, denen es offensichtlich um die Tiere geht, zu dieser Zeit nicht um die Tiere gekümmert und unsere Hilferufe nicht gehört haben.

Eine Sache muss ich unbedingt loswerden: All unsere Medikamentengaben werden natürlich von den Amtstierärzten regelmäßig jährlich einsehbar kontrolliert und beurteilt. Es werden keine Medikamente im Durchschnitt gegeben, es werden keine Medikamente gegeben, weil jetzt wieder März ist und die drei Monate anstehen, sondern es werden Medikamente gegeben, wenn Bedarf dazu besteht.

Prof. Vincent M. Janik, Ph.D. (University of St Andrews): Bei den an mich gerichteten Fragen ging es vor allem um die Forschung in Zoos. Herr Brensing hat ganz gut darauf hingewiesen, wie wichtig diese Forschung ist, vor allem bei der Festlegung von Schwellenwerten.

Einige Anmerkungen: Dass diese Schweinswal-Schwellenwerte nicht akzeptiert werden, weil dieses Tier vielleicht in einem Hafen gelebt hatte, bedeutet, dass diese Schwellen eigentlich noch niedriger sein sollten. Denn wenn das Tier tatsächlich starkem Lärm ausgesetzt war, kann es nur heißen, dass die Hörschwelle sogar noch heraufgesetzt war, das heißt in anderen Worten, dass das Tier schwerhörig ist. Daher sollte im Grunde genommen der Schwellenwert noch niedriger sein. Das ist einer der Aspekte, um den es sich bei dieser Diskussion dreht.

Ich möchte dem vor allem Folgendes hinzufügen: Wir haben ein bisschen von Forschung im Freiland und im Zoo gesprochen, als ob es Schwarz-weiß oder Entweder-oder sei. Das ist nicht die Realität der Forschung. Beide Arten der Herangehensweise müssen Hand in Hand gehen. Ich kann Ihnen dafür mehrere Beispiele nennen.

Herr Brensing hat einige unserer Studien erwähnt, die im Freiland durchgeführt worden sind. Eine der meistzitierten Studien davon aus den späten 1990er-Jahren wurde im Zoo Duisburg durchgeführt und hat uns dazu gebracht, bestimmte Hypothesen weiterzuentwickeln und dann im Freiland zu testen. Genauso passiert es, dass wir uns Sachen im Freiland anschauen können, wo vor allen Dingen sogenannte Korrelationen stattfinden. Das heißt: Wir sehen ein bestimmtes Verhalten in bestimmten Kontexten. Dann können wir das natürlich nicht als Ursache sehen. Wir müssen versuchen, in irgendeiner Form den Kontext zu manipulieren, um herauszufinden, ob das wirklich die Ursache für einen Kontext in einem experimentellen Ansatz ist. Das heißt: Wir gehen dann auch wieder zurück zu Zoos und versuchen, dort herauszufinden, was der tatsächliche Mechanismus ist.

Man kann sagen: Solche Forschung ist sehr interessant, hilft aber den Tieren nichts. – Die Tatsache, dass viele dieser Ergebnisse in einem Atemzug mit der Forderung nach Schließung von Delfinarien genannt werden, zeigt, dass das offensichtlich eine Auswirkung hat und dass das dieses Interesse an den Tieren schürt. Das ist aus meiner Sicht zu recht so. Diese Tiere sind sehr interessant.

In der Forschung muss man es stark vermeiden, eine Herangehensweise zu haben, bei der man eigentlich nach kleinen Menschen in Delfinhaut sucht. Dabei möchte ich ganz klar ausdrücken, dass es sehr schwer ist, Aussagen zu folgen wie: Jeder kann sich vorstellen, wie sich ein Delfin fühlt. – Dem widerspreche ich ganz entschieden.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das ist ein Tier, die in einer Umwelt lebt, die völlig anders als unsere ist – meistens in völliger Dunkelheit. Es hat ein sensorisches System, das wir überhaupt nicht kennen und einsetzen können: die Echoortung. Dass wir sagen: „Wahrscheinlich denken sie so wie wir, weil sie sich auch im Spiegel erkennen“, ist ein Fehlschluss. Wir müssen damit sehr vorsichtig sein. Es macht gerade die Tiere so interessant, dass sie diese Fähigkeiten haben. Aber wenn wir sagen: „Sie sind wahrscheinlich so wie wir“, stellen wir eigentlich unsere Forschungen auf eine bestimmte Schiene, während wir das vielleicht gar nicht sehen, was wirklich passiert, weil wir zum Beispiel – ich spreche für meinen Bereich – nach Sprache suchen. Wenn ich nur nach Sprache suche – das ist nicht die einzige komplexe Kommunikationsform –, kann ich auch nur Sprache finden. Wenn ich aber breiter schaue, kann ich auch andere Sachen sehen. Das ist das, was hierbei so interessant ist. Der direkte Schluss vom eigenen Empfinden darauf, wie sich ein Wildtier fühlt, ist wirklich kurzsichtig. Ich würde sagen, dass Dr. Marino mit Sicherheit bestätigt, dass die Feinstrukturen des Gehirns vom Delfin und vom Menschen sehr unterschiedlich sind, was es zu einem spannenden Forschungsthema macht. Es ist also nicht so, dass es da große Ähnlichkeiten in dem Sinne geben müsste.

Ganz kurz zur Rolle von Lärmuntersuchungen für das Freiland. Wir nehmen immer wieder Klaus Luckes Studie als Beispiel. Das ist eine sehr gute Studie, und es ist sehr gut, dass sie gemacht worden ist. Ich möchte dazu kurz anmerken, dass es da sehr viele Studie vor allen Dingen aus dem amerikanischen Bereich gibt, die an Tieren in Zoos und Wissenschaftseinrichtungen durchgeführt wurden und über diese

Diskussion informieren. Es gibt zum Beispiel von Dorian Houser eine Studie, die ganz klar an trainierten Tieren zeigt, wann sie sozusagen nicht mehr bereit sind, bei einem Lärmtest mitzumachen, was dahingehend sehr informativ ist, wie das Tier solche Lärmquellen beurteilt.

Um auf die 40 dB einzugehen – ich weiß nicht, ob es jedem ein Begriff ist, was 40 dB über der Hörschwelle sind –: Das ist leises Sprechen. Das ist ein sehr niedriger Wert. Auch zur Information: Ein Delfin, der einen lauten Pfiff produziert, ist 100 dB über der Hörschwelle von einem anderen Delfin. Das möchte ich ein bisschen in Relation setzen.

Natürlich ist es so, dass eventuelle Hörschäden bei den Tieren vor allen Dingen damit zusammenhängen, wie lange sie solchen Pegeln ausgesetzt sind. Dabei ist es natürlich schon so, dass man in einem Hafen durchaus annehmen kann, dass die Hörschwelle bei Tieren, die dort ständig dem Schiffs- oder Industrielärm ausgesetzt sind, darunter leidet. Interessant ist aber, dass gerade in Zoos die Tiere meistens nicht so gehalten werden und wir Zootiere als Referenzen benutzt haben, um zu sehen, was eigentlich in der Nordsee passiert, wo wir Windanlagen einrichten und wo vor allem für die Ölexploration sogenannte Airguns eingesetzt werden, wo also ein sehr hoher Geräuschpegel ist. Wir reichen gerade eine Studie zur Veröffentlichung ein, in der wir zeigen, dass sehr viele dieser Tiere, die selbst mehrere Dutzend Kilometer weit von solchen Anlagen wegschwimmen, temporäre Schädigungen ihrer Hörschwelle erfahren, die zum Glück wieder reversibel sind. Aber wenn sie immer wieder auftauchen, können sie zu permanenten Störungen führen.

Das heißt also: Sehr wichtige Referenzstudien können an Tieren durchgeführt werden, die eine ganz andere Erfahrung der Lärmumwelt haben. Diese Lärmumwelt in der freien Wildbahn ist nicht die freie Wildbahn; das sind wir. Vor allen Dingen in der Nordsee werden extrem starke Geräuschpegel benutzt.

Abschließend kurz zu den übrigen Fragen: Mich überrascht die Frage ein bisschen, wo wir die Grenze ziehen. Wir haben eigentlich schon etabliert, dass man, wenn man ein Tier im Zoo hat, nicht genau das Freiland liefert. Das heißt also: In irgendeiner Form gibt es Veränderungen für das Tier. Die Frage ist: Wo ist diese Grenze? Da wurde von „Grundbedürfnissen“ und davon gesprochen, ob Tiere in einem sozialen Netzwerk mit anderen Tieren, die sie manchmal treffen, etwas lernen oder nicht. Wenn ich dann den Begriff „unnatürlich“ benutze oder sage: „Die Tiere brauchen diesen speziellen Input“, müssen wir uns fragen, wo diese Grenze ist.

Dazu muss man sagen, dass zum Beispiel mit Blick auf dieses Egonetzwerk, das gerade erwähnt wurde, völlig unklar ist, was die Tiere von anderen lernen. Dazu gibt es Vermutungen. Wir haben gerade eine Studie angefangen – wiederum in einem Zoo – , um zu sehen, was die Tiere tatsächlich sozial lernen, wenn sie dem nur so ausgesetzt sind, damit wir das quantifizieren, was dort tatsächlich unter Umständen der Einfluss ist. Aber nichtsdestotrotz begegnen natürlich jedem Tier meistens mehr Artgenossen in freier Wildbahn, als das im Zoo der Fall ist. Die Frage ist wiederum: Warum sage ich, dass eine bestimmte Anzahl von Tieren, mit denen das Tier interagiert, unnatürlich sei, während ich eine andere für natürlich halte? Wichtig für das Tier sind

zum Beispiel die nächsten Verwandten. Das ist ganz klar im Zoo gegeben und wichtig für unsere Einschätzung von der Haltung in einem Zoo.

Damit bin ich fast durch. Einige kleine Anmerkungen hierzu noch: Wir können uns endlos darüber unterhalten, welche Sozialstruktur es in der einen oder in der anderen Population gibt. Ich möchte jedoch noch einmal betonen, dass es bei diesen Tieren eine große Flexibilität gibt.

Ich möchte hierzu zwei Beispiele nennen: Es gibt viele Delfine, die in Hafenbecken nach Fischen jagen und die dortigen Wände als Barriere nutzen, um die Fische leichter fangen zu können. Dazu gibt es Beispiele aus Florida und aus Texas, wo sie in sehr kleinen Becken herumschwimmen. Natürlich ist das nicht das Normale, was sie machen. Aber gleichzeitig sind die Tiere offensichtlich nicht gestresst, denn sie verbringen dort Stunden mit der Nahrungsaufnahme.

Man kann auch sagen, dass natürlich diese Ergebnisse beispielsweise der Egonetzwerke und der Allianzen höherer Ordnung, die oft angeführt werden, nur in einem Bereich gefunden wurden, in dem die Leute, die dort arbeiten, selbst sagen, dass sie nicht einmal sicher seien, ob es wirklich um einen Großen Tümmler handele. Das ist mit Sicherheit eine andere Art als diejenige, die wir hier halten. Es ist unter Umständen sogar ein Szenella, also eine andere Gattung als der Große Tümmler, mit dem wir uns hier befassen. Man muss wirklich auch sehen, dass sich die verschiedenen Arten unterscheiden. Aber selbst innerhalb einer Art gibt es, wie ich schon ausgeführt hatte, große Variabilität.

Jörg Adler (Westfälischer Zoologischer Garten Münster GmbH): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit meinem Dank für die Einladung auch einen prinzipiellen Satz verbinden. Ich bin froh – ich möchte fast sagen: stolz darauf –, dass wir hier einem Plenarsaal eines demokratisch gewählten Parlaments in einem demokratischen Land sitzen und über durchaus kontroverse Sachinhalte diskutieren können. – Ich sage das, weil ich über 40 Jahre meines Lebens unter anderen Umständen gelebt habe und nicht diskutieren konnte. Diese Chance sollte man nutzen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Frage von Ihnen war, warum wir in Münster die Delfinhaltung aufgegeben haben. Ich muss dazu sagen: Ich spreche jetzt nicht für den Zoo, für den ich als Geschäftsführer und Direktor verantwortlich bin, sondern für eine juristisch getrennte Einrichtung im Zoo. Aber ich bin natürlich dazu autorisiert, und ich sage auch dazu, dass ich nicht ganz ohne Einfluss in dem früheren Delfinarium bin. Das wäre natürlich albern.

Wir haben nicht das Delfinarium in Münster geschlossen, sondern das Delfinarium umgewidmet. Der Zoo in Münster ist 40 Jahre alt. Das Delfinarium ist 40 Jahre alt. In den früheren Jahrzehnten hat es eine ganze Reihe von Modernisierungen gegeben, die zum Teil gefordert waren, also getrennte Becken, mehr Licht und größere Hallen. Trotz dieser Modernisierung und trotz einer fachlich unglaublich engagierten Pflege dieser Tiere ... Das möchte ich an dieser Stelle auch einmal sagen; es sitzen auch

Menschen in diesem Raum, die ihr Leben für die Pflege von Tieren und auch der Delfine im Zoo geben. Ich habe manchmal ein bisschen Sorge, dass das herabgewürdigt wird,

(Beifall von Rainer Deppe [CDU])

weil wir sagen: „Das ist nicht akzeptabel oder so.“ – Das sind Menschen, die das tun: nicht nur mit Herz, sondern auch mit Verstand.

Obwohl diese fachlich gute Betreuung gegeben war, haben wir gesagt: Wir müssen diese Einrichtung nach 40 Jahren entsprechend umgestalten. Der Zoo hat sich in den 40 Jahren seines Bestehens und insbesondere in den letzten 20 Jahren unglaublich gewandelt. Es hat eine starke Veränderung und Modernisierung im Zoo gegeben – damit komme ich auch zu Ihrer Frage –, aber das hätte vielleicht 20 Millionen € gekostet. Diese 20 Millionen € wären für uns in Münster nicht nachhaltig investiert. Wir haben eine Finanzierungspolitik der kleineren Schritte. Wir haben bisher nie Kredite aufgenommen, weil ich das nicht für ganz nachhaltig halte.

Die Frage stellte sich also: Wie soll es jetzt weitergehen? Wir hatten zu der Zeit vier männliche Delfine, die in Münster gehalten wurden, um später in anderen Delfinarien als Zuchttiere eingesetzt zu werden. Sie sind in verschiedene andere Delfinarien abgegeben worden. Das war für uns, natürlich auch für mich und insbesondere für die Delfinarium GmbH der Moment, um zu sagen: Wir beenden jetzt die Haltung von Delfinen.

Ich habe eine ganz spezielle Philosophie. Wir haben hier in NRW die höchste Zoodichte Europas. Wir müssen nicht in zwei Zoos, die gerade einmal 100 km voneinander entfernt liegen, unbedingt Delfine haben. Wenn das in Duisburg der Fall ist, ist das für die Menschen, die sich dafür interessieren, mit der heutigen Mobilität überhaupt kein Problem, dorthin zu fahren. Also können wir auf Delfine verzichten und dafür etwas anderes wirklich gut machen, und zwar ohne nennenswerten Einsatz von finanziellen Mitteln.

Die jetzige Einrichtung nennt sich Robbenhaven. Dort werden etwa zehn Seelöwen gehalten und gepflegt. Sie werden demnächst möglicherweise mit anderen Meerestieren vergesellschaftet. Das alles ist viel kostengünstiger; ich könnte auch etwas zum Thema „Wirtschaftlichkeit und Profit“ sagen, aber dazu bin ich nicht gefragt worden. Für uns war das eine Entwicklungsphase dieser Zeit. Dann haben wir gesagt: Weniger kann durchaus auch mehr sein. Aber das Umfeld blieb bestehen.

Zu Herrn Hönes Frage: Sie hatten zum Thema „Stellenwert der Bildung und Artenschutz“ gefragt. Wir haben schon viel über Forschung gesprochen. Diese beiden Punkte liegen natürlich allen Zoos enorm am Herzen. Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe keine Zoos. Die meisten in diesem Raum haben Kinder. Garantiert ist jedes Kind von Ihnen schon einmal in einer Zooschule gewesen; das nehme ich jedenfalls an. In Münster – ich kann mich nicht rühmen, dass wir die beste pädagogische Zooabteilung in Deutschland hätten; dort drüben sitzt mein Kollege aus Köln, der dürfte das vielleicht eher sagen – besuchen knapp 10.000 Kinder pro Jahr unsere Zooschule. Ich sage es noch einmal: Unsere Zooschule ist von der Kapazität her eher Mittel-

maß. Aber diese 10.000 Kinder erfahren Dinge, die sie in der Schule auch bei besten Lehrern nicht erfahren können. Insofern ist das Thema „Bildung in den Zoos“ – ich glaube, da gibt es weitgehend Konsens – nicht wegzudenken. Man muss es natürlich tun. Das ist ganz klar.

Zum Thema „Artenschutz“ muss ich mich zeitlich sehr zusammenehmen. Denn das ist ein Thema, zu dem ich persönlich eine besondere Beziehung habe. Zoos sind mittlerweile – leider – zu einer der größten weltweiten Artenschutzbewegungen geworden. Sie werden vielleicht sagen: Vorsicht, das ist der WWF. – Die Weltzooorganisation liefert heute Beiträge zum Artenschutz, die sich von denen des WWF nicht mehr stark unterscheiden, weil beim WWF und anderen großen NGOs ein gewisser Paradigmenwechsel eingetreten ist. Da geht es nicht mehr um den reinen Artenschutz, sondern eben auch um größere komplexe Vorgänge.

Warum Artenschutz in Zoos? Weil wir im Jahr geschätzt – das ist vielleicht nur die Spitze des Eisbergs – mindestens 10.000 Arten verlieren. Für den Fall, dass das für Sie kein gängiges Thema ist: Diese Arten sterben nicht aus. – Es wird immer gern gesagt: Lasst doch die Zoos mit ihrem Artenschutz; das ist alles Quatsch. Lasst doch die Tiere in Würde aussterben. – Das ist ein unglaublich sarkastischer Satz. Er ist auch falsch. Die Tiere sterben nicht aus. Im Rahmen der Evolution wird ausgestorben. Das sind vielleicht im Jahr zehn bis 100 Arten. Was bei uns und um uns herum passiert, ist Ausrottung. Wir rotten diese Arten aus. Ich glaube – nicht nur, weil ich als Christ für die Schöpfung stehe –, es ist unsere Verantwortung, etwas zu tun, damit das nicht passiert.

Wir haben jetzt in Münster keine Delfine mehr. Aber den Schulklassen, die in unser Delfinarium gekommen sind, war es relativ egal – das muss ich so sagen –, wie groß, wie hell und wie rund das Ganze ist, sondern sie haben nur gelauscht, was die Pfleger und Trainern ihnen erzählt haben.

Ich könnte natürlich auch aktuelle Beispiele bringen. Sie alle wissen sicherlich auch: Dass unzählige Arten heute noch leben, ist nur der Rettung durch die Zoos zu verdanken. Ich könnte eine ganze Liste aufzählen, nenne Ihnen aber nur ein einziges Beispiel, weil es für mich sehr schön plakativ ist und weil es nicht in Deutschland passiert ist, damit wir nicht befangen sind. Der Kalifornische Kondor in den USA wäre weg. Es gäbe ihn nicht mehr, wenn die USA-Zoos nicht vor einiger Zeit die letzten Kondore eingefangen hätten. Sie sind in Gefangenschaft gegangen – das finde ich einen blöden Begriff, aber ich nenne ihn gern. Sie sind eingefangen worden, und heute gibt es eine stabile Population Kalifornischer Kondore in der Freiheit, wenn man das so bezeichnen will. Denn die Menschen haben dazugelernt.

Ohne die Zoos gäbe die Amphibian Ark heute nicht. Sie werden vielleicht nicht unbedingt wissen, dass das größte Artensterben, das es auf dieser Erde je gegeben hat, die Amphibien betrifft, also unter anderem die Frösche. Sie sagen vielleicht: „Bei meinem Nachbarn quaken gerade in dieser Zeit so viele Frösche nachts, dass ich keine Ruhe finde. Ich hätte lieber, dass es dort keine mehr gäbe.“ Das kann ich erst einmal für Ihren Garten nachvollziehen. Aber wir in Deutschland sind für die Biodiversität auf dieser Erde uninteressant. Das klingt jetzt etwas merkwürdig. Die Bio-

diversität in Deutschland – zumindest in der Fauna – ist global gesehen relativ unbedeutend. Das heißt nicht, dass wir nicht auch jedes Rotkehlchen hier schützen müssen. Aber das muss man auch einmal im Verhältnis sehen. Wenn bei uns noch Frösche quaken, bedeutet das nichts, sondern das große Froschsterben auf dieser Welt hat vor ungefähr 20 Jahren eingesetzt; ich erzähle Ihnen nicht im Einzelnen, warum. Wenn die Zoos nicht wären, gäbe es die Amphibian Ark nicht. Jedes Jahr werden mehrere Millionen – Theo, korrigiere mich – durch Zoos zusammengebracht, um die Amphibien zu schützen. Sie können vielleicht sagen: „Wenn es irgendwann keine Zebras oder Nashörner auf dieser Erde gäbe, wäre es nur ein Verlust an Schöpfung oder Vielfalt, aber die Menschen würden weiterleben.“ Ohne Amphibien bzw. ohne Frösche würde es ziemlich riskant.

Beispiel Münster: Wenn es den Zoo in Münster nicht gäbe, gäbe es heute einige wenige, aber immerhin ganze Arten in Vietnam und Kambodscha, also in Indochina, nicht mehr. Der Zoo in Münster kümmert sich seit über zehn Jahren um Biodiversität in Indochina. Das ist zufällig zustande gekommen. Aber wir tun dort etwas wie viele andere, wie Duisburg, Köln oder Nürnberg mit YAQU PACHA – das ist noch gar nicht erwähnt worden. Wir tun es, weil es unsere verdammte Pflicht ist und weil wir das als Zoos als einen der großen Paradigmenwechsel der letzten Jahrzehnte überhaupt sehen – vielleicht ausgelöst von Grzimek. Es gäbe die Arten nicht mehr; sie wären weg. Sie können sagen: „Ob nun ein Goldkopflangur in Vietnam lebt oder nicht, ist für unsere Kinder vielleicht nicht wichtig.“ Doch, es ist wichtig! Denn wenn wir eine Art verlieren, verlieren wir damit ein ganzes Stück Vielfalt.

Einige letzte Sätze noch: In den letzten vier Wochen waren zwei Klassen einer Grundschule aus Münster im Zoo. Ich weiß nicht, welcher Jahrgang das war, aber das waren sehr junge Kinder, also erstes oder maximal zweites Schuljahr. Diese Kinder haben aufgrund der Arbeit des Zoos in wenigen Wochen in großen Aktionen jeweils über 1.000 € für Tigerschutz und für Pandaschutz gesammelt. Wir haben keine Pandas in Münster, keine Sorge. Wir sind selbst davon gar nicht betroffen. Für unser Budget habe ich davon nichts, sondern ich habe nur Verwaltungsaufwand damit, das Geld an den Pandaschutz nach China weiterzugeben. Das haben die Kinder gemacht, weil sie den Zoo und dort Tiere in Gefangenschaft kennengelernt haben. Sie haben sich hingestellt, haben Wettläufe gemacht, haben ihre Eltern getriezt, haben ihre Großeltern angebettelt und haben einen Haufen Geld zusammengesammelt. Das haben sie mit großer Begeisterung im Zoo übergeben und sind sehr glücklich nach Hause gegangen.

Achim Winkler (Zoo Duisburg AG): Ich sollte ein wenig neben den Aufgaben moderner zoologischer Gärten, die Jörg Adler gerade schon angesprochen hat, zu den Veränderungen bei der Zootierhaltung ausführen. Dabei kann ich mich wohl auf die Delfinhaltung konzentrieren, bei der es natürlich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte erhebliche Veränderungen gegeben hat – wie überall in der Zoowelt. Jeder weiß, wie Zoos früher aussahen. Alle, die Zoos regelmäßig besuchen, wissen, wie Zoos heute aussehen. Wir sind weg vom Menageriestil früherer Jahre, als Tiere in kleinen Käfigen in großer Artenfülle gehalten wurden. Heute gibt es moderne naturnahe Anla-

gen, in denen wir deutlich weniger Tiere in großzügigen Arealen pflegen. Das wird Tier und Mensch – in dem Fall: Besucher – gerecht.

Bei der Delfinhaltung ist das nicht viel anders. Wir haben im Laufe der Jahre enorm viele Erkenntnisse dazugewonnen, die uns letztlich im Tagesgeschäft erheblich helfen. Das fängt bei der Biologie und Tiermedizin an. Das Wissen, das wir vor 30 oder 40 Jahren über Delfine hatten, war zum Teil minimal. In unserem Delfinarium hängen heute noch alte Medienberichte an den Wänden, in denen steht: Die ersten Fische sind eingetroffen. – Mit den „Fischen“ waren die Delfine gemeint, die bekanntermaßen Säugetiere sind. Heute wissen wir das längst, aber damals war das keineswegs so selbstverständlich. Wenn auch nur das ein Beispiel der Banalität ist, geht es wesentlich tiefgreifender in den Bereich der Biologie und gerade der Tiermedizin. Wir haben ein enormes Wissen im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelt, was sich in der Zootierhaltung allgemein widerspiegelt. Wir konnten weg von den gefliesten Anlagen kommen, die früher üblich und nötig waren, um Tiere gesund im Zoo zu halten, und die es heute nicht mehr gibt, weil wir veterinärmedizinisch so weit aufgestellt sind, dass wir unsere Tiere en gros prophylaktisch behandeln oder versorgen können. So, wie wir Menschen Schutzimpfungen bekommen, werden auch unsere Tiere entsprechend versorgt. Wir kennen das von Haustieren, und im Zoo machen wir das nicht anders. Das bietet uns mit Blick auf die Haltungsbedingungen ganz andere Möglichkeiten, als es in früheren Jahren der Fall war.

Im Delfinarium war es nicht anders als bei den kleinen Tiergehegen früher. Die heutigen Delfinarien werden wegen ihrer Größe kritisiert. Früher waren sie viel kleiner. Unser erstes Delfinarium in Duisburg – das war andernorts genauso – war eine Nussschale. Damals war das durchaus State of the Art, heute ist es das nicht mehr. Das war auch ein Grund, warum viele Delfinarien wie in Münster im Laufe der Zeit geschlossen wurden. Jörg Adler sagte gerade, er hätte Millionen aufbringen müssen, um ein neues modernes Delfinarium zu bauen. An diesen Summen sind andere Einrichtungen gescheitert.

Eben wurden die Zoos in Großbritannien angesprochen. Dort gibt es deshalb keine Delfinarien mehr, weil sich die damaligen Betreiber keine neuen Anlagen leisten können. Die damaligen Anlagen waren nur kleine Becken, in denen die Tiere gehalten wurden. Für neue Tiere waren diese nicht mehr geeignet – ganz davon zu schweigen, dass damals ohnehin keine Tiere zur Verfügung standen. Das ist der Grund, warum es in Großbritannien keine Delfinarien mehr gibt.

Das Delfinarium in Rimini – Herr Brensing, das wissen Sie auch – ist deshalb geschlossen worden, weil es ein kleines Uraltbecken hat, das auch nicht mehr zeitgemäß ist und ertüchtigt werden musste, wofür man kein Geld hatte. Deshalb musste man sich dort von den Tieren trennen – losgelöst davon, dass dort vermeintlich schlechte Haltungsbedingungen aus dem Management gegeben sein könnten, die ich nicht weiter kommentieren kann, da mir die Detailkenntnis dazu fehlt. Aber ausschlaggebend waren die geringe Größe und die Gestaltung des Beckens in Rimini. Deshalb werden dort keine Delfine mehr gehalten.

Immer wieder wird gern angeführt, dass es in Deutschland früher neun oder zehn Delfinarien gegeben habe, während wir heute noch zwei hätten. Warum gab es früher so viele? Früher war es Usus, Delfine in Vergnügungsparks zu halten, weil man meinte, das sei das Riesengeschäft. Das wird auch immer angeführt. Jörg Adler hat das eben in einem Nebensatz gar nicht erwähnen wollen. Die Vergnügungsparks wie das Phantasialand – in Köln gleich vor der Tür gelegen – und viele andere mehr hielten früher Delfine. Das kann man sich heute gar nicht vorstellen. Ein Vergnügungspark, der Delfine hält, wie soll das überhaupt gehen? Früher haben die Parks auch Papageien und Affen gehalten. Davon haben alle Abstand genommen – das ist gut so – aufgrund einer gesetzlichen Entwicklung, aber auch aufgrund einer Änderung unseres Verständnisses von Tierhaltung. Alle Vergnügungsparks haben in Deutschland unisono entschieden, sich auf ihr Kerngeschäft zu konzentrieren, also auf Vergnügungselemente wie Rutschen und Achterbahnen. Sie halten keine Delfine mehr und haben alle Tiere aus diesem Grunde abgegeben.

Dann bleiben die wenigen wissenschaftlich geleiteten Zoos in Deutschland, die Delfine hielten. Sie haben die Delfinhaltung wie in Münster aufgegeben. Diejenigen, die weiterhin einen Schwerpunkt auf die Delfinhaltung gelegt haben, haben die Haltungsbedingungen optimiert. Das war die Frage nach den Anpassungen. Nürnberg hat erst kürzlich die große Lagune nach modernsten Standards errichtet. In Duisburg haben wir das in ähnlicher Form gemacht. Im Laufe der Jahre wurde unser Delfinarium immer mehr erweitert – mit einem Mehrbeckensystem, das nicht, Herr Brensing, mit Türen in der Form verschlossen wird. Ein Delfin, der sich in ein Ausweichbecken zurückzieht, wird dort nicht weggesperrt; das deuteten Sie eben an. Die Tiere können natürlich frei in diesem Becken hin- und herschwimmen. Sie können sich bewegen, wie sie wollen. Wenn sie sich mal zurückziehen wollen, schwimmen sie in das Becken hinein. Wenn sie wieder zur Gruppe wollen, kommen sie aus dem Becken wieder heraus, ohne dass sie irgendwie weggesperrt würden. Ich bitte, diese Unterstellungen zu unterlassen. Machen Sie sich bei uns über die Sache schlau, wie wir es angeboten haben.

Diese ganz wichtige Entwicklung haben wir in der Zootier- und Delfinhaltung durchgeführt. Die Tiere haben mit Entwicklung des Wissensstandes immer bessere Haltungsbedingungen geboten bekommen. Das bezieht sich unter anderem auch auf die Wassertechnik. Nicht, dass die frühere Haltung in gechlortem Wasser für die Delfine unbedingt schlecht war. Man weiß, in welcher Drecksbrühe Delfine im Freiland leben; daher können sie sicherlich in sauber gechlortem Wasser gut überleben. Wir putzen uns täglich mit gechlortem Wasser die Zähne und waschen unser Gesicht. Wir wollten von der Chemikalie Chlor wegkommen und eine biologische Filterung erproben. Das haben wir seinerzeit in Kooperation mit dem renommierten Forschungsinstitut in Jülich erarbeitet. Diese Filtertechnik hat sich als absolut bombig erwiesen. Sie wurde und wird mittlerweile in vielen Einrichtungen kopiert.

Wir haben unseren Wissensstand bezüglich der Jungtieraufzucht ganz erheblich weiterentwickelt. Wir sind nicht scheu, zuzugestehen, dass wir in den früheren Jahren aufgrund unserer wissenschaftlichen Defizite mit der Zucht unsere Probleme hatten. Ich zitiere Herrn Brensing. Die Probleme haben wir zum Teil auch heute noch. Aber

„Probleme“ heißt nicht, dass es nicht funktioniert. Probleme muss man angehen. Das haben wir getan. Wir sind mehr und mehr dabei, die Probleme zu lösen. Wir haben sie schon zum Teil gelöst. Unser größtes Problem, die hohe Jungtiersterblichkeit, basiert auf einem Fakt, den wir erst mühsam in unseren Zoos erarbeiten mussten. Es erschien uns als völlig irre, als wir es endlich erforscht hatten: Neugeborene Delfine verfügen nicht über ein ausgeprägtes Immunsystem. Das ist gewöhnlich in der Tierwelt sehr wohl gegeben, damit die Jungtiere nach der Geburt vor Krankheitserregern gefeit sind. Das ist bei Delfinen aber nicht der Fall.

Das Ergebnis war, dass alle unsere ersten im Zoo geborenen Delfine innerhalb der ersten Lebenstage verendeten, weil sich die Jungtiere aufgrund des fehlenden Immunsystems allerlei Krankheiten eingefangen haben. Diese Verluste mussten wir mehrfach erdulden, bis wir anhand der Studien der verendeten Jungtiere irgendwann erkennen mussten, dass das Immunsystem fehlt. Im Freiland müssen wir ähnliche Ergebnisse feststellen. Heutzutage wissen wir, dass neugeborene Delfine über ein sehr schwach ausgeprägtes Immunsystem verfügen. Das bedeutet für uns im Zoo strikteste Quarantänemaßnahmen, um sicherzustellen, dass solche Jungtiere nicht mit Krankheitserregern in Berührung kommen. Auch dafür ist ein Mehrbeckensystem nötig, wo wir abseits vom Publikum – das spricht gegen das Riesengeschäft Delfinarium – Mutter und Jungtier separieren, was in der Natur nicht unähnlich ist, bis sich das Immunsystem des Jungtiers so weit stabilisiert hat, dass wir es zur Gruppe lassen können. Das ist für uns eigentlich ein riesiges Verlustgeschäft, denn wir wollen eigentlich Jungtiere zeigen. Es gibt nichts Beeindruckenderes als einen Babydelfin kurz nach der Geburt. Wir zeigen die Jungtiere aber erst nach Monaten, wenn wir sicher sind, dass sie über den Berg sind und gefahrlos allen kreichenden Erregern ausgesetzt werden können.

Es gab also bei der Haltung von Delfinen eine dramatische Entwicklung. Sie erfährt im heutigen Tagesgeschäft ihre Fortsetzung – Frau Baumgartner kann das bestätigen – durch das tägliche medizinische Training, das wir mit den Tieren durchführen. So, wie bei uns zu Hause unser Dackel gut dressiert ist, sind es unsere Delfine auch. Auf Zuruf machen sie nicht nur verschiedene Kunststückchen während der Vorführung, die natürlich Bildungscharakter haben, sondern sie lassen sich auch von Tierärzten untersuchen oder im Notfall behandeln – ohne jeglichen Stress oder Druck auf freiwillige Art und Weise. Das wird täglich von den Pflegern in Kooperation mit den Tierärzten kontrolliert. Das führt selbst dahin, dass wir Ultraschalluntersuchungen des sich entwickelnden Fötus im Mutterleib des Weibchens durchführen können. Das sind sensationelle Entwicklungen in der Zootierhaltung, die erst in letzten zehn bis zwanzig Jahren Fuß gefasst haben.

Zum Thema Lärm: Über die Jahre haben wir die Filtertechnik und die Pumpenanlagen im Delfinarium angepasst. Um ein Sauberhalten des Beckens zu gewährleisten, muss mit großem Pumpen- und Filtereinsatz gearbeitet werden. Sie erzeugen viel Lärm und Schwingungen. Deshalb ist die Filtertechnik in modernen Delfinarien ganz abseits vom Beckentrakt untergebracht und durch Mehrkammerwände vom Becken getrennt. Die Filteranlagen stehen auf Pufferfüßen, damit überhaupt keine Schwin-

gungen entstehen können. Somit können der Lärm und die Schwingungen der Pumpen gar nicht zu den Delfinen vordringen.

Die Geräusche, die die Zuschauer produzieren, dringen allerdings zu den Delfinen vor. Das ist so ähnlich wie in einem Fußballstadion, wenn es richtig Stimmung gibt, weil wieder mal ein Tor gefallen ist. So ist es bei unseren Delfinvorführungen auch. Die Vorführungen sind ganz bewusst so gestaltet – das ist zumindest in Europa der Fall; in Amerika hat man vielleicht eine etwas andere Philosophie, denn dort wird das unter anderem mit Musik untermalt –, dass sie so didaktisch wie möglich sind. Wir wollen den Besuchern etwas vermitteln. Das tun wir in kindgerechter Form, denn das Gros der Besucher sind Kinder. Da muss das einen gewissen Spaßfaktor mit sich bringen. Umso besser wird das von den Kindern aufgenommen.

Da wird es zwischendurch schon mal laut. Das ist nicht abwegig und nicht zu bestreiten. Aber der entscheidende Wert beim Lärmpegel darf nicht dauerhafter Güte sein. Ein kurzes Klatschen oder Hurra-Rufe zwischendurch sind nicht weiter schlimm, aber wenn so ein Lärmpegel auf Dauer permanent gegeben ist, reden wir über eine ganz andere Situation. Da wird Vincent Janik, der die Akustik an Zetazeen, also Delfinen, intensivst erforscht, bestätigen, dass dort überhaupt keine Probleme für die Delfine gegeben sind, insbesondere wenn man weiß, dass die Delfine eine ganz andere Hörschwelle als wir Menschen haben. Unter Wasser erkennen die Delfine viele Geräusche, die wir über Wasser wahrnehmen, nicht oder können sie nicht wahrnehmen. Auch das ist etwas weit hergeholt.

Ich möchte gar nicht Vergleiche anstellen, wie es tatsächlich im Freiland aussieht. Bleiben wir in Florida, wo ich mich häufig genug aufgehalten habe. Schauen wir einmal, welcher Lärm dort den Delfinen zugemutet wird, wenn die Jetski, Motorboote und anderes mit immensem Lärm durch die Buchten brettern. Anders als das Gegröle der Besucher im Delfinarium dringt er natürlich unter Wasser. Das ist Lärm, der den Tieren zu schaffen macht. Gleichwohl bleiben die Delfine in den Buchten und schwimmen nicht etwa hinaus ins offene Meer, wo sie eher als in den Buchten einem Hai begegnen. Man muss das alles, was ich gerade versucht habe, mit knappen Worten dazustellen, unter dem entsprechenden Blickwinkel betrachten – gerade auch mit Blick auf die Entwicklung der Delfinhaltung, die in den letzten zehn bis zwanzig Jahren Quantensprünge gemacht hat.

Nicolas Entrup (Shifting Values e. U.): Eine Frage zur Situation des Lebensraums Küstengewässer wurde an mich gerichtet. Ich möchte kurz erwähnen, dass ich in den letzten 20 Jahren mit sehr vielen Wissenschaftlern arbeiten durfte, die Große Tümmler in freier Wildbahn erforschen, vor allem in europäischen, aber auch in amerikanischen Gewässern, um ihre Ergebnisse in internationale und regionale Gremien sowie EU-Bestimmungen einfließen zu lassen, um Schutzbestimmungen zu verbessern bzw. Maßnahmenpläne für mehr Schutzgebiete zu forcieren.

Eingangs komme ich auf die Ausführungen von Herrn Direktor Winkler zu sprechen, dass man sich deswegen die Tiere aus Sarasota ausgesucht habe, weil der Lebens-

raum anscheinend so monoton, so seicht und so klein sei, da es sich nur eine Bucht handele.

Erstens. Die Fänge in Sarasota hat man sich ausgesucht, weil sie für die Fänger einfach waren. Denn die Fänge in Sarasota waren längst vorbei, bevor die Publikation der wissenschaftlichen Studien erfolgte, die man jetzt vorliegen hat.

Zweitens. Wie eingangs schon erwähnt, werden die Fänge von vielen Tieren aus dem Golf von Mexiko bzw. aus Kuba in Europa gehalten. Dabei handelt es sich um unterschiedliche Lebensräume. Auch Dr. Janik spricht vom Lebensraum von Sarasota. Er hat völlig recht, wenn er wissenschaftliche Publikationen zitiert, dass es zum Beispiel Tage gibt, in denen Delfine 1 bis 2 km² aufsuchen. Einer der kleinsten Lebensräume für Große Tümmler allerdings wird in der Enzyklopädie der Meeressäuger von anerkannten Wissenschaftlern, unter anderem Bill Perrin, Bernd Würsig, J. G. M. Hans Thewissen, Peter Tyack mit einem Ausmaß von 125 km² angegeben. Das ist einer der kleinsten in der internationalen wissenschaftlichen Literatur zitierten Lebensräume. So klein ist die Bucht dann vielleicht doch nicht.

Drittens. Diese Lebensräume divergieren. Ich habe schon gesagt, dass die Tiere aus unterschiedlichen Gruppen und Räumen kommen. Da spielen Gezeiten und die komplexen Sozialstrukturen eine Rolle, was wann wie aufgesucht wird. Wir könnten uns wahrscheinlich über Quadratkilometer streiten, denn auch die 1 bis 2 km², die als „klein“ gelten, werden Delfinarien nie erfüllen können. Aber die Tiere haben in Gefangenschaft keine Wahl. Wir werfen mit Blick auf die gegenwärtige Situation den europäischen Einrichtungen vor, dass sowohl die Argumentationen zu Sarasota als auch zum Europäischen Erhaltungszuchtprogramm im Grunde genommen eine Reaktion auf die Kritik ihrer Haltung war.

Zum Beispiel ein Auszug aus dem Erhaltungszuchtprogramm von 1996 – acht Einrichtungen waren damals Mitglied –: Eine Einrichtung, ein Tierpark in Malta, hielt drei männliche Große Tümmler aus dem Schwarzen Meer. Ich habe keine Idee, was das in einem Erhaltungszuchtprogramm macht. Das war die einzige Einrichtung im Erhaltungszuchtprogramm, die Tiere aus dem Schwarzen Meer hielt. Wir wissen das nur, weil uns dieses Dokument zugespielt wurde. Ich frage noch einmal: Warum haben wir keinen Zugang – mit „wir“ meine ich keine bestimmte Organisation, sondern die Öffentlichkeit – zu diesem Erhaltungszuchtprogramm? Warum kann man sich mit diesen Daten nicht auseinandersetzen?

Wie bereits ausgeführt, ist die Strukturbeschaffenheit küstennaher Gewässer sehr unterschiedlich. Wie bereits von den beiden Wissenschaftlern, Herrn Dr. Janik und Herrn Dr. Brensing erwähnt, handelt es sich um sehr komplexe Sozialstrukturen, die meiner privaten Meinung nach nicht in Gefangenschaft replizierbar sind. Daher stellt sich die Frage, ob Art. 3 der Zoorichtlinie überhaupt für den Großen Tümmler erfüllbar ist. Darin wird nämlich die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse zur Voraussetzung gemacht – inklusive der artgerechten Ausstattung der Gehege.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass man sich beim Plädoyer für Artenschutz und Arterhaltung, da wir auch über küstennahe Große Tümmler sprechen, an die Zielrichtung internationaler Bestimmungen halten muss.

Denn auch Deutschland ist Mitglied der Konvention zur Erhaltung der biologischen Vielfalt. Art. 9 definiert, was eine Ex-situ-Erhaltungsmaßnahme ist. Das heißt, wenn wir über eine Erhaltungsmaßnahme sprechen, sollten wir uns an das gegebene Recht halten. Art. 9 sieht unter anderem die Reintegration von Tieren in die freie Wildbahn vor.

Jetzt frage ich mich: Tiergärten nennen zu Recht Beispiele wie den Bartgeier, das Przewalski-Pferd oder die Wildkatze im Bayerischen Wald als Reintegrationsmaßnahmen – wir sprechen hier über Nachzuchten von mehreren Generationen –, während pauschal die Auswilderungsmöglichkeit von Großen Tümmlern negiert wird. Das tut mir weh, denn es gibt genügend Kritik an Auswilderungsprogrammen, die bislang stattgefunden haben. Dabei wurden ganz viele Fehler gemacht. Aber man sollte die vorliegende Literatur zitieren. Es gibt sehr viele Beispiele; zuletzt wurde eines auf der European Cetacean Society Conference von einer aktuellen Auswilderung in Südkorea vorgestellt, die von einer Universität durchgeführt und begleitet wurde. Es gab eine über einjährige Nachverfolgung der Tiere. Publikationen werden folgen. Das kann unter gewissen Umständen funktionieren.

Wir sollten hier bei den Fakten bleiben. Wenn Zoos selbst reklamieren, zur Arterhaltung beim Großen Tümmler beizutragen, warum sollten wir nicht jetzt das Wissen anhäufen, wie man sich verhalten sollte, wenn eine Reintegration notwendig wird – basierend auf internationalen Bestimmungen? Es liegt nicht an den Zoos, internationale Bestimmungen umzuschreiben. Das ist geltendes Recht. Entscheidungsträger müssen sich an diese Parameter halten und sich nach ihnen richten.

Dr. Christoph Maisack (Deutsche Juristische Gesellschaft für Tierschutzrecht e. V.): Ich bin von Herrn Abgeordneten Abel gefragt worden, ob es rechtliche Auseinandersetzungen zum Medikamenteneinsatz gebe und wie die rechtliche Situation des Medikamenteneinsatzes zu bewerten sei. Zunächst gibt es einen allgemeinen Grundsatz, der sich unter anderem in den Empfehlungen des Europarats zur Nutztierhaltung wiederfindet, der aber über die Nutztierhaltung hinaus Bedeutung für jede Tierhaltung hat. Er lautet, dass man nicht das Tier den Haltungsbedingungen anpassen solle, sondern die Haltungsbedingungen den Tieren. Mittlerweile ist anerkannt, dass dieser Grundsatz und diese Empfehlungen § 2 Tierschutzgesetz konkretisieren.

Wenn man aus Unterlagen über Zoos und Delfinarien, die man sich via § 16 Tierschutzgesetz vorlegen lassen muss, ersieht, dass Beruhigungsmittel oder Psychopharmaka eingesetzt werden, um das Sozialverhalten zu beeinflussen, weil man sonst Aggressionen befürchtet und Verletzungen vorbeugen will, wären das Beispiele für die Anpassung des Tieres an die Haltungsbedingungen und für ein unangemessenes Zurückdrängen des Grundbedürfnisses des artgemäßen Sozialverhaltens. Wenn Beruhigungsmittel für ein Social Calming, also für eine soziale Beruhigung eingesetzt werden, ist das ein deutlicher Hinweis darauf, dass ein artgerechtes Sozi-

alverhalten unter den gegebenen Haltungsbedingungen nicht möglich ist und dass man versucht, die Tiere diesen Haltungsbedingungen anzupassen statt umgekehrt. Aber wie gesagt: Um das beurteilen zu können, braucht man zusammenhängende Unterlagen über einen längeren Zeitraum hinweg.

Eine rechtliche Beurteilung zum Einsatz von Beruhigungsmitteln gibt es in der Tierschutztransportverordnung 1/2005 der Europäische Union. Da heißt es in Anhang 1, Kapitel 1, Nr. 6, dass Beruhigungsmittel zu Transportzwecken eingesetzt werden dürfen – nur vorübergehend und nur, wenn es unbedingt erforderlich ist, sowie natürlich nur unter tierärztlicher Kontrolle. Daraus kann man als allgemeines Prinzip ableiten, dass ein wiederholter oder länger dauernder Einsatz von Beruhigungsmittel außerhalb des Transports, also unter Haltungsbedingungen, nicht der artgerechten Haltung entspricht, wie es das Unionsrecht und das deutsche Tierschutzrecht vorsehen.

Die Frage nach gerichtlichen Beurteilungen ist schwierig zu beantworten. Denn im Prinzip kommt so etwas nur dann vor Gericht, wenn ein Amtstierarzt einen Medikamenteneinsatz in einer Tierhaltung verbieten und der Tierhalter dagegen klagen würde. Ein solcher Fall ist mir im Hinblick auf die Zootierhaltung nicht bekannt. Das heißt aber wie immer in solchen Fällen nicht, dass es da kein Problem gäbe. Es kann auch heißen, dass die Probleme den Behörden nicht bekannt sind oder dass sie zwar bekannt sind, aber nicht als Anlass für ein Einschreiten gesehen werden.

Ich möchte noch darauf hinweisen: Ich habe immer nur § 2 des Tierschutzgesetzes genannt. Sie haben dankenswerterweise Art. 3 der Zoorichtlinie erwähnt. Wichtig ist in unserem Zusammenhang auch § 68 des nordrhein-westfälischen Landschaftsgesetzes, der auch davon spricht, dass in Zoos verhaltensgerecht untergebracht werden muss. Er bestimmt in einer Extraziffer, dass hohen Anforderungen genügt werden muss. Zurecht wurde gesagt, dass man in einer Zoohaltung nicht hundertprozentig die Bedingungen des Freilands herstellen kann. Jeder Tierhaltung ist ein Kompromiss; da stimme ich zu. Aber wegen dieser hohen Anforderungen muss dieser Kompromiss ein hohes Niveau haben.

Deswegen ist es wichtig – ich komme auf meine Ausführungen vom Anfang zurück –, dass man Entscheidungen über die Anforderungen aufgrund vollständiger Informationen und vollständiger Unterlagen trifft. Deswegen ist es so gravierend, dass bei der Erstellung des Säugetiergutachtens, das de facto die Beurteilungsgrundlage bildet, wichtige Unterlagen wie das Zuchtbuch – das ist schon gesagt worden – oder vollständige Unterlagen der beiden in Deutschland geführten Delfinarien offensichtlich gefehlt haben. Denn Tierschutzfragen sind nun einmal – ob man das will oder nicht – Abwägungsfragen. Es gibt Gerichtsentscheidungen, die dahin gehen, dass man die Abwägungsergebnisse, nachdem sie von den zuständigen politischen Organen getroffen worden sind, nur eingeschränkt überprüfen kann. Aber als Korrektiv bzw. Korrektivat zur Unsicherheit bei der Abwägung und dieser möglicherweise eingeschränkten gerichtlichen Prüfungscompetenz der Abwägungsergebnisse ist das der Abwägung vorausgehende Verfahren umso wichtiger. Dieses Verfahren ist fehlerhaft, wenn es aufgrund unvollständiger Unterlagen durchgeführt wird.

Deswegen wäre es aus meiner Sicht wichtig, ein Gutachten einzuholen, das die Defizite des Säugetiergutachtens vermeidet, das mit dem europäischen Zuchtbuch arbeitet, das die EAZA-Guidelines heranzieht und das aufgrund vollständiger Unterlagen der beiden deutschen Delfinarien über einen längeren Zeitraum hinweg erstellt wird. Ein solches Gutachten hätte dann die, wie es in der Rechtsprechung heißt, überlegenen Erkenntnismittel im Vergleich zum Säugetiergutachten. Das heißt: Es könnte sich, wenn es zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung kommt – damit muss man immer rechnen –, gegenüber dem Säugetiergutachten deswegen durchsetzen.

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Mit Blick auf die Uhr schlage ich vor, jetzt noch eine einzige weitere Fragerunde zu machen.

Rainer Deppe (CDU): Ich fasse meine Fragen zusammen; vielleicht geht es dann ein bisschen schneller. – In einer Stellungnahme – das zieht sich in der Tendenz auch durch andere – ist deutlich die Rede davon, dass man Delfinhaltung auch deshalb ablehnt, weil es sich hierbei um eine Zurschaustellung von Tieren handele. Das wird mehrfach in der Stellungnahme erwähnt. Mich interessiert, ob dieser Vorwurf dann auch für alle Tiere gilt, die im Zoo gehalten werden. Wenn man die Delfinhaltung deshalb ablehnt, sehe ich zunächst einmal keinen qualitativen Unterschied zu anderen Tierarten.

In einer Stellungnahme ist die Rede davon, es gäbe eine Zooindustrie. Der Begriff taucht sonst nicht auf. Aber mir wäre wichtig, dass dargestellt wird, was unter „Zooindustrie“ zu verstehen ist und was daran als verwerflich anzusehen ist. Denn so ist der Begriff in der Stellungnahme genutzt worden.

Der letzte Fragekomplex bezieht sich darauf, dass man in den Delfinarien keine natürlichen Sozialsysteme abbilden könne. Das Thema wurde eben schon gestreift, aber dabei ging es mehr um das Verhalten. Jetzt geht es auch um Gruppengrößen. Eine Stellungnahme führt aus, dass man Mindestgruppen von 40 Tieren – in dem Fall von Delfinen – halten müsse. Trifft das auf andere Tierarten auch zu? Welche Gruppengrößen müsste man zum Beispiel bei Löwen, Tigern, Elefanten usw. haben? Ich glaube, Herr Dr. Brensing hat das angeführt. Vielleicht kann er das auf andere Tierarten übertragen.

Auf diese Fragen hätte ich gern Antworten von Herrn Dr. Brensing, von Dr. Breining, von Herrn Entrup und von Herrn Pagel.

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE): Herr Adler, mich interessiert tatsächlich die Wirtschaftlichkeit. Ich frage Sie, wie sich der Zoo Münster nach der Schließung des Delfinariums entwickelt hat. Wie sind die Besucherzahlen? Sie haben gerade schon ausgeführt, dass Sie das ehemalige Delfinarium umgewidmet haben. Bei Ihnen und in anderen Stellungnahmen ist eben immer wieder angeklungen, wie wichtig die Zoos für die Naturbildung sind. Jetzt haben Sie keine Delfine mehr. Gelingt es Ihnen trotzdem, Kinder für den Lebensraum Meer zu sensibilisieren?

Dann habe ich eine Frage an Herrn Winkler vom Zoo Duisburg. Zunächst bin ich Ihnen dankbar, dass Sie erwähnt haben, dass durchaus Kritik an Haltungsbedingungen in der Geschichte und der Entwicklung unserer Zoos dazu beigetragen hat, dass sie sich verbessern. Irgendwann ist in dieser Anhörung ein Schlag hineingekommen, sodass es dann um das Für und Wider von Zoos ging. Die Verknüpfung der Frage mit Delfinen, hat, wie Herr Dr. Maisack ausführte, damit zu tun, dass wir durch das Landschaftsgesetz aufgefordert sind, darüber zu sprechen, wenn es neue wissenschaftliche Gutachten gibt, die zu einer Verbesserung der Haltungsbedingungen führen. Insofern darf ich daran erinnern, dass wir hier sitzen, weil das Säugetiergutachten novelliert wurde, da es im Deutschen Bundestag einen Antrag von SPD und CDU 2009 gab, in dem übrigens die Delfine herausgegriffen wurden und in dem von anderen Tierarten nicht die Rede ist. Das sage ich dem lieben Kollegen Hovenjürgen.

Ich frage zur Evaluation von Mindestanforderungen: Ist es nicht dringend erforderlich, dass allen damit befassten Sachverständigen die gleichen Informationen vorliegen? Sprich: Halten Sie es nicht für elementar, dass zum Beispiel das Zuchtbuch auch den Tierschutzsachverständigen zugänglich gemacht wird? Warum halten Sie das zurück?

Die Frage nach dem Einsatz von Psychopharmaka ist noch liegengeblieben. Sie haben in Ihrer Stellungnahme eingeräumt, dass das in den letzten zwei Jahren an acht Tagen der Fall war. Wie sieht es mit längeren Zeiträumen aus?

Dann bitte ich Herrn Winkler, darauf einzugehen, wie viele Todesfälle bei Delfinen Sie in den letzten 20 Jahren im Zoo hatten.

Ich habe eine abschließende Frage an Herrn Dr. Brensing und an Herrn Dr. Maisack. Im aktuellen Säugetiergutachten steht der Grundsatz, dass es ein Außenbecken geben müsse. Dann findet sich da ein Nebensatz, nach dem ausreiche, wenn das Fenster geöffnet werde bzw. wenn es ein Dach gebe. Ist es dem Grundgedanken des Säugetiergutachtens eigentlich entsprechend, dass ein Außenbecken gefordert wird? Denn die Delfine können nicht entscheiden, dass sie ins Außenbecken schwimmen – Nürnberg hat eines –, sondern sie sind darauf angewiesen, dass der Mensch das Dach öffnet. Wie verhält es sich zum Beispiel mit dem Kontakt zu Regen und mit der Luftqualität? Entspricht die jetzige Formulierung im Säugetiergutachten überhaupt dem Sinn, dass es eine Außenanlage geben muss?

Dr. Karsten Brensing (Whale and Dolphin Conservation gGmbH): Die Frage war: Wie groß muss ein soziales Netzwerk bei Delfinen sein bzw. welche Größe muss man bei anderen Tieren fordern? Ich sehe mich eher als Delfinexperte; deswegen kann ich das mit Blick auf andere Tiere nicht gut sagen. Aber es gibt einige allgemeine Dinge.

Das Sozialleben der Delfine gilt allgemein als komplex. Das hat Gründe wie das Egonetzwerk, die Allianzen dritter Ordnung und noch viele andere Aspekte. Gemäß den Ausführungen von Herrn Maisack gibt es die Verpflichtung, die wesentlichen Verhaltenskreise umzusetzen. Bei Delfinen würde man zu dem Schluss kommen,

dass man beispielsweise so etwas wie ein Egonetzwerk in irgendeiner Form realisieren zu müssen. Man wäre mit Blick auf die wenigen Studien, die sich damit beschäftigt haben, bei zwischen 20 und 40 Tieren.

Dann hatten Sie gesagt, ich hätte in meiner Stellungnahme von einer Population von 40 Tieren gesprochen. Das ist eine ganz große Ausnahme. Das ist die einzige Population von Großen Tümmlern, die relativ auf sich allein gestellt lebt. Im Prinzip ist die große Frage, wie sie das tut und warum das funktioniert. Das hatte ich als Beispiel dafür genommen, dass das funktioniert. Ich glaube, dass die Tiere, die wir in Europa, also auch in Duisburg und Nürnberg, haben, aus Populationen kommen, die weitaus größere Netzwerke von mehreren Hundert Tieren umfassen. Dass es unrealistisch ist, das wiederzugeben, ist klar. Wenn man das mit anderen Tieren vergleichen will, muss man sich ansehen, bei welchen Tieren es ebenfalls diese komplexen sozialen Interaktionen gibt. Da wird man wahrscheinlich schnell feststellen, dass Tiere, die ein komplexes Gehirn haben, die ein komplexes soziales Leben führen und die in einer Fission-Fusion-Society leben, vermutlich mehr Tiere brauchen, als zu ihrem normalen Familienverband gehören.

Das Beispiel von Frau Baumgartner der beiden Jungtiere aus Soltau, die nach Nürnberg gekommen sind, ist klassisch dafür, dass man dafür sorgen muss, dass auch Familien manchmal nicht zusammenbleiben. Denn definitiv wollten die Jungtiere nicht zusammen sein, denn sonst hätten sie sich nicht ständig aggressiv gegeneinander verhalten. Man muss den Tieren in der bestimmten Lebensphase, in der sie sich ihr Netzwerk aufbauen, diese Möglichkeit des Aufbaus einräumen. Nur unter diesen Bedingungen können Konstellationen entstehen, die wir als „natürlich“ bezeichnen könnten und die langfristig sowie nachhaltig von Bestand sein können.

Da wird man im Vergleich zu anderen Tieren vermutlich bei großen Menschenaffen ähnliche Strukturen finden und möglicherweise bei Elefanten – darauf will ich mich jedoch nicht festlegen. Aber das sind Tiere, die ein komplexes Sozialleben in Fission-Fusion-Societies führen. Das schließt – da muss ich Herrn Janik ganz deutlich widersprechen – ein Zurückziehen in einen anderen Gehegebereich wirklich aus. Unter „Fission-Fusion“ verstehen wir in der Verhaltensbiologie etwas völlig anderes.

Zur Frage nach dem Außenbecken: Ich glaube, dass im Rahmen des Säugetiergutachtens über Außenbecken diskutiert wurde, weil es allgemein anerkannte Praxis ist, dass man Tieren, die in einem Außengehege leben können, dieses Außengehege ermöglichen möchte. Man tut das, weil man glaubt, dass das eine Bereicherung für die Tiere ist. Denn man gibt den Tieren dadurch die Möglichkeit, an Reize ihrer Umwelt heranzukommen.

Die Tatsache, dass Duisburg eine Fast-Ausnahmeregelung bekommen hat, ist zumindest wissenschaftlich, aber auch argumentativ nicht nachzuvollziehen. Wenn man darüber nachdenkt, was ein Außengehege bzw. ein offenes Dach macht, kann man sich beispielsweise vorstellen, dass ein Windzug, der vielleicht dafür verantwortlich ist, die Wassersäule zu kräuseln, oder ein starker Wind, der ein paar Wellen produziert, den Weg über ein Dach nicht findet. Insofern gibt es aus meiner Sicht nicht

so viele Argumente, die dafür sprechen, kein Außengehege zu haben und nur ein Dach aufzumachen.

(Rainer Deppe [CDU]: Herr Vorsitzender, die Frage zur Zooindustrie war noch nicht beantwortet!)

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Wer soll sie beantworten?

Rainer Deppe (CDU): Herr Dr. Brensing hat sie in seiner Stellungnahme aufgeführt.

Dr. Karsten Brensing (Whale and Dolphin Conservation gGmbH): Habe ich das wirklich? Das ist nicht wirklich mein Vokabular, aber möglicherweise ist das hineingerutscht; ich will da nicht widersprechen.

Wenn man davon spricht, dass es eine Zooindustrie gebe, will man damit vielleicht zum Ausdruck bringen, dass es Profiteure gibt, die von bestimmten Tierhaltungen profitieren. Man muss sich natürlich fragen: Wie viel Profit erzeugt man mit den Tieren? Wir haben heute erfahren, dass man in Deutschland vermutlich gar nicht so viel Profit mit Delfinarien macht, sondern dass es vielleicht sogar aus finanziellen Gründen sinnvoller wäre, auf Delfinarien zu verzichten, weil sie bei Bau und Unterhaltung sehr teuer sind. Dann würde man sicherlich unter „Delfinarienindustrie“ so etwas verstehen, wie es das – das wurde schon angedeutet – in Freizeit- oder Vergnügungsparks gab.

Ich glaube, dass man das EEP als Einrichtung, die sich eigentlich von reiner Profitmaximierung distanziert, nur mit eingeschränktem Blickwinkel zu einer Industrie zählen kann, denn viele der Einrichtungen werden tatsächlich staatlich subventioniert. An diesem Punkt stellt sich die Frage: Wäre es nicht möglich, die staatlichen Subventionierungen in den direkten Naturschutz fließen zu lassen, anstatt Kinder dafür sammeln zu lassen, um ein paar Euros nach China zu senden? Könnte man damit nicht mehr erreichen? – So viel aus meiner Sicht zum Thema „Zooindustrie“. Ich hätte nicht gedacht, dass ich es geschrieben habe, aber okay.

(Zuruf von der CDU: Seite 4! –
Rainer Deppe [CDU]: Wir haben es gelesen!)

Dr. Tanja Breining (PETA Deutschland): Zu Ihrer Frage, ob die anderen Tiere auch zur Schau gestellt werden: Wie soll man es anders bezeichnen, wenn bei den Tieren, die im Zoo leben und in Käfige gesperrt werden, täglich Tausende von Menschen vorbeilaufen, um sich die Tiere anzuschauen? Dann muss man doch objektiv sagen: Die Tiere werden zur Schau gestellt.

Die Delfine unterscheiden von den anderen Tieren, dass sie Shows machen müssen. Die Delfine in Duisburg müssen täglich drei und im Sommer sogar fünf Shows machen, die Zirkuscharakter haben. Die Delfine springen in die Luft, wenn der Pfleger pfeift, um Bälle herumzutragen oder um einen Salto zu machen. Sie ziehen Kinder durch das Becken. Vor Kurzem wurde beobachtet, dass ein Delfin sehr aggressiv auf

ein Kind losgegangen ist. 2011 war im Conny-Land zu beobachten, wie ein kleines Kind während einer Show ins Wasser gefallen ist. Daher werden die Delfine schon auch als Zirkusattraktion genutzt, denn sie machen nichts anderes, als die Menschen im Zoo zu unterhalten.

Daher hat es mich ein bisschen gewundert, dass Herr Adler vorhin gesagt hat, es sei unvorstellbar, dass Delfine in Vergnügungsparks gehalten würden, wo doch der Zoo Duisburg selbst einen Vergnügungspark mit Delfinen veranstaltet. Da habe ich den Unterschied nicht ganz verstanden.

Daher sage ich: Die Zurschaustellung trifft auf alle Tiere im Zoo zu. Die Delfinshows haben in Duisburg zusätzlich noch Zirkuscharakter.

Nicolas Entrup (Shifting Values e. U.): Ich werde zuerst auf den Begriff „Zooindustrie“ eingehen und meine private Meinung hierzu kundtun. Dann werde ich die Antwort auf die Frage zur Zurschaustellung anderer Arten und zur Frage, ob auch für andere Tiere zutrifft, dass ihre natürlichen Sozialsysteme in Gefangenschaft nicht abbildbar sind, zusammenfügen.

Ich nutze die Begriffe „Zooindustrie“ bzw. „Delfinarienindustrie“, weil ich finde, dass die Einrichtungen, die Delfine zur Schau stellen, einen Riesenfehler gemacht haben. Sie haben sich dahin entwickelt, dass sie es als eine Art persönlichen Angriff sehen und dass sie Selbsterhaltung bzw. Selbstverteidigung als primäres Ziel definiert haben – und nicht den Zweck und Sinn dieser ganzen Aktivität.

Gestützt wird diese doch sehr kritische Haltung meinerseits dadurch, dass man vom Informationsprozess ausgeschlossen wird. Das heißt, man bekommt keinen Zugriff mehr auf Daten, die eigentlich transparent und verfügbar sein sollten. Es handelt sich zwar nicht in allen, aber doch in vielen Fällen um öffentliche Einrichtungen. Ich habe eine persönliche Ansicht über die Verwendung öffentlicher Mittel. Sie wird von wahrscheinlich allen hier geteilt. Aber wenn man dann doch solche Informationen und vertrauliche Dokumente bekommt – ich zitiere gleich eines – stellt man sich die Frage.

Ich zitiere den ehemaligen Zuchtbuchleiter, als er 1996 versucht hat, die Zoos aufzurütteln und endlich besser zu koordinieren. Er schreibt – ich zitiere das auf Englisch –

Remember that those EAAM-facilities facing severe activist problems today are suffering also from actions taken by other dolphinariums. Finally, the attitude within the European Union is also highly influenced by public opinion. This may result in European Union laws banning wild capture within the near future. It is hard enough as it is to get permits to transfer captive dolphins within the European Union. So I think, we'd better prepare ourselves.

Diese Ansicht ist ein Aufruf gegen bevorstehende Schutzbestimmungen gegenüber dem Fangverbot, das schon längst in Kraft war – das sage ich nur zur Information –, vorzugehen und stellt die öffentliche Meinung, die man eigentlich als eine solche Einrichtung mitberücksichtigen sollte, sozusagen als Gegner dar. Das halte ich für sehr

bedenklich, denn eigentlich geht es darum: Wie finde ich den Zugang, um Menschen für den Schutz und die Erhaltung von wildlebenden Tieren zu begeistern?

Da bin ich bei den anderen Punkten. Ich glaube, dass das Wichtigste – auch am besten für die Zoos selbst – wäre, eine komplett transparente und engagierte Diskussion in der Öffentlichkeit, die wir hier heute führen, zuzulassen. Dann wäre ein Schluss, auf einige Arten, die sehr komplex und hochentwickelt sind, zu verzichten und neue Konzepte zu überlegen, um gerade die urbane Bevölkerung zu begeistern, sich um den Tierschutz Gedanken zu machen. Hat beispielsweise das Schnitzel – entschuldigen Sie meinen Wiener Background – ein Leben gehabt? Es gibt sehr viele Herausforderungen, die Zoos sehr viel besser machen könnten. Aber wie gesagt: Das ist meine private Meinung. Da weiche ich vielleicht von meinem Kompetenzbereich, zu dem ich eingeladen wurde, ein bisschen ab.

Last, but not least ein weiterer Punkt: Die Schlussfolgerung für Zoo müsste sein, Wildfänge grundsätzlich abzulehnen – ungeachtet der Frage der Haltung an sich. Wenn man zu diesem Schluss kommt und ihn konsequent durchführt, gibt es natürlich auch Konsequenzen.

Erlauben Sie mir abschließend den folgenden Verweis: Es gibt ganz aktuell von einem hochgelobten amerikanischen Delfinarium, dem Georgia Aquarium den Antrag, 18 wildgefangene Weißwale aus Russland zu importieren. Dieser Antrag wurde von der US-Regierung aufgrund möglicher negativer Konsequenzen für die Tiere in freier Wildbahn abgelehnt. Dieses Aquarium nutzt rechtliche Schritte gegen die US-Regierung, um die Einfuhr dieser Tiere durchzuboxen. Wo sind die Vertreter der Delfinarien in Europa, die hier sagen: Nein, wir wollen, dass auf Wildfänge verzichtet wird? – Das ist alles halbherzig. Deswegen spreche ich auch von einer Industrie, die Eigeninteressen vor den Naturschutz stellt.

Theo Pagel (Zoologischer Garten Köln AG): Auf die Fragen möchte ich wie folgt antworten. Zum einen gilt für Zoos, dass wir uns entwickelt haben. Das ist sichtbar. Kommen Sie nach Köln. Unser Zoo ist der drittälteste in Deutschland. Da sehen Sie noch Gebäude von 1863, und Sie sehen hochmoderne. Das heißt: Wir haben uns von der Menagerie zum Naturschutz- und Kompetenzzentrum entwickelt.

Eine Sache kommt hier interessanterweise überhaupt nicht auf den Tisch und wird sogar von den Gegnern der Delfinhaltung negativ dargestellt: Es geht nicht ausschließlich um die Quantität des Lebensraums, sondern vor allen Dingen um die Qualität des Lebensraums. Da haben zoologische Gärten extrem viel gemacht. Wir schaffen keine Natur; das ist ganz klar. Ich möchte nicht, dass die Duisburger Delfine regelmäßig Besuch von Haien bekommen, um mal zu wissen, was Stress im Freiland ist.

Aber wir beschäftigen unsere Tiere, wo es irgendwie möglich ist – auch Beutegreifer –, indem wir ihnen künstliche Beute geben. Wir schaffen ihnen künstliche Lebensräume. Wir beschäftigen die Tiere und nennen das Behavioural Enrichment; leider gibt es kein besseres deutsches Wort dafür. Das dient dem Wohlbefinden der Tiere.

Das deklassieren Sie hier als „Zirkus“. Man kann sich sicherlich auch streiten, ob „Zirkus“ etwas ist, das auf dem Niveau stattfindet oder nicht. Die Vorführungen in den zoologischen Gärten dienen der Beschäftigung der Tiere, damit sich diese in einem – in der Regel begrenzten – Lebensraum körperlich betätigen.

Wir halten unsere Tiere, so weit es geht, in sozialen Gruppen. Wir haben viel dazu gelernt. Als der erste Orang-Utan 1865 in den Kölner Zoo kam, wusste man nichts über Orang-Utans; heute wissen wir das. Wir können heute Elefanten züchten. Das war früher nicht möglich, weil die Haltung von Bullen und die Zusammensetzung schwierig waren. Wir haben hier deutliche Erkenntnisse erlangt. Wir haben uns weiterentwickelt. Ich möchte nur zwei Beispiele anführen, die kleiner als Elefanten, Wale oder Delfine sind: Wir können heute Korallen vermehren und Seewasserrische züchten. Das wurde uns noch vor wenigen Jahren abgesprochen.

Zum Außenbecken lassen Sie mich auch noch Ausführungen machen. Herr Dr. Brensing hat gerade sehr wohl formuliert, man glaube, das sei eine Bereicherung. Das gehört in den Bereich des Glaubens. Wenn Regen für das Wohlbefinden von Tieren oder Lebewesen so wichtig wäre, kann ich polemisch sagen: Warum ziehen wir Menschen uns eigentlich Regenkleidung an und benutzen Regenschirme?

Es ist wichtig, dass man diese Verhaltensweisen und diese Anreicherungen nachempfindet. Natürlich gibt es ein Raunen, wenn ich so etwas Provokatives sage. Ich sage das aber bewusst, weil wir für eine ganze Reihe von Tierarten nämlich genau das schaffen und geschafft haben. Wir haben Tropenhäuser, in denen wir 365 Tage im Jahr die Ansprüche der Tiere ans Klima und an die Luftfeuchtigkeit erfüllen. Wir haben gelernt, dass es einen bestimmten Frosch aus Tansania gibt, der Sprühregen braucht, um überhaupt zur Fortpflanzung zu kommen. Dann imitieren wir Regen. Allein deshalb kann man diese Tiere züchten. Das geschieht im Übrigen nur in zwei Zoos auf der Welt. Das sage ich mit Bezug auf die Amphibian Ark. Zoologische Gärten agieren also auch in künstlichen Lebensräumen, die keine Freigangmöglichkeit haben.

Zur Zooindustrie: Wir als europäische zoologische Gärten, insbesondere die deutschen, in meinem Verband organisierten Zoos distanzieren sich ganz klar vom Begriff „Industrie“. Ich sage aber ganz deutlich, dass es ihn durchaus im englischsprachigen Raum immer wieder gibt. Wir sind überwiegend öffentlich-rechtliche Einrichtungen und in aller Regel gemeinnützig. Wir erfüllen einen öffentlichen Auftrag. Insofern fühlen wir uns nicht als Industrie. Wir sind eine Fachbranche und konzentrieren uns auf vier Aufgaben: Das sind neben der Erholung, die für jeden offensichtlich ist, die Bildung, der Natur- und Artenschutz sowie die Forschung. Diese Ziele hat Prof. Heini Hediger, der Erfinder der Tiergartenbiologie, bereits in den 30er- und 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts in den Vordergrund gestellt. Wir selbst haben uns das Anfang der 90er-Jahre in der sogenannten Welt-Zoo-und-Aquarium-Naturschutzstrategie als Ziel gesetzt. Das kam nicht von außen, sondern wir haben gesagt: Das müssen wir heute machen. – Das ist mittlerweile ein Teil der EU-Zoorichtlinie, nach der wir genehmigt sein müssen. Das heißt: Man hat das festgeschrieben. Genau daran halten wir fest.

Ich möchte Folgendes richtigstellen: Die europäischen Erhaltungszuchtprogramme sind relativ jung, auch wenn es so etwas Ähnliches schon zu Anfang des letzten Jahrhunderts – im Übrigen auch von Zoos; niemand anderes ist auf die Idee gekommen, Zuchtprogramme zu gründen – für Wisente und Bisons gab. Das hat im Übrigen merkwürdigerweise bei der Ausbringung des Wisents in Deutschland unlängst keine Erwähnung gefunden.

Wir haben das alles Mitte der 80er-Jahre gefunden. Im Kölner Zoo wurde der Grundstein für die sogenannten europäischen Erhaltungszuchtprogramme gelegt. Das sind gemanagte Programme innerhalb der Europäischen Zoogemeinschaft. Die haben wir zunächst einmal gegründet, um die Bestände in unseren Zoos für unsere Besucher, also für Sie und die Öffentlichkeit, sicherzustellen, ohne auf Wildfänge zurückgreifen zu müssen. Es dürfte aber auch allen – zumindest den Sachverständigen hier am Tisch – bekannt sein, dass natürlich auch Wildfänge nachhaltig entnommen werden können und dass es viele Tierarten gibt, auf die eine Entnahme aus der Natur in keiner Weise Einfluss hat. Voraussetzung ist immer, dass man es tierschutzgerecht macht und die möglichen Ausfälle auf null zurückschraubt. Auch dazu gibt es im Übrigen für Kritiker Untersuchungen vom Bundesamt, die eindeutig belegen, dass es diese Importtodesfälle, die manchmal durch die Presse gingen, gar nicht gibt. Aber zoologische Gärten importieren natürlich auch keine Massen. Wenn wir importieren, importieren wir in kleinen Stückzahlen. Das liegt eigentlich heute in den großen Säugetierarten bei null. Auch bei vielen anderen Arten ist das gar nicht mehr vorhanden.

In Deutschland besuchen über 64 Millionen Bundesbürger jedes Jahr eine zoologische Einrichtung. Auch daran kann ich nicht wirklich die Nichtakzeptanz der Tierhaltung bei uns sehen. Eine Zurschaustellung ist es sehr wohl, aber im Sinne der Umweltbildung. Wenn Sie etwas in der Öffentlichkeit machen, stellen Sie es zur Schau. Es geht auch um den Sprachgebrauch, auch bei unserer EU-Zoodefinition, die ich für unglücklich halte. Wenn Sie an mehr als sieben Tagen im Jahr Tiere der Öffentlichkeit zugänglich machen, sind Sie ein Zoo. Das würde auch für jedes zweite China-restaurant und jede zweite Zahnarztpraxis zutreffen, wenn sie mehr als fünf Arten in ihrem Aquarium haben.

Das heißt: Wir Zoos sind damit sehr unzufrieden. Wir würden uns wünschen, es gäbe eine wesentlich bessere Definition, die auch die Ziele berücksichtigt, die die wissenschaftlich geleiteten Zoos verfolgen. Auch hierbei möchte ich ganz klar und deutlich die Ausführungen vom Kollegen Winkler unterstreichen: Zoo ist nicht gleich Zoo. Ich spreche für die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Zoodirektoren, dem ältesten Berufsverband seiner Art. Dem gehören beide Delfinarien an: sowohl Nürnberg als auch Duisburg. Wir können uns nur zufrieden schätzen, dass wir Leute haben, die sich so intensiv um diese Tiere kümmern.

Jörg Adler (Westfälischer Zoologischer Garten Münster GmbH): Vielleicht ist es meinem Alter geschuldet – das ging mir gerade durch den Kopf –, wenn ich sage: Wie wunderschön wäre es, wenn wir heute hier gar nicht diskutieren müssten. Es

gäbe keine Zoos, und die Welt wäre in Ordnung. – Das ist ein absolut paradiesischer Zustand, von dem wir uns Jahr für Jahr weiter entfernen.

Sie hatten nach der Wirtschaftlichkeit des Delfinariums gefragt. Ich kann die Frage nur bedingt beantworten, weil ich nicht als Geschäftsführer für das Delfinarium zuständig war. Es gab eine wirtschaftliche Verzahnung zwischen der Delfinarium GmbH und dem Allwetterzoo Münster. Insofern waren wir schon indirekt beteiligt.

Delfine zu halten – das wird mir der Kollege Winkler bestätigen –, ist teuer. Das kostet einen Haufen Geld. Wenn jemand locker entscheiden könnte, ob ihm das Spaß macht oder nicht, würde er als Geschäftsführer gern verzichten, weil das verdammt teuer ist. Aber es hat einen Hintergrund, das zu tun.

Wir haben uns damals entschieden, die Delfine abzugeben. Das war natürlich umstritten. Es gab im Aufsichtsrat und in der Öffentlichkeit durchaus Diskussionen. Ich habe natürlich mir Spannung verfolgt, dass die Öffentlichkeit kritisiert hat, dass wir uns von den Delfinen trennen wollen. Für mich war das nicht überraschend, aber für einige schon. Es gab aber selbstverständlich auch kritische Stimmen.

Es wäre gefährlich zu schlussfolgern, dass die Besucherzahlen dadurch beeinflusst wurden. Wir hatten bis 2012 sehr gute Besucherzahlen, die sich in den letzten 20 Jahren peu à peu entwickelt und stabilisiert haben. 2013 gab es eine deutliche Steigerung, aber ich glaube nicht, weil wir die Delfine abgeschafft haben, sondern weil wir in den letzten Jahren die Chance hatten, einiges zu tun. Wir haben 2013 den Elefantentpark eröffnet. Dem ist es sicherlich zum Teil geschuldet, dass die Besucherzahlen auch 2013 anstiegen.

Aber ich hatte auch überlegt: Was wird jetzt passieren? Das Delfinarium war für Münster eines der Alleinstellungsmerkmale, jedoch nicht das entscheidende. Die Besucherzahlen sind auch in 2014 bisher positiv – sogar gegenüber dem sehr guten Vorjahr 2013. Ich glaube jedenfalls nicht, dass der Weggang der Delfine eine negative Auswirkung hatte.

Wenn wir unseren Bildungsauftrag und die Frage nach dem Artenschutz in Zusammenhang zu den Delfinen bringen, sage ich ganz klar: Man kann nach Duisburg fahren. Man muss nicht in jedem Zoo alles sehen. Das ist meine starke Maxime. Weniger kann und soll auch mehr sein.

Die finanzielle Situation der Delfinarium GmbH hat sich stabilisiert. Sie war damals, in den Jahren 2010 bis 2012 zum Teil etwas angespannt, weil es jetzt einfach wirtschaftlich günstiger ist. Aber das kann man mit Duisburg nicht vergleichen. In Duisburg hat das Delfinarium eine ganz andere Tradition und eine in den Zoo eingebundene Historie. Aber das hat Ihnen auch der Kollege Winkler erklärt.

Geld hat etwas mit Wirtschaftlichkeit zu tun. Profit macht natürlich niemand. Alle unsere Kämmerer würden hier sitzen, klatschen und jubeln, wenn sie hören würden, dass Zoos Profit machten und wirtschaftlich seien. Nein, im Gegenteil: Wir machen Defizite, und dazu stehe ich. Wir bekommen pro Jahr kommunale Zuschüsse in unterschiedlicher Höhe. Dafür haben wir natürlich auch eine hohe Verantwortung.

Kaum ein Zoo kann ohne Zuschüsse leben. Es gibt nur wenige Beispiele, die dann auch Sonderfälle sind. Zoo kostet Geld wie Theater, Wissenschaft usw. Da muss man wissen, was man will.

Die Idee, das Geld, das wir durch unsere Besucher, also durch die Existenz der Zoos, in den Artenschutz stecken können, doch lieber direkt zu verwenden, klingt im ersten Moment ganz verlockend. Ich nehme sozusagen einen Faktor, das Geld für die Instandhaltung und den Betrieb des Zoos heraus, nehme das Geld von den Leuten direkt und schaffe das sofort nach Sumatra. Aber das funktioniert nicht. Denn die Menschen brauchen einen Anreiz, etwas für den Artenschutz zu tun.

Ich weiß das – glauben Sie es mir – wirklich aus eigener Erfahrung. Der Zoo Münster gibt jedes Jahr sechsstellige Summe an Artenschutzprojekte. Aber die müssen erst einmal hereinkommen. Ich mache jede Wette: Nicht die Hälfte davon würde direkt in die Bewahrung der Biodiversität gehen, wenn es die Zoos nicht gäbe. Das Beispiel Amphibian Ark, also der Amphibienschutz ist schon genannt worden. Die IUCN ist über jeden Verdacht erhaben und sagt ganz klar: Ohne die Zoos wäre der Amphibienschutz am Boden. In den Zoos passiert viel – aber eben mit unserem Geld. Das gilt genauso für den Schutz der Gorillas in Afrika. Ohne das Geld, das durch die Zoos erst einmal hereinkommt und in diese Schutzprojekte geht, gäbe es vielleicht heute die Hälfte der wenigen Gorillas, die es auf dieser Erde gibt, ohnehin nicht mehr.

Lassen Sie mich mein Statement mit einigen Bemerkungen zu NRW schließen; wir sitzen hier in Düsseldorf. Ein Delfinarium in Duisburg ist für mich genug. Da muss ich keines in Münster haben. Meine Vision – ich werde nicht mehr ewig in meiner jetzigen Tätigkeit sein – ist, dass man sich noch stärker als bisher – das machen wir schon, aber man kann das noch forcieren – abstimmen kann. Ich habe vor einiger Zeit gedacht, eine Frage an die Politik wäre ein Masterplan NRW. Wir haben in NRW elf oder zwölf Verbandszoos. Das wäre eine schöne Chance, einmal zu sagen, wo es eigentlich in Zukunft in NRW hingehen soll.

Achim Winkler (Zoo Duisburg AG): Die erste Frage – drei wurden an mich gestellt – bezieht sich auf das Zuchtbuch. Ich möchte vorweg sagen, dass diese schon mehrfach in diesem Raum angesprochene Transparenz uns allen durchaus am Herzen liegt. Da sind wir alle einig. Wir alle würden sie sofort umgesetzt wissen wollen, wenn das in der gewünschten Form möglich wäre. Ich kann nicht für Duisburg sprechen; ich kann auch nicht für Nürnberg sprechen. Denn wir sind nicht die Zuchtbuchführer, sondern wir sind nur ein Teil dieses Zuchtbuches, also einer von vielen Zoos, die im Zuchtbuch aufgeführt sind. Das Zuchtbuch wird in Frankreich geführt, und die dortigen Kollegen sind für die Herausgabe der Zuchtbuchdaten letztlich verantwortlich und nicht wir.

Da kommt ein durchaus sensibles Thema herein, bei dem wir uns über die Jahre sicherlich auch ein wenig verrannt haben. Wir haben gerade Einigkeit beim Thema „Transparenz“ und führen sachliche Diskussionen in gewünschter Form durch, aber das hat leider nicht immer stattgefunden, wie wir alle wissen. Daher wird weitab

von der Sachlichkeit gerutscht. Das hat eine extreme Sensibilität in dieses Thema hineingebracht.

Der Zuchtbuchführer sagt klipp und klar – ich kann seine Gedanken, nachdem wir uns kurz vorher mit ihm ausgetauscht haben, mehr oder weniger eins zu eins wiedergeben –: Die Zuchtbuchdaten werden in gesammelter Form Jahr für Jahr kundgetan, sodass man sehr wohl die Entwicklung in der Population wahrnehmen kann. Es werden aber ganz bewusst nicht die Daten der einzelnen Zoos herausgegeben, weil diese Zoos – ich zitiere den Wortlaut des Zuchtbuchführers – einer Hexenjagd von Tierrechtsorganisationen ausgesetzt waren. – Man will vermeiden, dass diese völlig unsachliche Anschuldigung gegenüber den Delfinarien, die vielleicht – aus welchen Gründen auch immer – wenige Erfolge mit ihren Delfinen hatten, so weit getragen wurden, dass diese Zoos in ein schlechtes Licht gerückt wurden, ohne die im Zuchtbuch aufgeführten Zahlen in gewünschter Form zu hinterfragen.

Deshalb bin ich sehr dankbar für Ihre Frage, Herr Abel, denn ich darf mich gleich zu den Todesfällen im Zoo Duisburg auslassen. Denn so kann keine Argumentation sein, dass einfach wie bei uns in Duisburg in den Raum hineingeworfen wird: In Duisburg gab es soundso viele tote Delfine; das muss eine schlechte Haltung sein. – So etwas ist keine Argumentation. Dann kann ich auch sagen: Ein lokales Krankenhaus ist schlecht, weil da schon so viele tote Leute heraustransportiert wurden. – Ich muss die Sachen hinterfragen.

Das wünschen wir uns mit Blick auf das Zuchtbuch natürlich auch. Wenn wir zu einer solchen sachlichen Ebene kommen können, spricht nichts dagegen, diese Daten publik zu machen. Aber wir wissen, dass es einige Leute der Delfinarien-Gegenseite gibt, die sich nicht scheuen, mit diesen Zahlen in sehr polemischer Form unsachlich und unseriös zum Schaden der Zoos aufzutreten, die vielleicht mal nicht so ganz gut mit der Delfinhaltung dastehen – aus welchen Gründen auch immer. Das will man schlichtweg vermeiden. Das ist, wie gesagt, das sinngemäß wiedergegeben, was der Zuchtbuchführer zur Situation sagt. Wir können das Zuchtbuch nicht herausgeben, wir würden uns aber sehr wohl, damit diese Gesamtdiskussion auf sachlicher Ebene weitergeführt werden kann – wir haben nichts zu verbergen –, diese Transparenz wünschen.

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: War das die Antwort auf die Frage, ob Sie das veröffentlichen und zur Verfügung stellen, wenn Sie den Auftrag haben, mit Sachverständigen die Mindestanforderungen zu eruieren?)

– Wie gesagt: Wir als einzelne Zoos können das nicht, weil wir nicht über das Zuchtbuch verfügen. Wir können nicht über den Besitzer des Zuchtbuchs hinweg entscheiden und irgendwelche Daten herausgeben, wenn diese Daten nicht unser Eigentum sind.

Der Zuchtbuchführer sagt sehr wohl, dass – ich hoffe, ich gebe das richtig wieder – jegliche Behörden herzlich willkommen sind, Einsicht in das Zuchtbuch zu nehmen,

aber eben nur Einsicht, damit das nicht in irgendwelche unlauteren Hände gerät, die dann wieder die Daten sinnentfremdet für ihre Zwecke nutzen.

Die Frage der Psychopharmaka vor 2008 – sehen Sie es mir nach – kann ich nur ganz allgemein beantworten. Wir haben die Daten der letzten Jahre aufgearbeitet – auch unter meiner Direktionszeit –, um auch entgegen dem klarzustellen, was auch gegenüber Nürnberg kolportiert wird, dass wir eben nicht auf Medikamentengaben angewiesen sind, um die Delfine zu halten. Als Beispiel hierfür ist belegt, dass wir in Duisburg von 2008 bis heute – das sind gut fünf bis sechs Jahre – zweimal Psychopharmaka verabreicht haben.

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: Sie haben zwei Jahre in der Stellungnahme gesagt, nicht sechs Jahre!)

– Seit 2008 – ich korrigiere, wenn das in der Stellungnahme falsch wiedergegeben ist – wurden zweimal Psychopharmaka verabreicht bei zwei Tieren für insgesamt acht Tage. Das ist die Psychopharmakagabe, die im Zoo Duisburg in den letzten Jahren unter meiner Direktionszeit verabreicht wurde. Was davor war – da wurde sicherlich auch mit Psychopharmaka gearbeitet, vielleicht viel mehr als heutzutage – kann ich von hier aus nicht beantworten. Dafür müsste ich in die Daten schauen. Das ist aber auch unerheblich, denn wir reden über die Ist-Zeit und nicht darüber, was vor vielen Jahren gewesen ist. Für die Ist-Zeit kann ich mich mit sehr breiter Brust hinstellen und sagen, dass wir auf diese Psychopharmakagaben für die grundlegende Haltung der Tiere nicht angewiesen sind.

Ich bin Ihnen, wie gesagt, dankbar, dass Sie die Frage zu den Todesfällen gestellt haben. Denn es schmerzt uns schon, wenn immer wieder Aussagen gemacht werden, beispielsweise dass Duisburg der größte Delfinfriedhof Europas sei, und wenn irgendwelche Zahlen aufgeführt werden, ohne dass sie in einen Kontext gesetzt werden. Das finde ich nicht richtig. Man muss sich schon die Mühe machen, den Sachverhalt im Detail aufzuschlüsseln.

Wir in Duisburg sind die großen Pioniere der Delfinhaltung in Europa. Sie hat in Mitteleuropa in Duisburg ihren Anfang genommen. Entsprechend haben wir in früheren Jahren richtig zugeschlagen, was die Delfinhaltung angeht. Großen Tümmler, Weißwale, Jakobiter-Delfine, Flussdelfine, kurzzeitig Schweinswale und Sotalia – sechs verschiedene Delfinarten wurden im Zoo Duisburg gehalten. Das kann man sich heute gar nicht vorstellen; das ist ein absolutes Unding. Das war zu einer anderen Zeit, als so etwas tatsächlich noch völlig normal war und auch von den Besuchern als normal und mit großer Begeisterung angenommen wurde. Dass damals aufgrund der Unkenntnis viele der Tiere nicht lange überlebt haben, liegt eigentlich auch in der Natur der Sache.

Alle damaligen Tiere waren logischerweise Wildfänge – man musste irgendwo anfassen –, und viele dieser Wildfänge haben nicht lange überlebt. Das muss man ganz klar sagen. Aus heutiger Sicht kann man das kritisch bewerten, aber wir reden über die Zeit der 60er-, 70er- und gerade eben noch der 80er-Jahre. Das ist sehr lang her, und ich will das gar nicht mehr aufgewärmt wissen. Aber daraus resultieren

viele Todeszahlen, die uns heute noch vorgeworfen werden. Das sehe ich nicht als richtig an.

Wir haben die Todeszahlen der letzten 20 Jahre aufgeführt, um ein etwas aktuelleres Zeitfenster zu nehmen. Da sind die Todeszahlen keineswegs so dramatisch und vor allen Dingen sehr gut erklärbar. Unter diesen Todeszahlen sind adulte Tiere, die – das haben wir eben schon kurz angesprochen – Rekordalter erreicht haben. Diese Tiere sind so alt geworden, wie noch kein zweites Tier dieser Art, das auf dieser Welt gelebt hat. Also kann man nicht von irgendeinem vorzeitigen oder haltungsbedingten Tod dieser Tiere sprechen, wenn sie Altersrekorde erreichen.

Wir haben aber sehr wohl in den letzten 20 Jahren – das ist das, was ich vorhin schon angesprochen hatte; daraus haben wir unsere Lehren gezogen – eine nicht unerhebliche Anzahl Jungtiere verloren. Das waren neugeborene Tiere, die nicht überlebt haben – ich habe das schon vorhin erklärt –, weil wir damals – das ist nicht allzu lange her – vom fehlenden Immunsystem nichts wussten und Fehler bei der Aufzucht der Tiere mit dem Ergebnis gemacht haben, dass die Jungtiere nicht überlebt haben, die natürlich in die Statistik einfließen, sodass es dann heißt, es gäbe so- undso viele tote Delfine im Zoo Duisburg.

Ich kann wieder auf meine Amtszeit verweisen. Seit 2007 bin ich Direktor. In dieser Zeit haben wir einen jungen Delfin verloren, was bitteschön immer mal vorkommen kann. Niemand hat eine hundertprozentige Aufzuchttrate vorzuweisen. Das ist noch nicht einmal bei uns Menschen der Fall. Darüber hinaus ist in meiner Amtszeit erneut ein steinalter Delfin im Rekordalter verstorben. Mehr Todesfälle gab es zumindest in meiner Amtszeit nicht.

Man muss sich so viel Mühe machen, solche Todeszahlen ein bisschen zu relativieren und zu hinterfragen, und sollte nicht einfach irgendwelche summierten Zahlen auf den Tisch zu werfen.

Dr. Christoph Maisack (Deutsche Juristische Gesellschaft für Tierschutzrecht e. V.): Ich bin zu Seite 232 des Säugetiergutachtens gefragt worden. Ich zitiere kurz. Da heißt es zum Raumbedarf:

„Es müssen Innen- und Außengehege vorhanden sein.

Für das Wohlbefinden der Tiere ist es wichtig, dass sie regelmäßig dem Sonnenlicht bzw. dem freien Himmel (einschließlich Regen) ausgesetzt sind. Daher ist ihnen täglich so lange wie möglich Zugang zu einem Außengehege zu gewähren. Bei bestehenden Anlagen ohne Außengehege soll das Innengehege so gestaltet werden, dass es wichtige Umweltreize zulässt, z. B. indem das Dach geöffnet werden kann.“

Diese Passage offenbart einen gewissen inneren Widerspruch, denn es ist zumindest zweifelhaft, ob bei geöffnetem Dach Himmel, Regen, Sonnenlicht und vielleicht auch Wind gewährt werden können. Man sieht: Das ist der Versuch eines Kompromisses.

Aber auch aus diesem Grund gibt es das Differenzprotokoll der Tierschutzsachverständigen, die nicht nur damit nicht einverstanden sind, sondern die die Delfinhaltung insgesamt nicht für artgerecht möglich erachten. Es fragt sich, welche Bedeutung das Differenzprotokoll hat. Da muss man auf das Grundprinzip dieser standardisierten Gutachten zurückgehen. Da werden deswegen Gutachtergremien ausgewählt, weil man bei einem einzelnen Gutachter vielleicht nicht ausschließen kann, dass die Distanz zu den beteiligten Interessen zu kurz ist. So wählt man eine ganze Gruppe aus und setzt diese Gruppe so pluralistisch zusammen, dass alle gesellschaftlich relevanten Gruppen vertreten sind. Diese Gruppe muss zu einem einstimmigen Ergebnis kommen. Dann hat das eine Beweiskraft.

Das führt dazu, dass es in den Bereichen, wo es fundierte Differenzprotokolle gibt, die Beweiskraft fehlt oder gemindert ist. Das ist in diesem Bereich der Fall. Es gibt ein historisches Beispiel dafür, nämlich das Papageiengutachten aus dem Jahr 1995. Da wurde auch über die Flächen- und Höhenmaße der Gehege für die Vögel gestritten. Es gab ein Differenzprotokoll des Deutschen Naturschutzrings und des Deutschen Tierschutzbundes. Daraufhin hat der niedersächsische Umweltminister 1995 gesagt: Dann hat dieses Gutachten für uns keine Beweiskraft mehr. Seither wenden Niedersachsen und einige andere Bundesländer eigene Gutachten zur Papageienhaltung mit deutlich größeren Flächen- und Höhenmaßen an.

Vorsitzender Friedhelm Ortgies: Wir sind damit am Ende unserer heutigen Anhörung. Ich möchte mich bei allen Beteiligten für die hochinteressante Anhörung bedanken – auch bei den Zuhörern. Ich bedanke mich auch bei unserem Stenografen Stefan Ernst.

Ihre Ausführungen sind protokolliert worden und gehen dann in die weiteren Beratungen und in die Beschlussfassung in unserem Parlament ein.

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

Die Sitzung ist geschlossen.

gez. Friedhelm Ortgies
Vorsitzender

21.05.2014/28.05.2014

160